Heute auf Seite 3: War Hiroshima notwendig?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 46 - Folge 31 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 5. August 1995 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Euro-Subventionen:

… seliger denn nehmen

Bonn zahlt – und die Deutschen gehen fast leer aus

Die Europäische Kommission, so befand Hans-Olaf Henkel, Chef des Bundesverbandes der Deutschen Industrie (BDI), in einer Rede in Brüssel am 18. Juli voller Freude, "ist die einzige Instanz in Europa, die den Subventionswettlauf bremsen kann". Keine zehn Tage später konnte der oberste deutsche Industrievertreter in der Zeitung lesen, daß die Eurokraten die größte Finanzhilfe aller Zeiten genehmigt hatten.

Denn die Kommission erlaubte dem französischen Staat, seiner vor der Pleite stehenden Großbank Credit Lyonnais mit umgerechnet 13 Milliarden Mark unter die Arme zu greifen. Die Eurokraten müssen bei Subventionen dieser Größenordnung ihr Jawort geben und können dafür Bedingungen stellen. Die für den Credit Lyonnais, der in der Größenordnung mit der Deutschen Bank vergleichbar ist, festgelegten Bedingungen sind aber so schlimm nicht: Die Bank soll sich von den meisten ihrer Beteiligten an anderen Banken oder Industrieunternehmen trennen. Das hätte sie im Zuge ihrer Gesundschrumpfung ohnehin tun müssen.

Die Brüsseler Großzügigkeit gegenüber den französischen Nachbarn läßt staunen. Denn insbesondere bei den deutschen Landwirten dürfte noch in guter Erinnerung sein, wie taub die Eurokraten monatelang waren, als es darum ging, währungsbedingte Verluste der deutschen Bauern in Milliardenhöhe auszugleichen. Die europäischen Agrarhilfen werden in der künstlichen Korbwährung ECU ausgezahlt. Da die Deutsche Mark im Vergleich zu anderen europäischen Währungen, z. B. auch dem französischen Franc und somit dem ECU, stark gestiegen war, bekamen die Bauern immer weniger Geld überwiesen.

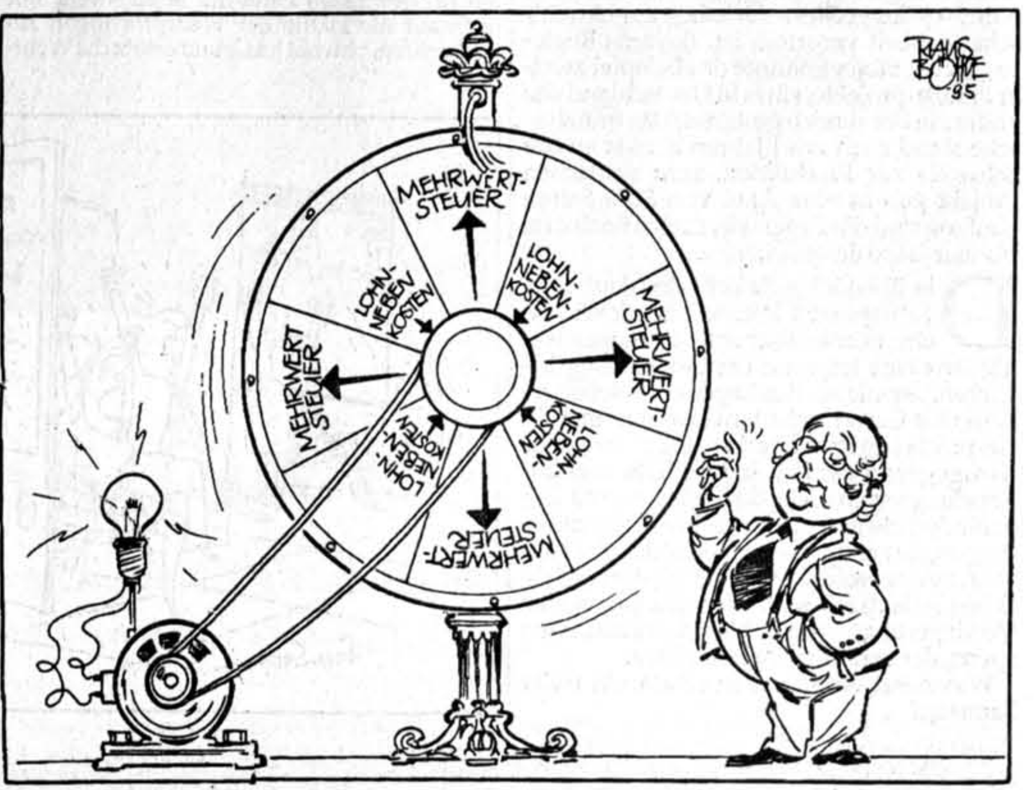
Eine befriedigende Lösung für die deutschen Landwirte wurde immer noch nicht gefunden. Andererseits war man in Brüssel großzügig, als es darum ging, italienischen Bauern drei Milliarden Mark zu erlassen, die sie bei der Milchquote zuviel kassiert hatten.

Doch kann sich die Bundesrepublik Deutschland im europaweiten Subventionssumpf keineswegs als Musterknabe aufspielen. Nicht einmal auf die genaue Definition dieser staatlichen Unterstützungsleistungen oder Steuerermäßigungen kann man sich in Bonn einigen. Während das Institut für Weltwirtschaft für 1993 auf ein Gesamtvolumen von 220 Milliarden Mark kam, nannte die Bundesregierung 113 Milliarden Mark als Unterstützung durch EU, Bund, Länder und Gemeinden in Deutschland an Unternehmen und Selbständige.

Es gibt sogar einen amtlichen Subventionsbericht der Bundesregierung. Dort kamen die Verfasser aus dem Finanzministerium für 1993 gerade mal auf 69,367 Milliarden Mark. Untersucht wurden aber auch nur die steuerlichen Unterstützungsmaßnahmen. Dicke Brocken vom deutschen Staat holen sich die bekannten Branchen ab. Bundesbahn und andere Verkehrsbetriebe kassierten 1993 27,6 Milliarden Mark. Der Bergbau holte sich zwölf Milliarden ab, die Werften immerhin 700 Millionen. Landwirtschaft und Wohnungsbau sind mit etwa 31 Milliarden Mark gleichauf. Die Zeitschrift „Focus" errechnete, daß jeder deutsche Steuerzahler pro Jahr 7500 Mark für Subventionen aufbringen müsse. Davon gingen an die Bauern 1090 Mark, in den Verkehrsbereich 953, an die Bergwerke 414 und an die Luftfahrt immerhin noch 13 Mark pro Steuerzahler. Andersherum gerechnet wird es noch interessanter: Jeder deutsche Bergbau-Arbeitsplatz wird mit 100 000 Mark pro Jahr subventioniert. Ein Abbau aller Subventionen wird regelmäßig versprochen. Ebenso regelmäßig weisen die Jahresberichte weitere Steigerungen aus.

Allerdings wird seit 1991 in Bonn massiv umgeschichtet zugunsten Mitteldeutschlands. Nach Berechnungen des Instituts der deutschen Wirtschaft stiegen die Zahlungen, Finanzhilfen und Steuerermäßigungen für Unternehmen und Stelbständige in den neuen Bundesländern von 24,7 Milliarden in 1991 auf 39,3 Milliarden (1993). Im Gebiet der alten Bundesrepublik gingen die Beträge im gleichen Zeitraum von 67,1 auf 61 Milliarden zurück.

Einen Vorwurf kann man allerdings den Deutschen nicht machen: Daß sie sich an den Brüsseler Subventionen zu heftig laben würden, obwohl sie mit Abstand die höchsten Beträge an die EU zahlen. Wenn die Europäer Hilfen vergeben, ist man hierzulande eher bescheiden. So geht aus dem „Grünbuch Tourismus" der Kommission hervor, daß die Eurokraten zwischen 1989 und 1993 insgesamt 3,998 Milliarden Mark zur Förderung des Fremdenverkehrs aufgewendet haben. Was von diesen Milliarden-Beträgen nach Deutschland zurückkam, kann nicht einmal als Rinnsaal bezeichnet werden: 10,6 Millionen Mark. Dabei beträgt der Bonner Anteil an den europäischen Ausgabenprogrammen stets etwa 30 Prozent. Das heißt in diesem Fall, daß Finanzminister Theo Waigel (CSU) 1,19 Milliarden Mark überwiesen haben dürfte, um zehn Millionen wieder herauszubekommen. **HL**



Dynamisches Handeln — Zeichnung aus „Die Welt"

Erstarrungen / Von HORST STEIN

Was immer an innenpolitischem Konfliktstoff in der Nachkriegszeit die Gemüter erhitzt haben mochte – in einem war sich die Mehrheit der Deutschen nahezu immer einig: die Entstehung großer Gewerkschaften unter dem Dach des DGB und damit das dynamische Miteinander der Tarifparteien als einen Glücksfall zu betrachten. Das Deutsche Wirtschaftswunder, dieser unerhörte Aufstieg aus Ruinen zu neuer eindrucksvoller Wirtschaftsmacht, wird in der Tat nicht zuletzt auch auf die relative Ruhe an der Arbeitsfront zurückgeführt. Bis auf den heutigen Tag kursieren Stammtisch-Beispiele, die dem Stolz der Deutschen guttun – vom lächerlichen Heizer auf der englischen E-Lok oder den ewigen Haus- und Hof-Streiks bei den Italienern. Noch für Bundesarbeitsminister Blüm ist es eine gängige Redefigur, von einem besonderen deutschen Standort-Vorteil zu sprechen: dem sozialen Frieden. Doch das war einmal. Mittlerweile hallen die Medien wider von den Klagen über die wechselseitige Lähmung der Arbeitgeber und Gewerkschaften. Denn im Hochlohnland Deutschland will die dreifach heikle Balance von Arbeitskosten, Wettbewerbsfähigkeit und sozialer Stabilität immer weniger gelingen. Das deutsche System der Flächentarife, das gegenwärtig jedes und alles verbindlich regelt – einschließlich der zulässigen Arbeitsdauer – und das für den Großkonzern gleichermaßen gilt wie für den mittelständischen Betrieb, ist längst an die Grenzen seiner Brauchbarkeit gestoßen. Die Tarifpartner, die ja nicht für einzelne Firmen, sondern für ganze Branchen verhandeln, haben sich im Lauf der Jahrzehnte zu weit von den Realitäten des betrieblichen Alltags entfernt. Nicht allein im Metallbereich, überall seien die Tarifabschlüsse „nicht mehr marktgerecht und schwer praktikabel", heißt es: „Der Austausch von kraftmeierischen Erklärungen, das Spiel von Drohung und Gegendrohung, Aussperrung und Urabstimmung im Verlauf der alljährlichen Tarifauseinandersetzungen erinnert in der Tat an „Rituale aus der Steinzeit".

Wenn Wohltat zur Plage wird! Mit ihrer Hochlohn-Linie und der ständigen Forderung nach Arbeitszeitverkürzungen haben die Gewerkschaften, ehedem Mitgaranten der sozialen Stabilität, Deutschland zum teuersten Standort der Welt gemacht, sich selbst aber als eine Interessenvertretung von Arbeitsplatzbesitzern entlarvt. Freilich muß man auch anerkennen, daß nur noch vereinzelt Gewerkschaftsführer – wie etwa Detlev Henschel von der IG-Medien – mit der Brechstange utopischer Forderungen eine andere Republik herbeizwingen wollen.

Wettbewerbstaugliches Wirtschaften jedenfalls wird in Deutschland so sehr erschwert, daß es immer mehr Firmen des produzierenden Gewerbes und zunehmend auch Unternehmen aus dem Dienstleistungsbereich ins Ausland zieht. Erhard Meyer-Galow, Vorstandsvorsitzender eines bedeutenden Chemiekonzerns aus NRW, zählte jüngst erst eine Reihe alarmierender Belege dafür aus, wie Milliarden-Investitionen und damit Arbeitsplätze abwandern. Hauptursachen für den Exodus der deutschen Chemie sind danach: hohe Löhne, immer weiter steigende Steuern und

Balkankrieg:

Kroaten zeigen der Welt den Weg

Nach Angriff plötzlicher Verhandlungswille bei Krajina-Serben

Das kleine Kroatien führt der großen Welt und ihren wichtigen Männern gerade vor, wie man Politik macht: Nicht das Heranrücken der „Schnellen Eingreiftruppe", die bis zur Stunde ausschließlich mit sich selbst beschäftigt ist, auch nicht die „unermüdlichen Verhandlungen" irgendwelcher Weltorganisationen haben Bihatsch vorerst das Schicksal der ostbosnischen UN-„Schutzzonen" erspart, sondern der Angriff der kroatisch-bosnischen Armee.

Geschockt vom schnellen Vorrücken der Angreifer und von der Tatsache, daß die Kroaten nur noch 20 Kilometer von der Hauptstadt der Krajina-Serben, Knin, entfernt stehen, zogen diese ihre Truppen fluchtartig von der Bihatsch-Front zurück. Jetzt kämpfen die bosnischen Serben dort fast allein – immer noch weit überlegen, aber doch geschwächt.

Jene Krajina-Serben halten ein gutes Viertel des kroatischen Staatsgebietes besetzt. Im Süden schnüren sie Zentralkroatien fast ganz von Dalmatien ab. Erst vor einiger Zeit gelang es den Kroaten, einen kleinen Korridor wieder freizukämpfen. Die endlosen Verhandlungsanläufe Agrams mit dem Ziel, die Krajina-Serben zu einer Übereinkunft zu bewegen, scheiterten an deren Halsstarrigkeit. So wie die europäischen Vermittler bei Milošević, Karadžić und Co. regelmäßig mit neuen Provokationen bedient wurden, erlitten auch die kroatischen Verhandlungsführer eine Bauchlandung nach der anderen.

Bis sie nun die Strategie änderten und ihre Waffen sprechen lassen, darunter womöglich auch welche deutscher Herkunft. Plötzlich ist man in Knin so weich wie Butter, signalisiert in alle Richtungen Verhandlungsbereitschaft und überschüttet den UN-Sonderbeauftragten Akashi mit Zugeständnissen – er wird hoffentlich nicht versuchen, sich diese Fortschritte selbst an die Brust zu hängen und sich stattdessen beim kroatischen Präsidenten Tudjman bedanken. Der wiederum bleibt aus guten Gründen vorerst hart gegen die neuen Friedensfreunde in der Krajina. Aus der Erfahrung weiß er, daß allzu frühes Einlenken von den Serben sofort ausgenutzt würde für neuerliche Angriffe. Daß der Balkankrieg nun eskalieren könnte, wie natürlich gleich wieder gerufen wurde, scheint zweifelhaft. Für Belgard dürfte das Risiko angesichts der keineswegs mehr wehrlosen kroatischen Armee (siehe *Ostpreußenblatt*, Folge 30) zu groß sein. **Hans Heckel**

Aus dem Inhalt — Seite

Abgaben, kostspielige Umwelt-Vorschriften – die teuersten im internationalen Vergleich – massive Behinderungen und Verzögerungen bei der Genehmigung von Investitionen und eine allgemeine Fortschrittsfeindlichkeit. In Deutschland, so Meyer-Galow, könne eine „profitable Chemie" nicht mehr betrieben werden.

Abwanderung – es ist exakt das, was die deutschen Reeder vor vielen Jahren schon mit ihrer Politik der Ausflaggung unter Wettbewerbsdruck vorexerzieren mußten. Vergewerkschaftung und Erosion des unternehmerischen Denkens sind freilich nur ein Aspekt des Problems. Nicht minder schwer wiegt: Genehmigungsprozeduren für neue Anlagen und Verfahren dauern bei uns dank bürokratischer Auflagen und Einschränkungen so lange, daß mittlerweile nahezu jedes größere Vorhaben zur Unwirtschaftlichkeit verurteilt ist. Bayerns Regierungschef Stoiber nannte das Beispiel zweier Parallelprojekte, eines in Deutschland das andere in Frankreich gestartet. Das französische stand nach zwei Jahren bereits an der Schwelle zur Produktion, zum deutschen Projekt gab es eine Akte von 3000 Seiten Umfang und die Prognose, daß es noch drei bis vier Jahre dauern könne.

Die überfällige Reform des deutschen Tarifsystems könnte angesichts solcher bürokratischer Erstarrungen wenigstens eine teilweise Druckentlastung bewirken. Signale aus den Lagern von Arbeitgebern und Gewerkschaftern lassen immerhin Gesprächsbereitschaft erkennen. Es kann nur darum gehen, die Regelungsinhalte und das Regelungsniveau elastisch den permanent veränderlichen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen anzupassen. Hauptstück einer Reform müßte wohl die Gestaltung der betrieblichen Arbeitszeit sein. Wer sich gegen eine Verlängerung von Maschinenlaufzeiten sperrt, der exportiert Arbeitsplätze.

Was nützt Arbeitslosen schon ein freier Samstag?

Sicherheit:

Wachsende Gefahren werden verdrängt

Krisenherde in Europa mehren sich und die Bundeswehr schrumpft weiter

Das Nachdenken über notwendige außen- und sicherheitspolitische Fragen wird in der größer gewordenen Bundesrepublik noch mehr vernachlässigt als im alten Bonner Staat. Regierung und Opposition vermitteln den Bürgern dieses Landes den Eindruck, als sei nach dem Zusammenbruch des realexistierenden Sozialismus der ewige Friede gesichert. So bleibt auch jede Reaktion der Regierenden und der Parteien auf die immer höher werdenden Zahlen der Wehrdienstverweigerer aus. Nach letzten Erkenntnissen kann die Bundeswehr nur noch auf die Hälfte der Wehrpflichtigen zurückgreifen, obwohl im Grundgesetz die Wehrpflicht verankert ist. Zivildienst zu leisten sollte eigentlich die Ausnahme sein. Eine gefährliche Entwicklung ist stattdessen in Gang gekommen, die im Hinblick auf die nationalistischen Strömungen im aufgelösten Sowjetblock Anlaß zu einiger Sorge gibt. Es ist legitim, wenn die aus dem Sowjetblock entlassenen Nachbarvölker Deutschlands versuchen, eine eigenständige, ihren Interessen dienende Politik zu machen. Unsere westlichen und südlichen Nachbarn haben das selbstverständlich auch immer getan. Nur Deutschland hat eigene Interessen nie öffentlich definiert. Vielleicht konnten wir es nicht in den Jahrzehnten eingeschränkter Souveränität. Nun aber, nachdem Deutschland die volle Souveränität durch den Zwei-plus-vier-Vertrag erhalten hat, müßten unsere außen- und sicherheitspolitischen Interessen klar und deutlich ausgesprochen werden.



Wie ANDERE es sehen:

„Krisen-Management-Training"

Zeichnung aus „Wall Street Journal"

Die veröffentlichte Meinung in Deutschland klammert in ihrer Berichterstattung diese Themen indes aus. Selbstverständlich wird über den Krieg in Tschetschenien und über die Kriegsgreuel auf dem Balkan berichtet; aber die Ursachen zu diesen Auseinandersetzungen werden nicht deutlich gemacht. Mit dem Zusammenbruch des Sowjetblocks und der damit möglichen Wiedererweckung bis dahin unterjochter Völker und Staaten, wurde die diplomatische Palette unserer Nachbarn und Partner erheblich erweitert. Das erfordert außenpolitische Reaktionen. Durch Kanzlerbesuche in Nahost und in Polen, wo die eigentlichen Probleme augenscheinlich nicht einmal angesprochen wurden, wird das bisherige Defizit nicht beseitigt. Die Sowjetunion, solange sie bestand, war berechenbar. Die GUS-Staaten sind es nicht mehr. Trotzdem hat die Bundesregierung im Zwei-plus-vier-Vertrag der Reduzierung der Bundeswehr von 490 000 Mann auf 370 000 zugestimmt. Unterhalten kann sie aus Haushaltsgründen nur noch 320 000 Mann.

Und das alles in der Erkenntnis, daß die Nato keinesfalls gegen die Russen nach Osten erweitert werden kann. Es ist nicht nur der ehemalige Oberbefehlshaber der 14. russischen Armee in der Moldaurepublik, General Lebed, der dem alten russischen Imperialismus anhängt. Es gibt viele Gruppen, die der Auflösung des Imperiums nachtrauern. Und diese Gruppen werden einer Ausweitung der Nato nach Osten nicht zustimmen! Deshalb ist es schon sehr erstaunlich, daß ein deutscher Bundeskanzler der polnischen Regierung Hoffnungen auf einen Beitritt Polens zum Bündnis macht.

Der russische Außenminister Kosyrew hat die Haltung seines Staates zu den Bestrebungen Warschaus, der Nato beizutreten, deutlich zurückgewiesen. Er sagte: „Die russische Föderation erklärt, daß ihre Haltung zur Ausdehnung der Nato unverändert bleibt. Wir sind überzeugt, daß sie weder den Interessen der nationalen Sicherheit Rußlands noch den Interessen der europäischen Sicherheit insgesamt dient." Er deutete auch an, daß eine Forcierung dieser Frage eine Bedrohung für die konstruktiven Beziehungen zwischen Rußland und der Nato nach sich ziehen könne. Der Versuch des Auslandes, in Rußland das liberale Denken und Handeln nach dem Zusammenbruch des Sowjetsystems einzuführen, ist gescheitert. In Rußland bemühen sich in erster Linie politische Verfechter der „alten Ideen" um Einfluß und Macht. Das sind einmal die „Imperialisten", die dem sowjetischen Imperium nachtrauern; dabei aber keineswegs das Sowjetsystem wiederhaben wollen. Daneben sind die Monarchisten sehr aktiv, denen natürlich der zaristische Imperialismus Richtschnur ihres Denkens ist.

Wenn man nun die Rolle Rußlands im Bosnienkonflikt betrachtet, wo Moskau erstmals wieder außenpolitisch als erfolgreicher Gegenspieler Deutschlands und der Westmächte auftreten konnte, so müßte den deutschen Politikern erkennbar werden, daß mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion keinesfalls der ewige Friede in Europa ausgebrochen ist.

Die außen- und sicherheitspolitischen Fragen sind viel wichtiger, als sie von den Parteien eingeschätzt werden. Wir wollen eine wehrhafte Demokratie in Deutschland haben. Diese Wehrhaftigkeit soll sich aber nicht nur gegen Gegner im Innern richten. Unsere Wehrhaftigkeit muß auch das Äußere berücksichtigen. Die Sowjetunion war berechenbar, die GUS-Staaten sind es nicht mehr. Das erfordert eine deutlichere Klärung der deutschen Interessen, als es bisher geschah. Ein militärpolitisches Vakuum im Herzen Europas ist eine Gefährdung des Ganzen.

Helmut Kamphausen

Kommentar:

Herzog und der Beginn der Geschichte

Er fehlt bei keiner Äußerung des Bundespräsidenten zur Vertreibung der Ostdeutschen: Der Hinweis, daß es sich bei all dem Fürchterlichen „um eine Folge des von Deutschland angezettelten Krieges" gehandelt habe. So auch beim kürzlichen Treffen mit der BdV-Führung (*Das Ostpreußenblatt* berichtete). Die Vertriebenenvertreter ließen den Herzog-Ausspruch den Meldungen zufolge unkommentiert – wohl in der Annahme, es handele sich um eine Floskel.

Das ist ein Fehler. Wer die Geschichte erst 1933 beginnen läßt und alle späteren Katastrophen zur Folge nur deutscher Verbrechen macht, gibt indirekt den Deutschen die Schuld an sämtlichen Untaten des Krieges und der Nachkriegszeit – egal, von wem diese tatsächlich begangen wurden. Sicher kann nicht bestritten werden, daß die Greuel der Deutschen Auswirkungen hatten auf jene ihrer damaligen Kriegsgegner. Doch letztlich trägt ein jeder selbst die Verantwortung für das, was er getan hat. In diesem Sinne kann das deutsche Volk nicht mit Hinweis auf die Politik der Entente gegen die Weimarer Republik aus der Verantwortung für die Nazi-Herrschaft entlassen werden. Ebensowenig aber kann auch die Verantwortung für die für die blutige Vertreibung von über 15 Millionen und Ermordung von mehr als zwei Millionen Deutschen von den Schultern derer genommen werden, die diese inszenierten – vor allem Russen, Polen und Tschechen.

Leider befindet sich Bundespräsident Roman Herzog mit seiner Auslegung im Einklang mit allzu vielen Intellektuellen unserer Tage. Sie verdammen jeden Hinweis auf an Deutschen begangenen Verbrechen, denen deutsche Aggressionen folgten, als „Aufrechnen". Andersherum aber wird an Deutschen begangenes Unrecht stets mit vorangegangenen deutschen Untaten aufgerechnet – und niemand murrt. Der „Beginn" einer verhängnisvollen Entwicklung wird hierbei stets in einen Zeitabschnitt gelegt, als die Deutschen gerade am Zuge waren, womit sie durchweg als diejenigen erscheinen, die angefangen haben – obwohl ein jeder weiß, daß es einen solchen „Beginn" in der Geschichte gar nicht gibt. **Hans Heckel**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Horst Stein

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎ 32)

Politik, Zeitgeschehen: Peter Fischer (☎ 37), Hans Heckel, Joachim Weber (☎ 30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎ 33)

Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Horst Zander, Hartmut Syskowski (☎ 34)

Heimatkreise, Gruppen, Leserforum, Aktuelles: Maike Mattern, Barbara Plaga (☎ 36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Berlin: Martin Schütz

Königsberg: Wilhelm Neschkeit

Allenstein/Stettin: Eleonore Kutschke

Wien/Bozen: Alfred von Arneth

Bonn: Jürgen Mathus

Anzeigen (☎ 41), Vertrieb (☎ 42): Uwe Behrmann

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 10,60 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 13,50 DM monatlich, Luftpost 20,00 DM monatlich. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – ISSN 0947-9597

Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 92 97-01

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben)

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50 – Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Entgegnung:

„Oder-Neiße keine Bedingung"

Pflüger: Vereinigung war nicht an Abtretung des Ostens gebunden

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Friedbert Pflüger hat jetzt die Polenpolitik seines eigenen Parteivorsitzenden scharf attackiert. Pflüger meinte, daß die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze zu keinem Zeitpunkt – also auch nicht bei dem Zwei-plus-Vier-Vertrag – zur Disposition stand. Bundeskanzler Kohl dagegen hatte mehrfach erklärt, daß die deutsche Einheit nur zu haben sei, wenn die Deutschen auf die Ostgebiete verzichten.

Pflüger schrieb dazu in einem Buchbeitrag, vielen Vertriebenen sei „bitteres Leid widerfahren", das oftmals weder in Polen noch in Deutschland „immer auf angemessenes Verhältnis traf".

Pflüger schreibt dazu weiter: „Gerade vor diesem Hintergrund aber haben die Vertriebenen einen Anspruch darauf, daß ehrlich mit ihnen umgegangen wird. Dem dient es nicht, wenn ihnen zur Schmerzlinderung eingeredet wird, die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze sei der Preis der Wiedervereinigung gewesen. Das erweckt den falschen Eindruck, als hätte die Grenze in den Zwei-plus-Vier-Verhandlungen zur Disposition gestanden."

Obwohl das Bundesverfassungsgericht entschieden hatte, daß die deutschen Ostgebiete nicht aus ihrer Zugehörigkeit zum deutschen Staat entlassen worden seien, schreibt Pflüger zum Grenzbestätigungsvertrag: „Die Bundesrepublik hat dafür nichts gegeben und nichts erhalten." Damit greift der CDU-Abgeordnete seinen eigenen Vorsitzenden an, denn dieser hatte mehrfach erklärt, daß es ohne die Grenzbestätigung keine Vereinigung gegeben hätte.

In einer Bundestagsdebatte über die Grenze hatte der Kanzler am 21. Juni 1990 zu Protokoll gegeben: „Wir müssen aber ebenso offen aussprechen: Wer die historische Chance nutzen will, die Einheit Deutschlands in Freiheit zu vollenden, der muß auf die Frage der polnischen Westgrenze eine klare Antwort geben." Einige Augenblicke später ergänzte der CDU-Vorsitzende: „Niemand soll sich täuschen: Wir stehen heute vor einer ganz klaren Entscheidung. Entweder wir bestätigen die bestehende Grenze, oder wir verspielen heute und für jetzt unsere Chance zur deutschen Einheit."

Nun ist diese Kette – Grenzbestätigung war Voraussetzung für den 3. Oktober – oft als falsch zurückgewiesen worden, auch und gerade im *Ostpreußenblatt*.

Ganz anders aber ist die Stellung von Friedbert Pflüger. Wenn der deutsche Staat freiwillig auf die Wahrnehmung seiner Schutzpflicht gegenüber seinen Staatsangehörigen verzichtet, dann ist damit die Loyalität aufgekündigt.

Dabei ist auffallend, daß dieser Pflüger-Text jetzt kürzlich in einem CDU/CSU-Pressedienst für die Vertriebenen übernommen und verbreitet wurde. Vielleicht zeichnet sich hier in der CDU ein Umschwung dahingehend ab, daß man jetzt öffentlich erklären will, daß die Bundesregierung 1990/1991 freiwillig und ohne Notwendigkeit auf die deutschen Ostgebiete verzichtet habe. **Hagen Nettelbeck**

Am 6. und am 9. August 1945 löschten die USA bei den ersten und bislang einzigen Atombombenangriffen der Geschichte die japanischen Großstädte Hiroshima und Nagasaki aus. Mehr als 200 000 Zivilisten starben sofort, Zehntausende später an den Folgen der Radioaktivität. 50 Jahre danach beginnt in den USA allmählich die Diskussion darüber, ob die wahllose Massentötung kurz vor Kriegsende notwendig war.



Zerstörtes Hiroshima nach dem Abwurf der US-amerikanischen Atombombe

War Hiroshima notwendig?

50 Jahre „danach“ stellen sich die USA nur zögernd ihrer Vergangenheit

VON ALFRED VON ARNETH

Einer der Anstöße zum Atombombenprogramm, das den Kodenamen „Manhattan Projekt“ trug, kam von Albert Einstein. Auf Anregung des ebenfalls emigrierten Physikers Leo Szilard schrieb Einstein am 2. 8. 1939 einen Brief an Präsident Roosevelt, in dem der Nobelpreisträger in Unkenntnis der realen Lage vor einer möglichen deutschen Atombombe warnte und die Entwicklung einer amerikanischen Bombe empfahl.

Ende 1939 – in Europa herrschte bereits Krieg – wurde mit den Arbeiten zur Atombombentechnologie begonnen, doch war noch 1941 nicht ganz klar, ob brauchbare Resultate erzielt werden könnten. Schließlich überwogen die Befürchtungen vor „Hitlers Bombe“, und das Projekt wurde konsequent vorangetrieben, wobei die Kosten zunächst auf 133 Millionen Dollar geschätzt wurden.

Um die Geheimhaltung sicherzustellen und Verzögerungen zu vermeiden, wurden die Kosten im gigantischen Bauetat des Pionierkorps versteckt; so blieb dem Kongreß während des ganzen Krieges der Inhalt des Manhatten Projekts verborgen. Geheimgehalten wurde das Projekt aber auch gegenüber dem nunmehrigen Verbündeten UdSSR, weil Roosevelt und seine Berater der Ansicht waren, daß die Bombe den USA gegenüber der Sowjetunion künftig ein Übergewicht verleihen würde.

Entscheidend beeinflußt wurde das Programm durch General Leslie R. Groves, der im September 1942 zum Leiter des Projekts berufen wurde; bis dahin hatte er die gesamte militärische Bautätigkeit in den USA geleitet und war auch für die Errichtung des Pentagon in den Jahren 1940/41 verantwortlich gewesen.

Groves fällte unter anderem drei wichtige Entscheidungen gegen den Rat der Wissenschaftler und der Sicherheitsexperten: Auf seinen Befehl wurde in Los Alamos in Neu Mexiko ein eigenes Labor für die Entwicklung der Bombe geschaffen, wurde Robert J. Oppenheimer zum Leiter des Labors bestellt; außerdem setzte Groves durch, daß wegen der Unsicherheit über die beste Methode zur Uran-Gewinnung mehrere Verfahren angewandt wurden und daß zur großangelegten Gewinnung von Plutonium die dazu nötigen Kernreaktoren und sonstigen Anlagen in einem etwa 1500 Quadratkilometer großen Wünstenreservat im Süden des Staates Washington errichtet wurden. Auf die Weise gab Groves in zwei Monaten für ein Projekt, das 133 Millionen Dollar umfassen sollte, 500 Millionen aus. Noch vor Kriegsende sollten die Kosten auf 2 Milliarden (nach heutiger Rechnung 26 Milliarden) Dollar gestiegen sein. Insgesamt arbeiteten in den Laboratorien und Fabriken des Manhattan Projekts in mehreren Bundesstaaten und sogar in Kanada mehr als eine halbe Million Menschen.

Mitte 1944 wurde den Westmächten angesichts der Kriegslage und des Standes des Projekts klar, daß die gegen Deutschland erdachte Bombe nicht gegen Deutschland zum Einsatz kommen würde. Im September 1944 wurde dann in einem geheimen Memorandum zwischen Roosevelt und Churchill das neue Ziel festgelegt: Japan. Eine neue Kriegsführung, die um so leichter außerhalb Europas anzuwenden war, schienen doch die Japaner „vielen einfachen amerikanischen Bürgern und ihren Führern so etwas wie ‚gelbe Untermenschen‘ (yellow subhumans) zu sein“, so der US-Historiker Bernstein. Dementsprechend wurde dann mit den Japanern verfahren. Bei dem zweistündigen Angriff auf Tokio am 10. März 1945

„Gelbe Untermenschen“

wurden durch Brand- und Napalmbomben etwa 100 000 Japaner getötet, eine Million obdachlos und 270 000 Gebäude zerstört.

Katastrophal waren Japans Aussichten um die Jahreswende 1944/45: das Land hatte fast seine gesamte Kriegsflotte und neun Zehntel seiner Handelsflotte verloren, die Luftabwehr war zerstört; Lebensmittel- und Treibstoff-Mangel machten sich klar bemerkbar. Im April hatte die UdSSR den 1941 geschlossenen Neutralitätspakt gekündigt, die deutsche Niederlage war nur mehr eine Frage von Wochen. Außerdem wurden seit dem Fall von Okinawa die Luftangriffe immer verheerender; im Mai und Juni warfen die USA insgesamt 64 000 Tonnen Bomben ab.

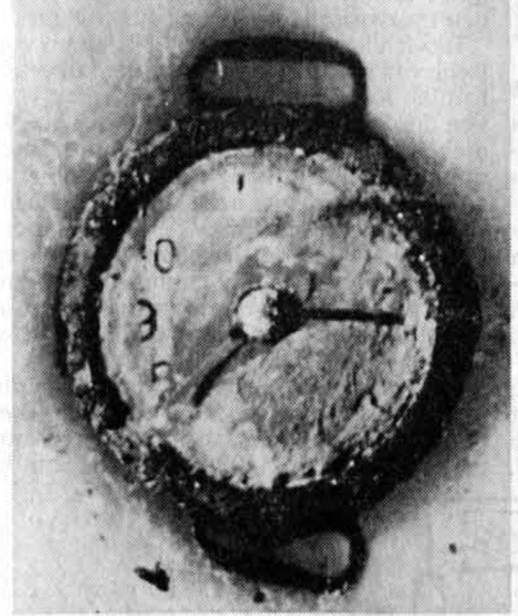
Während die US-Luftwaffe die japanischen Städte auf konventionelle Art und Weise in Schutt und Asche legte, traf sich zwischen Mai und Juli ein eigens dazu bestimmtes Komitee, um mögliche atomare Ziele festzulegen. Eile war geboten, wußten die Mitglieder des Komitees doch, „daß bei der gegenwärtigen und vorgesehenen Rate des Bombardements zu erwarten ist, daß das strategische Bombardement von Japan mit 1.1.1946 abgeschlossen und die Verfügbarkeit von Zielen (!) künftig ein Problem sein werde. Kurz: Japan war dabei ausgebombt zu werden“ (Bernstein).

Klar war man sich auch über den Einsatz der Bombe als „Terrorwaffe, um den größten psycho-

Bald keine Ziele mehr

logischen Effekt gegenüber Japan zu erzielen und um der Welt und insbesondere der UdSSR klar zu machen, daß Amerika ein neues Machtinstrument besaß“ (Bernstein).

Das Komitee, das die Ziele für den Terrorangriff festzulegen hatte, verwarf nach nicht besonders heftiger Debatte eine nicht gefechtsmäßige Demonstration der Atombombe aus vier teils fadenscheinigen Gründen: Die Bombe könnte nicht funktionieren, die japanische Luftwaffe könnte



Verglühte Uhr: Am 6. August 1945, 07.16 Uhr, läuteten die USA mit dem Tod von über 100 000 Menschen das Atomzeitalter ein

den Bomber angreifen, die Bombe könnte die japanischen Militärs nicht entsprechend beeindrucken, und die Bombe könnte auch alliierte Kriegsgefangene töten, die von Japanern ins Testgebiet gebracht würden. Außerdem betonten Physiker gegenüber dem Komitee, daß sie „keine akzeptable Alternative zur direkten militärischen Verwendung“ nennen könnten, die in Form einer „technischen Demonstration ... wahrscheinlich den Krieg beenden“ werde.

So nahm das „Schicksal“ seinen Lauf. Der seit dem Tod Roosevelts (12.4.1945) amtierende Präsident Truman begründete den von ihm befohlenen Einsatz der Bomben mit der Vermeidung einer verlustreichen Invasion des japanischen Festlandes, wobei die Kapitulation der kaiserlichen Armee wenige Tage nach den Abwürfen diese These zu stützen scheint. Truman selbst steigerte die Zahl der durch die Abwürfe geretteten Amerikaner, je weiter die Angriffe zurücklagen. So behauptete er zunächst, 250 000 und später 500 000 und dann sogar eine Million Amerikaner seien durch Hiroshima und Nagasaki gerettet worden.

Daß diese Zahlen falsch sind, zeigten allerdings erst jüngst US-Historiker an Hand damaliger Dokumente auf. Bei der für 1. November geplanten Landung auf der Insel Kyushu (Operation Olymic) erwarteten die Militärs 20 000–30 000 Gefallene in den ersten 30 Tagen. Für den unwahrscheinlichen Fall der Landung auf der Hauptinsel zur Einnahme Tokios (Operation Coronet), die für den 1. März 1946 geplant war, wurde zunächst mit 15 000–21 000 Toten gerechnet.

Hinzu kommt ein politisch-bürokratischer Umstand, der für den Abwurf sprach: das ohne Wissen des Kongresses betriebene „Manhattan Projekt“ hatte zwei Milliarden Dollar gekostet, ein enormer finanzieller Einsatz, der als gigantische Verschwendung hätte erscheinen können,

Die japanischen Friedensangebote ignoriert

wenn der Wert der Ausgaben nicht dramatisch durch den Einsatz der Bombe demonstriert würde bzw. worden wäre ...

Ein weiteres Argument für den Abwurf: die Sowjetunion. So wollte Truman die Sowjets erst nach dem Test der Atombombe treffen; Kriegsminister Stimson bezeichnete die Waffe als „master card“ der Diplomatie gegenüber einem Rußland, das zunehmend zum neuen Feind der USA wurde. Stimsons Stellvertreter McCloy schrieb im Mai in sein Tagebuch: „Zeit und Methode mit den Russen umzugehen war jetzt, den Mund zu halten und unsere Taten statt Worten sprechen zu lassen. Die Russen werden das besser als irgendetwas anderes verstehen.“

Entscheidend für die Beurteilung von Alternativen ist, was die amerikanische Führung damals über Japan wirklich wußte und dachte. Was wußte Truman? – Sehr viel, denn die USA hatten schon lange die Verschlüsselung des Funkverkehrs geknackt und waren über wichtige japanische Meldungen informiert. Eine Botschaft vom 12. Juli, knapp vor Beginn der Potsdamer Konferenz, zeigte, daß der Kaiser selbst entschieden hatte, zu intervenieren und zu versuchen, den Krieg zu beenden. Das kommentierte Truman in seinen privaten Aufzeichnungen mit den Worten: „Telegramm vom japanischen Kaiser, bittend um Frieden.“

Daß der Tenno allen Grund dazu hatte, zeigt ein Bericht des „Joint Intelligence Committee“ vom 29.4.1945, der die Lage analysiert und zum Schluß kommt: „Der Kriegseintritt der UdSSR würde, zusammen mit den zuvor dargestellten Faktoren die meisten Japaner sofort von der Unvermeidlichkeit einer völligen Niederlage überzeugen.“ Churchill wurde über nachrichtendienstliche Erkenntnisse dahingehend informiert, daß bei einem Kriegseintritt der Russen die Japaner wahrscheinlich bereit wären alle Bedingungen „außer der Entthronung des Kaisers“ zu akzeptieren. Hinzu kommt ein Telegramm, das der deutsche Marineattaché in Tokio im Mai 1945 nach Berlin sandte. Daraus geht hervor, daß Japan die militärische Lage als hoffnungslos einschätzte und eine Kapitulation erwog.

Wie zur Bestätigung dieser Quellen heißt es in einem von dem US-Politikwissenschaftler Alparovitz zitierten Bericht des U.S. Strategic Bombing Survey aus dem Jahre 1946, das „Japan sicher vor dem 31. Dezember 1945 und aller Wahrscheinlichkeit nach vor dem 1. November 1945 kapituliert hätte, selbst wenn die Atombombe nicht abgeworfen, die Russen nicht in den Krieg eingetreten und selbst wenn keine Invasion geplant oder beabsichtigt worden wäre“.

Trotz dieser Erkenntnisse und trotz mancher Anregungen wurden noch in Potsdam die Forderung nach einer bedingungslosen Kapitulation Japans erhoben, ohne daß die Unversehrtheit des mit quasi göttlichem Statuts ausgestatteten Kaisers garantiert wurde, wobei hinzugefügt werden muß, daß auch Stalin kein Interesse an einer „verfrühten“ Kapitulation hatte. Der Wunsch Japans nach Waffenstillstandsverhandlungen wurde von den Westmächten zurückgewiesen, weil Japan auf Garantien für den Kaiser nicht verzichtete, ein Verlangen, das nicht zuletzt unter dem Aspekt der sich in Deutschland abzeichnenden Kriegsverbrecher-Prozesse gesehen werden muß, die schließlich auch in Japan in kleinerem Umfang stattfanden. Diese Bedingung zu erfüllen waren die Westmächte erst nach dem Abwurf der Atombomben bereit. Warum wohl ...?

Die Darstellung von Alternativen zum Abwurf hat sich primär auf den generellen Einsatz der Bombe bezogen. Während Bernstein dem Abwurf über Hiroshima mehr Verständnis entgegenbringt als Alparovitz und die Ansicht vertritt, daß Truman die Waffe auch bei richtiger Einschätzung der sowjetischen Reaktion möglicherweise eingesetzt hätte, schreibt er über Nagasaki: „Was immer man über die Notwendigkeit der ersten A-Bombe denken mag, die zweite – abgeworfen über Nagasaki am 9. August – war fast sicher unnotwendig“, wobei die „nun bekannte, vom Kaiser kurz vor dem Abwurf auf Nagasaki getroffene Entscheidung, Frieden zu suchen, klar macht, daß die zweite Bombe unzweifelhaft hätte vermieden werden können“.

Alparovitz zitiert in dem Zusammenhang McGeorge Bundy, der Stimson 1947 half, die „klassische Verteidigung“ für den Einsatz der Bomben zu schreiben; so bezeichnete McGeorge Bundy bei einem Interview vor 10 Jahren den Einsatz der ersten Bombe als „strittig“, den der zweiten aber als „unnotwendig“. Und der gebürtige österreichische Physiker Victor Weisskopf, der am Manhattan Projekt beteiligt war, schreibt in seiner Autobiographie, die erste Bombe sei „noch zu rechtfertigen“, die zweite aber sei ein „Verbrechen“ gewesen.

In Kürze

Soldatengräber diffamiert

Die SED-Fortsetzungspartei PDS diffamierte in einer kleinen Bundestagsanfrage die Pflege deutscher Soldatengräber im Osten als „Gräbertourismus", der keinen Beitrag zur Völkerverständigung leiste.

Kein Holocaust-Mahnmal

Israel Singer, Generalsekretär des Jüdischen Weltkongresses, wandte sich gegen die Errichtung eines Holocaustmahnmals in Berlin. Ganz Deutschland sei ein großes Denkmal, so Singer in der „Allgemeinen Jüdischen Wochenzeitung".

BdV kritisiert Geißler

BdV-Präsident Fritz Wittmann kritisierte Heiner Geißler (CDU), weil dieser Sprachförderung und die sogenannten Fremdrenten für Aussiedler als „sachfremde Aufgaben" bezeichnet hat. Wegen ihres Altersdurchschnitts seien die Aussiedler ein Ausgleich für die überalterte bundesdeutsche Bevölkerung.

Information verbieten

Detlev Hensche, Chef der linkslastigen Gewerkschaft IG Medien, wollte per Gesetz verbieten lassen, daß bei Meldungen über Straftäter deren Nationalität, Hautfarbe oder Religion genannt werden darf.

Angst in Ungarn

In Ungarn wächst die Angst vor einer Eskalation des Balkankrieges. Befürchtet werden riesige Flüchtlingsströme und ein Übergreifen von Kampfhandlungen auf ungarisches Gebiet, wie es sie 1991 schon einmal gegeben hat.

Geheimdienst verleumdet

Wegen des Verdachts auf Rechtsextremismus wurde jetzt die Wohnung eines 29jährigen Berliners durchsucht. Dabei wurde ein Tonband sichergestellt, auf dem behauptet wird, Rudolf Hess sei vom britischen Geheimdienst ermordet worden. Danach sei der Tatbestand der Verleumdung erfüllt, glaubt die Berliner Polizei.

Zitat der Woche

„Jeder sieht: Sie machen nichts für die Kinder in Bosnien, aber für die Fische im Pazifik machen sie alles."

Der französische Philosoph André Glücksmann über die deutschen Pazifisten.

Kommunisten:

PDS stellt sich vor die Stasi-Spitzel

SED-Fortsetzer werben um alte Genossen und junge Linksextremisten

Die PDS, Fortsetzungspartei der SED, hat im Deutschen Bundestag den Entwurf eines Strafverfolgungsbeendigungsgesetzes eingebracht. Die Gruppe PDS hält es für notwendig, daß die Strafverfolgung für hoheitliches Handeln von Bürgern der ehemaligen DDR beendet wird. So sollen Handlungen ohne Strafe bleiben – wie etwa Spionage – wenn der Strafzweck mit der Herstellung der deutschen Einheit entfallen ist.

In der Begründung zu diesem Gesetzentwurf heißt es, die „politische Strafverfolgung" bedrohe die Rechtskultur in Deutschland und gefährde die Rechtsstaatlichkeit. Der Einsatz des Strafrechts als „Instrument politischer Verfolgung" gefährdet nach Auffassung der PDS die innere Einheit Deutschlands. Es sollten Zeichen für die Beendigung des „Kalten Krieges" auf deutschem Boden und für Rechtsfrieden und Versöhnung gesetzt sowie eine differenzierte Aufarbeitung der Geschichte gefördert werden. Ehemalige politische Häftlinge, die in DDR-Gefängnissen Strafen verbüßten,

Exhäftlinge empört

sind darüber empört, daß gerade die Fortsetzungspartei der SED von Rechtsstaatlichkeit spricht. In der DDR habe ein menschenverachtendes Unrechtssystem geherrscht. Es könne nicht sein, daß die ehemaligen Peiniger straffrei ausgingen, so Betroffene.

Über die nicht mit rechtsstaatlichen Grundsätzen in Einklang zu bringende Tätigkeit des ehemaligen Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) konnte die Behörde des Bundesbeauftragten für die Aufarbeitung der Stasi-Akten, die sogenannte Gauck-Behörde, umfangreiches Material auswerten. So sind 180 km Stasi-Akten archiviert worden. Darunter befinden sich 35,6 Millionen Karteikarten und Hunderttausende Bild- und Tondokumente. Weiterhin sind insgesamt in 107 Säcken und Bündeln aufgefundene dezentrale Karteikarten rekonstruiert worden.

Wie ein ehemaliger Bürgerrechtler bemerkte, wird durch die Arbeit der Gauck-Behörde manchem früheren SED-Genossen der Boden unter den Füßen zu heiß. In dem Bericht des Bundesbeauftragten für die Aufarbeitung der Stasi-Akten, der dem Deutschen Bundestag vorgelegt wurde, heißt es, fünf Jahre nach dem Ende einer Diktatur sei eine abschließende Bilanz nicht möglich. Deutschland befinde sich „erst am Beginn einer substantiellen Auseinandersetzung mit der DDR-Diktatur". Die ehemaligen Agenten des früheren Ministeriums für Staatssicherheit stellen eine Gefährdung der freiheitlich-demokratischen Grundordnung der Bundesrepublik Deutschland dar. In dem vom Bayerischen Innenministerium herausgegebenen Verfassungsschutzbericht 1994 wird dazu ausgeführt: „Die Aufarbeitung von Informationen über die Aktivitäten der ehemaligen DDR-Nachrichtendienste – auch 1994 noch einer der Schwerpunkte der Spionageabwehr – nähert sich ihrem Abschluß. Trotz der Enttarnung zahlreicher ehemaliger Agenten in nahezu allen gesellschaftlichen Bereichen ist vieles noch ungeklärt. Gefahr geht nicht nur von den Offizieren des ehemaligen DDR-Ministeriums für Staatssicherheit aus, die von den KGB-Nachfolgediensten übernommen wurden, sondern auch von Bürgern der ehemaligen DDR, die bereits vor der Wende im KGB-Auftrag tätig waren oder während der Umbruchphase angeworben wurden. Diese Gesamtproblematik betrifft nicht nur die neuen Länder, sondern z. B. auch Bayern (durch Wohnortwechsel)".

Mit den Aktivitäten der PDS befassen sich auch die Verfassungsschutzbehörden. So ist diese Partei in dem kürzlich vom Bundesinnenministerium herausgegebenen Verfassungsschutzbericht 1994 als linksextremistisch eingestuft worden. Nach Auffassung der Sicherheitsbehörden bieten die politische Praxis und die programmatische Entwicklung der PDS unübersehbare Anhaltspunkte, daß sie die freiheitlich-demokratische Grundordnung der Bundesrepublik Deutschland nicht akzeptieren, sondern überwinden will. Die Nachfolgepartei der SED versteht sich als Sammelbecken aller linken Gruppierungen. In dem Parteiprogramm wird dazu ausgeführt: „In der PDS haben sowohl Menschen Platz, die der kapitalistischen Gesellschaft Widerstand entgegensetzen wollen und die gegebenen Verhältnisse ablehnen, als auch jene, die ihren Widerstand damit verbinden, die gegebenen Verhältnisse zu verändern und schrittweise zu überwinden ... Als sozialistische Partei kann und darf die PDS nicht antikommunistisch sein. Sie ist nicht bereit, auf demokratisch-kommunistische Positionen in ihren Reihen zu verzichten".

Auch lehnt die PDS die Anwendung von Gewalt nicht eindeutig ab. In dem letzten Verfassungsschutzbericht des Bundes wird dazu bemerkt: „Die Kommunistische Plattform der PDS (KPF) und die AG Junge Genossinnen äußern sich zu militantem Vorgehen zustimmend oder billigend. Solidarität und Zusammenarbeit mit gewaltbereiten Linksextremisten, z. B. mit Autonomen, gehören für sie zur politischen Praxis. In den eigenen Reihen duldet und fördert die Partei offen linksextremistische Strukturen, die sich insbesondere in der KPF und der AG Junge Genossinnen manifestieren."

Mit solchen Gesetzesinitiativen, wie dem „Strafverfolgungsbeendigungsgesetz", versucht die PDS neue Anhänger zu gewinnen.

Adolf Wolf

„Kunstraub":

Lübeck will den Altar verschenken

„Beute der Nazis": Baltendeutsches Kulturgut soll nach Riga

Wer sich nicht beeilt, das St. Annen-Museum in der Hansestadt Lübeck, eines der schönsten Kunstmuseen Norddeutschlands, zu besuchen, der könnte vielleicht bald eines der eindrucksvollsten Exponate nicht mehr sehen. Einflußreiche Lübecker Politiker sowie die „Lübecker Nachrichten" haben eine Kampagne entfesselt mit dem Ziel, ohne jede Not ein 1520 entstandenes Triptychon des Kerckring-Altars, das seit 1943 in Lübeck zu sehen ist, nach Riga zu verschenken. Die „Lübecker Nachrichten" behaupteten, es handele sich bei dem Altar um „Kunstraub der Nazis" sowie um „verschleppte Schätze" und stellten den Kerckring-Altar auf eine Stufe mit den 200 000 deutschen Kunstwerken und anderen Museumsstücken, die Stalins Truppen nach der deutschen Niederlage aus Deutschland geraubt haben und die zurückzugeben die heutige russische Regierung sich weigert.

Tatsächlich wurde der vor 475 Jahren von Jacob van Utrecht im Auftrage der Lübecker Familie Kerckring gemalte Reisealtar 1943 von der Stadt Riga der Hansestadt Lübeck, die einen großen Teil ihrer Kulturgüter durch britische Luftangriffe verloren hatte, geschenkt. Auch wenn die „Lübecker Nachrichten" suggestiv ihren Bericht mit dem Bild des NS-Reichsleiters Rosenberg schmückte, der tatsächlich mit seinem Einsatzstab Kunstraub betrieben hat, kann in keiner Weise nachgewiesen werden, daß der Altar in Riga geraubt worden ist.

Der Altar gehörte zu einer Sammlung, die der deutsch-baltische Kunstsammler Brederlo Anfang des 19. Jahrhunderts zusammengekauft hatte. 1905 landete die Sammlung als Leihgabe der Erben in einem Rigaer Museum. Als die Nachkommen Brederlos 1939 Gebrauch machten von der Möglichkeit, die im deutsch-sowjetischen Vertrag vereinbart war, nach Deutschland ausgesiedelt zu werden, durften sie nur sieben Bilder mitnehmen. Der Rest blieb in Lettland, darunter der Altar. Man darf wohl davon ausgehen, daß die umgesiedelten Besitzer der Kunstsammlung von der „Umsiedler-Treuhand" für die zurückgebliebenen Bilder angemessen entschädigt wurden. Nachdem 1941 deutsche Truppen Lettland von der sowjetischen Unterdrückung befreit hatten und von der lettischen Bevölkerung jubelnd begrüßt worden waren, schenkte die Stadt Riga zwei Jahre später den Altar der Hansestadt Lübeck. Er ist seitdem im St. Annen-Museum zu sehen.

Nach dem Krieg haben dann Nachkommen der Familie Brederlo mit Lübeck ver-

Eigentumsrechte geklärt

handelt mit dem Ziel, den Weg des Altars, auf den sie Besitzansprüche geltend machten, nach Lübeck historisch zu dokumentieren. 1991 erkannte Lübeck vereinbarungsgemäß aus formalen Gründen die Eigentumsrechte der Erben Brederlos an, woraufhin ebenso vereinbarungsgemäß die Erbengemeinschaft dem St. Annen-Museum den Altar stiftete. Von Kunstraub kann also wohl kaum die Rede sein, und tatsächlich hat auch weder der lettische Staat noch die Stadt Riga Rückgabeansprüche geltend gemacht. Die Lawine ist vielmehr losgetreten worden von einem gesinnungsstarken ZDF-Journalisten, der eine Rigaer Kunsthistorikerin vor die Kamera holte, um sie zur Kunstraub-These zu veranlassen. Sofort stimmten – wie üblich – andere „antifaschistische" Politiker und Journalisten, die jede Gelegenheit nutzen, den Deutschen eins auszuwischen, in den Rückgabe-Chorus ein.

Erfreulicherweise blieb bisher der Lübekker Bürgermeister Bouteiller ebenso standhaft wie der Kultursenator und die CDU-Fraktion. Deutschland hat wie kein anderes Land in Europa durch den Krieg – zunächst durch alliierte Luftangriffe, dann durch den Kunstraub von Sowjets und auch Amerikanern – so immense Verluste an Kulturgütern erlitten, daß es kaum verständlich wäre, wenn nunmehr leichtfertig weitere Kunstwerke, deren Besitzverhältnisse klar sind, außer Landes gebracht würden.

Jochen Arp

Hamburg:

Bis zu 378 Mark pro Tag und Kind

Betreuungssätze für schwer erziehbare Jugendliche explodieren

Immer mehr Kinder und Jugendliche wachsen in Deutschland unter problematischen Bedingungen auf, die Zahl von früh aus der Bahn geworfenen wächst stetig. Welche Blüten die Hilflosigkeit deutscher Behörden angesichts dieser bedenklichen Entwicklung treiben kann, davon mußte Hamburg kürzlich Zeugnis ablegen. Weil die Hansestadt ihre Möglichkeiten zur Betreuung ihrer schwer erziehbaren, oft kriminellen Kinder erschöpft sieht, verteilt sie diese rund um den Erdball, ein Jugendlicher wurde sogar in Bolivien untergebracht. Dafür muß die Öffentliche Hand bis zu 378 Mark pro Kind und Tag aufbringen, wie aus der Antwort auf eine Senatsanfrage hervorgeht.

378 Mark – davon muß mancher Sozialhilfeempfänger einen ganzen Monat leben. Und die mehr als 11 000 Mark, die hier monatlich zusammenkommen, gelten auch in Hamburg, der reichsten Region der EU, als saftiges Gehalt.

Daß der Staat sich zu kümmern hat um verwahrloste Jugendliche, um Kinder, denen mangels intaktem Elternhaus oder starker seelischer Störungen sonst niemand mehr helfen kann, versteht sich von selbst. Die astronomischen Tagessätze von Hamburg aber sind ein Beleg dafür, wie wenig die Botschaft von den leeren Kassen in großen Teilen unserer Behörden bewirkt hat in Richtung mehr Sparsamkeit. Da wird weiter gepraßt was das Zeug hält, und – wenn das Geld nicht reicht – die drückende Steuerschraube noch weiter angezogen oder das Geld kommender Generationen per Neuverschuldung schon jetzt unters Volk gebracht.

In Hamburg wird bereits diskutiert, Verwaltungsgebäude zu veräußern und dann zurückzuleasen. Damit sind kurzfristig Mittel beschafft, langfristig aber die Fixkosten in die Höhe getrieben: nach uns die Sintflut. Der Blick der Steuerzahler und Haushaltsplaner auf unsere Zeit in zehn oder zwanzig Jahren wenn das alles einmal zurückbezahlt werden muß, wird ein Blick zurück im Zorn sein.

H. T.



Wie ANDERE es sehen:

„... sollte man's nicht noch mal mit kalten Wadenwickeln versuchen?"

Zeichnung Haitzinger

Dänemark:

Entsetzt von eigenen Kriegsverbrechen

Verdrängte Vergangenheit wurde enthüllt: Deutsche Soldaten als Minenhunde

Das ungewöhnliche Ereignis, daß auch außerhalb Deutschlands finstere Seiten aus der Geschichte des eigenen Volkes veröffentlicht werden, erlebten die Leser der liberalen dänischen Tageszeitung „Politiken", als sie am 15. Juli 1995 in ihrem Blatt einen umfangreichen Beitrag unter der Überschrift „Dänischer Bruch des Völkerrechts" lasen. Der Autor Helge Hagemann, cand. jur et art., hatte für eine historische Arbeit ausnahmsweise Zugang zu unter Verschluß gehaltenen Akten des Dänischen Reichsarchivs über Ereignisse unmittelbar nach der Kapitulation der deutschen Wehrmacht in Dänemark gegenüber der britischen Armee.

Nach Hagemann haben unter Bruch der Genfer Konvention zum Schutze von Kriegsgefangenen in der Zeit vom 10. Mai bis zum 1. Oktober 1945 deutsche Kriegsgefangene an der Westküste Jütlands unter unmenschlichen Bedingungen Landminen beseitigen müssen. Sie wurden dabei von Angehörigen der sogenannten „Brigade" bewacht, einer dänischen Einheit, die während der letzten Kriegsjahre in Schweden aufgestellt wurde, um gegen Deutschland zu kämpfen, aber nie zum Einsatz kam. Diese dänischen Spätsieger, so entdeckte Hagemann, zwangen an jedem Abend die deutschen Kriegsgefangenen, eingehakt über jene Fläche zu laufen, auf der sie tagsüber Minen gesucht und aufgenommen hatten. Da es immer wieder vorkam, daß einzelne Minen nicht entdeckt worden waren, wurden bei diesem menschenverachtenden Verfahren schon in den ersten zweieinhalb Monaten 117 deutsche Kriegsgefangene getötet, 123 schwer und 148 leicht verwundet.

Autor Hagemann weist darauf hin, daß in einem der Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse elf deutsche Generäle unter anderem deswegen zu hohen Strafen verurteilt worden waren, weil sie angeblich oder tatsächlich sowjetische Kriegsgefangene zum Minenräumen eingesetzt hatten. Damit hätten sie gegen Artikel 32 der Genfer Konvention zum Schutze der Kriegsgefangenen verstoßen, in der es verboten worden sei, Kriegsgefangene zu gefährlichen Arbeiten heranzuziehen. Diese Konvention war von Deutschland wie von Großbritannien und den USA sowie auch von Dänemark ratifiziert, nicht aber von der UdSSR.

Am 10. Mai 1945 übergab ein britischer Offizier namens Fisher dem Oberbefehlshaber der in Dänemark stationierten deutschen Truppen, Generaloberst Lindemann, die Kapitulationsbedingungen. Zu ihnen gehörte auch, daß die Wehrmacht zuständig sei für die Räumung von etwa zwei Millionen an der dänischen Nordseeküste im Rahmen des Atlantikwalls verlegten Landminen, wobei der dänische Autor Hagemann nicht umhin kam, darauf hinzuweisen, daß sowohl der Atlantikwall in Dänemark mit Hilfe dänischer Bauunternehmen errichtet worden sei, als auch die dort verlegten Minen überwiegend in dänischen Rüstungswerken hergestellt worden waren. Zum Minenräumen sollten deutsche Pioniere herangezogen werden, die unter dem Kommando deutscher Offiziere standen. Bewacht wurden sie von jenen Soldaten der in Schweden aufgestellten dänischen „Brigade".



Dem Schicksal ausgeliefert: Deutscher Soldat bei der Gefangennahme

Den deutschen Kriegsgefangenen wurde versprochen, daß sie ausreichend verpflegt, gekleidet und angemessen untergebracht werden sollten. Versprechen, die nie eingehalten wurden.

Der für die Bewachung zuständige dänische Offizier namens Larsen wies seinen dänischen Kommandeur darauf hin, daß der Einsatz von Kriegsgefangenen zum Minenräumen völkerrechtswidrig sei. Die Antwort: nach Auffassung der siegreichen Alliierten handele es sich bei den deutschen Soldaten nicht mehr um Kriegsgefangene, die unter dem Schutz der Genfer Konvention stünden, sondern um Mitglieder einer Truppe, die kapituliert habe. Auf sie wollten die Sieger die Genfer Konvention nicht anwenden. Dabei handelte es sich offensichtlich um Weisungen aus dem Hauptquartier des alliierten Oberbefehlshabers Eisenhower, der eine Abmachung von Churchill und Roosevelt von der Konferenz von Casablanca übernommen hatte, nach der den Deutschen nach dem Kriege kein völkerrechtlicher Schutz gewährt werde.

So führten dann die dänischen Soldaten die Anweisungen ohne Murren aus. In dänischen Zeitungen wurde in jenen Wochen des Jahres 1945 ausführlich über das Minenräumen durch deutsche Kriegsgefangene berichtet, ohne daß jemand dagegen Einwände erhoben hätte.

Insgesamt wurden über 300 junge deutsche Soldaten getötet oder schwer verwundet; das bedeutet höhere Verluste, als sie die deutsche Wehrmacht während der gesamten Besatzungszeit in Dänemark erlitten hatte. Der Leiter der dänischen Heimwehrschule in Nymindegab äußerte dem Autor Hagemann gegenüber die Meinung, daß die Verluste in Wahrheit noch sehr viel höher gelegen hätten.

Es gibt umfangreiches Bildmaterial im Fröslee-Museum, bei Danmarks Radio und in Statens Film Central, das jedoch unter Verschluß gehalten wird.

Autor Hagemann fordert seine dänischen Landsleute dazu auf, endlich die Geschichte jener Zeit ehrlich und unverschleiert aufzuarbeiten und damit aufzuhören, unliebsame Ereignisse zu verdrängen und zu verschweigen.

Hans-Joachim v. Leesen

Sicherheit:

CIA schaltet und waltet wie eh

Bonn: Spione und illegale Einwanderung werden gefährlich

Die Innenminister des Bundes und der Länder müssen sich in den nächsten Monaten mit zwei ständig größer werdenden Problemen befassen: Die Wirtschafts-Spionage und der illegale Menschenschmuggel haben einen Stand erreicht, der landesweit bedrohlich wird. Hintergrund: Die Geheimdienste sämtlicher europäischer Staaten sind daran interessiert, Know-how aus der deutschen Industrie illegal zu erwerben. Eine vorsichtige Schätzung spricht von einem jährlichen Verlust in Höhe einer zweistelligen Milliardensumme. Hauptabnehmer von spionierten Wirtschaftsdaten sind der russische Auslandsgeheimdienst, der französische Nachrichtendienst – und die CIA, die sich speziell um Konkurrenten von US-Firmen kümmert.

Der US-Geheimdienst denkt in der Praxis kaum daran, seine aus der Besatzungszeit stammenden Vorrechte aufzugeben. Vor drei Wochen traf deshalb der Geheimdienstkoordinator der Bundesregierung, Bernd Schmidbauer, den CIA-Boß John M. Deutch. Der will Berichten zufolge sein Heer von hauptamtlichen Schnüfflern um ein Drittel weltweit reduzieren.

Seinen größten Coup landete der amerikanische Geheimdienst beim Zusammenbruch der DDR. Unzählige Stasi-Akten wurden eingesackt und mit ziemlicher Sicherheit etliche rote Spitzenspione eingekauft. Da hat der BND, nach dem Krieg selbst Ziehkind der Amerikaner, offenbar geschlafen. Jetzt dürfen die Deutschen in der CIA-Zentrale in Langley (US-Staat Virginia) nur von den USA zuvor ausgefilterte Stasi-Material einsehen und sich zudem nur unter Beobachtungen Notizen machen. Damit ihnen auch in Zukunft niemand ins Handwerk pfuscht, haben die USA im Nato-Truppenstatut für Deutschland verankern lassen, daß die Deutschen die Sicherheitsinteressen der hier stationierten fremden Verbände zu respektieren haben – ein Gummiparagraph, der als Lizenz zum Weiterspionieren ausgelegt werden dürfte. Doch dies ist nur eine Facette eines weiter blühenden Sumpfes:

Hermann Lutz, Vorsitzender der Deutschen Polizei-Gewerkschaft, machte die Regierungen darauf aufmerksam, daß private Sicherheitsdienste Einfallstore für Wirtschafts-Spionage geworden sind. Lutz kritisiert, höchst unsichere Personen bekämen Genehmigungen für das private Sicherheitsgewerbe, und zwar „leichter als die Erlaubnis, auf einem Volksfest Hackfleisch zu verkaufen".

Jüngste Ermittlungen haben außerdem ergeben, daß internationale Mafia-Organisationen im letzten Halbjahr die kleinen Schlepper-Organisationen aus dem Geschäft drängten, die bislang besonders über das Mittelmeer Tausende illegaler Einwanderer in die „Festung Europa" gebracht haben. Eindeutig: Das Mittelmeer ist von Mafia-Organisationen in zwei große Bereiche aufgeteilt worden. Für die Levante sitzt die Zentrale im zypriotischen Limassol; die Leitung für das westliche Mittelmeer wird in Marseille vermutet. Die Verbindungen laufen über Neapel. Unfreiwilliges „Hauptaufnahmeland" ist Italien, das aber zugleich nur als Durchgangsland gilt. Speziell im West-Bereich des Mittelmeeres gilt Deutschland als Ziel. Im östlichen Teil bekommt Schweden eine ähnliche Anziehungskraft.

Im europäischen Osten wird Litauen zu einem Sammelland des Menschenschmuggels. Hier treffen vor allem Menschen aus Asien ein, die über die Ostsee nach Skandinavien wollen. Auch hier die Ziele Deutschland und Schweden. Der litauische Staatssicherheitsdienst entdeckte unter den Schlepper-Organisationen „alte Bekannte" aus dem früheren KGB, die ihre Kenntnisse der Grenzpositionen nützen. Rußland läßt die „Illegalen" in Richtung Westen durchziehen. Litauen fehlen Beamte und Geld, um die „Durchwanderung" zu verhindern.

pd/H. T.

Leserbriefe

Charakterlose Geste

Betr.: Folge 28/95, Seite 2, „Von der Vertreibung kein Wort"

Die Anwesenheit von Vertretern einiger deutscher Städte war eine dumme charakterlose Geste den vielen Vertriebenen gegenüber, wenn sie das Elend ihrer Vertreibung mit bejubelten. Ob sie es begriffen haben, wenn der russische Generalkonsul den Polen riet, sich aus diesem Anlaß daran zu erinnern, wie Stettin polnisch wurde, möchte ich bezweifeln.

Hochachtung vor der Vorsitzenden des Heimatkreisausschusses Stettin, Ilse Gudden, die schlicht und einfach die Teilnahme an dem „Festakt" abgesagt hatte. Wir Flüchtlinge und Vertriebene müssen mit allen Polen gut nachbarschaftlich auskommen, ohne ihnen untertänig um den Hals zu fallen, was einige sogenannte Volksvertreter glauben, tun zu müssen.

Dr. Erich H. Moneta, Pforzheim

Zu viele laute Mißtöne

Betr.: Folge 27/95, Seite 4, „Schäuble bekräftigt Solidarität"

Was bringen markige Worte ohne klare Aussage? Wozu führt es, wenn kräftiges Sich-auf-die-Schulter-Klopfen Solidarität zeigen soll? Die „Musik" bei den Treffen/Veranstaltungen hat zu viele laute Mißtöne und ist damit nicht förderlich für die Zukunft. Die Vertreter der Landsmannschaften mögen sich Mühe geben, aber mit Hauruck und nur so wie wir es wollen, kann und wird es nicht gehen. Die Politik der kleinen Schritte ist sicher auf lange Sicht erfolgreicher. Ein gemeinsames Europa kann nur eine Vielzahl der Meinungen und Menschen sein – ohne die Dominanz einzelner Gruppen.

Helmut Gardewischke, Idar-Oberstein

Versickern im Nichts

Betr.: Folge 26/95, Seite 1, „Schon 17 Mrd. Mark"

Jammern wir nicht den 17 Mrd. Mark nach, mit denen Deutschland das heutige Polen seit 1990 gefördert hat. Einiges davon wird sich hoffentlich später einmal als eine Investition in die Zukunft unserer Enkel auszahlen. Es mag nach dem Trauma des 1000jährigen Reiches die Sehnsucht der Deutschen nach Weltgeltung sein, die uns zu immer wieder neuen Zahlungen veranlaßt, auch wenn ihr Versickern im Nichts für jedermann erkennbar ist. Aber irgendwo und irgendwann werden sie, wie ich glaube, im Verhältnis Deutschland/Polen ihre positive Wirkung nicht verfehlen. Geist und Verstand, Einfühlungsvermögen und Sensibilität sind gefragt.

Ulf Talke, Köln

Propagandainstrument

Betr.: Folge 28/95, Seite 1, „Die PDS wird noch immer geschont"

In einer unabhängigen, kritischen Redaktion wie der, die das *Ostpreußenblatt* seit langem ist, darf in jede Richtung hin gemutmaßt werden. Der in Ihrem Leitartikel erwähnte Verfassungsschutzbericht des Innenministers, der die Republikaner erstmals als rechtsextrem einstuft, zeichnet sich gerade im diesem Punkte eindeutig und ganz unzweifelhaft als ein politisches Propagandainstrument der Bonner Machthaber aus.

Für den Extremismus und die behauptete Verfassungsfeindlichkeit gibt Innenminister Kanther keine stichhaltigen Fakten. Daß in der früheren Schönhuber-Partei „politische Heißsporne" – wie Sie schreiben – nennenswerten Einfluß haben sollen, ist eine ebenfalls unbelegbare Unterstellung. Diese Aussage ist in den Augen von Menschen, die aus Idealismus und Patriotismus konservativ-demokratische Gegengewichte gegen den allmächtigen Zeitgeist setzen wollen, eine Belastung. Vom *Ostpreußenblatt* hätte ich eine derart unreflektierte Beurteilung nicht erwartet.

Dietmar Neumann, Neu Wulmstorf

Kreml:

Zurück zur Rangliste Zar Peters

Jelzin ließ Privilegien aller Bediensteten genau festlegen

Wie zu Zeiten der KP-Generalsekretäre arbeiten zur Verfügung des russischen Präsidenten 82 Unternehmen, darunter drei Hotels, einige Schneiderateliers, eine Möbelfabrik und einige landwirtschaftliche Großbetriebe. Hinzu kommen mehrere Kantinen, und acht Datschen-Siedlungen, die dem Präsidenten unterstehen. Es sind ca. 50 000 Personen, die der Chef der „Allgemeinen Abteilung", Pawel Borodin, kommandiert. Dies hat die postkommunistische polnische Zeitung „Nie" errechnet.

Zu alten Gnaden ist auch die Bürokratie zurückgekehrt. Präsident Boris Jelzin ließ sich die „Rangtabelle" Peters des Großen vorlegen, die 14 Kategorien des Hofbeamtentums umfaßt. Er kürzte sie auf elf. Eine vertrauliche Anweisung erklärt exakt, welche Privilegien jeder Kategorie zustehen. Genau wird danach der Umfang des Büros, die Anzahl und Qualität der Möbel – bis zum Ministerpräsidenten einschließlich – festgelegt.

Dasselbe gilt für die Ferienorte, wobei die Schwarzmeerküste für die Spitzenkräfte zur Verfügung steht. Auch der private Wohnraum bis zur Datscha werden in dieser neuen Jelzin Tabelle fixiert. Nutznießer der neuen Tabelle sind aber auch Außenstehende: Wie z. B. diverse Bankiers, Freunde des Kremlchefs und seiner Minister, ja z. B. sogar sein Tennispartner oder Coiffeur.

Die Datschen der Kremlherren sind bestens bewacht. Die Autokennzeichen sind jedem Milizbeamten bewußt und wie zu Breshnews Zeiten wagt es kein Milizionär, eine solche Limousine anzuhalten, auch wenn sie sich noch so verkehrswidrig verhält. Zudem: Seitdem wieder Patriotismus angesagt sind, sind „Mercedes"-Wagen zugunsten von heimischen, spritsaufenden Karossen verpönt.

Es gibt nur zwei Novitäten: Die Kremloberen dürfen jetzt Aktieninhaber von Konzernen und Banken sein. Reichster Mann ist Ministerpräsident Wiktor Tschernomyrdin, der sozusagen stiller Inhaber des landesweit größten Konzerns „Gasprom" (Erdgas) ist.

Joachim G. Görlich



Sommerwolken über der Kurischen Nehrung
Foto Moslehner

Eine Zierde der Steingärten

Ysop: Eine alte Würzpflanze mit Heilwirkung und köstlichem Geschmack

Seit langer Zeit befassen sich Fachleute in Artikeln und Büchern mit der Frage, ob die uns unter ihrem botanischen Namen Hyssopus officinalis bekannte Pflanze – der Volksmund heißt sie „Ispen", „Kirchenseppli", „Klosterysop" – identisch ist mit dem in der Bibel vielfach genannten Ysop. Von Frankreich, als „Herbe sacré" plantagenweit angebaut, reist sie zu den Köchen erstklassiger Restaurants in alle Welt. Ysop ist stark vertreten in den bei uns gern gekauften Tüten mit „Küchenkräutern aus der Provence".

Der Name deutet an, daß dem Halbstrauch „Herbe sacré", der rund um das Mittelmeer bis einen Meter hoch wird, besondere Ehrfurcht zuteil wird. Den Arabern ist der Ysop eine heilige Pflanze. Sie schätzen noch heute das aus gegorenen Ysopblättern bereitete kühle, leicht alkoholisierte Getränk „Sorbet" (Scherbett) sehr.

Die dem Ysop zugesprochene sakrale Bedeutung und Vorstellung seiner reinigenden Wirkung geht auf das Alte Testament zurück. Im 3. Mose 14, Vers 3–7 wird berichtet: „Und der Priester soll aus dem Lager gehen und besehen, wie das Mal des Aussatzes heil geworden ist und soll gebieten dem, der zu reinigen ist, daß er zwei lebendige Vögel nehme, die da rein sind, und Zedernholz und scharlachfarbene Wolle und Ysop. Und er soll gebieten, den einen Vogel zu schlachten in ein irdenes Gefäß über frischem Wasser. Und er soll den lebendigen Vogel nehmen mit dem Zedernholz, scharlachfarbener Wolle und Ysop und in des Vogels Blut tauchen, der über dem frischen Wasser geschlachtet ist, und besprengen den, der vom Aussatz zu reinigen ist, siebenmal, und reinige ihn also, und lasse den lebendigen Vogel ins freie Feld fliegen."

Benediktinermönche pflanzten Ysop, ihnen auf Pilgerfahrten als Heil- und Gewürzpflanze bekannt geworden, in ihren Klostergärten an. Einige hundert Jahre später war er in den Bauerngärten zu finden. Besonders gut gedeiht diese Pflanze auf kalkhaltigem Boden an sonnigem Platz. Bei uns in Deutschland wird sie aber nur etwa 60 cm hoch. Weil sie im Juli bis September durch ihren intensiven Blütenflor eine rechte Bienenweide und eine Zierde in den Steingärten ist, wird sie von Gartenliebhabern besonders geschätzt. Die Erstpflanzen besorgt man sich am besten beim Gärtner. Durch Selbstaussaat vermehren sich die geselligen Pflanzen rasch. An günstigen Standorten, so an den Rändern von Weingärten, in warmen Felsspalten, treffen wir auch in Deutschland wildwachsenden Ysop an.

Feinschmecker schätzen das junge Ysopgrün, feingehackt, in frischem Quark, in Kräuterbutter, Kartoffelsuppe und Bohnengerichten. Die Blätter, locker im Schatten zum Trocknen ausgebreitet, sind übers ganze Jahr beliebt zum Würzen, auch zum Marinieren von Rindfleisch, Fisch und Wildbret.

Die heilkundige Äbtissin Hildegard von Bingen pries die schleimlösende, antiseptische Wirkung von Ysop, empfahl ihn zum Sud für Umschläge bei Magen- und Darmbeschwerden, als Tee gegen Husten und Asthma. Moderne Wissenschaftler bestätigen die antibakterielle Wirkung dieser Gewürz- und Heilpflanze. 100 g ihrer frischen Blätter enthalten etwa 170 mg Vitamin C, ferner 0,7 Prozent ätherisches Öl, dazu den Bitterstoff Hesperidin, Gerbstoffe und Harz.

Ysoppflanzen in den Kräutergärten dienen immer noch, zumal die Reisefreudigkeit der Menschen auch Rezepte aus fernen Ländern zunehmend in der heimischen Küche beliebt macht, dem guten Duft und Geschmack.

Anne Bahrs



Qual der Wahl: Angebote im Überfluß
Foto Archiv

Wolken

VON ANNEMARIE MEIER-BEHRENDT

Nach trüben, regennassen Tagen zeigt sich hier und da zwischen den Wolken ein Stückchen blauen Himmels, ein Sonnenstrahl bricht vorsichtig durch die Wolkendecke, dann fetzt der Wind das Grau auseinander, Licht breitet sich aus, spiegelt sich in Pfützen und Fensterscheiben, glänzt auf den Dächern. Wie lange hält das an? Die nächsten Regenschauer sind angekündigt, Sturmböen sollen über das Land ziehen. Der Abwasch kann warten, ebenso die Bügelwäsche, Dinge, die sich auch in den Abendstunden erledigen lassen.

Ich ziehe die Stiefel an, denn der Weg entlang des Flusses wird matschig sein, aber ich möchte ihn gern gehen, da ist der Blick frei in die Weite bis zur fernen Silhouette der Bergkette.

Auf der Brücke kommt mir eine Bekannte entgegen, Spielgefährtin aus Kindertagen. Beide sind wir im gleichen Dorf geboren, mußten mit unseren Familien auf die Flucht gehen, verloren uns irgendwann aus den Augen, um dann nach Jahren in der norddeutschen Stadt einander wiederzubegegnen.

Wir plaudern über dies und das und beim Verabschieden sagt sie, zum Himmel aufblickend, an dem konturlose graue Wolkenfetzen dahinjagen: „Sag doch, in Ostpreußen – waren da die Wolken nicht anders? So – richtige Wolken, meine ich?" Und ihre Hand fährt durch die Luft, bildet Linien, Formen, Umrisse. Auch ich schaue zum Himmel auf, sehe sie nun auch in der Erinnerung, diese anderen Wolken: kleine Sommerwölkchen, dicke Gewitterwolken ...

Wenn Wünsche in Erfüllung gehen

In Notzeiten heiß begehrt – im Überfluß kaum beachtet

Fünf Jahre war ich alt, als ich meine Nase an der riesigen Scheibe des Lebensmittelgeschäfts von Martha Meier plattdrückte, um die Negerküsse zu bestaunen, die da wohlgeordnet in einem Pappkarton nebeneinander lagen und das Wasser in meinem Munde zusammenlaufen ließen.

„Vati, einen Negerkuß!", bedrängte ich Abend für Abend meinen Vater, wenn er aus dem Dienst kam. „Junge", sagte er, „hast du noch nicht die Nase voll von diesen Negerküssen?"

Meine Vorliebe für Negerküsse dauerte mehrere Wochen, und vielleicht hätte sie Monate angehalten, wenn nicht eines Tages mein Vater die Geduld verloren hätte. Als ich ihn wieder einmal mit „Vati, einen Negerkuß!" empfing, holte er eine Mark aus der Tasche und sagte: „Kauf dir eine Tüte voll!"

Frau Meier langte wie immer automatisch zu einem Negerkuß, als ich in den Laden stürmte. – „Nein! Nein!" brüllte ich, „eine ganze Tüte voll!"

Der Karton wurde fast leer, und die Tüte ging nicht mehr zu. Wieviel Negerküsse ich damals geschleckt habe, weiß ich nicht mehr. Aber bis zum Boden der Tüte gelangte ich nicht und den Negerküssen bei Frau Meier schenkte ich von nun an keine Beachtung mehr.

Drei Jahre später bewunderte ich den Roller meines Spielkameraden Willi Buttgereit. Einmal mit diesem Roller fahren, das schien mir der Inbegriff allen Vergnügens. „Laß mich mal mit deinem Roller fahren", bat ich Willi. Aber Willi wollte nicht. Er hütete den Roller wie seinen Augapfel, und ich mußte weiter auf Schusters Rappen dahinbrausen.

Ostern ging endlich mein Wunschtraum in Erfüllung. Ein funkelnagelneuer Roller war mein schönstes Geschenk. Von Ostern bis Pfingsten rollerte ich mit Willi Buttgereit um die Wette. Nach Pfingsten schrumpfte meine Rollerleidenschaft so weit zusammen, daß sie bald keine Leidenschaft mehr war, und Anfang Juni landete das einst heißersehnte Spielzeug in einer Ecke und wurde vergessen.

Fast zwanzig Jahre danach wankte ich knochendürr und hohlwangig aus dem Stacheldrahtgeviert eines Kriegsgefangenenlagers in die Freiheit. Wenn der rote Sonnenball hinter den zerstörten Werften des Hamburger Hafens hervorkroch, drängte ich mich mit vielen anderen hungernden Menschen in Blankenese über einen schmalen Landungssteg auf das Deck eines Elbdampfers.

Jenseits der Elbe lief ich Stunde um Stunde mit leerem Magen von Dorf zu Dorf, um im Alten Land, der Obstlandschaft vor den Toren Hamburgs, ein paar Pfund Äpfel zu kaufen. Einmal lud mich eine Bauersfrau zum Mittagessen ein und erzählte mir, daß ihr einziger Sohn vor drei Jahren gefallen sei. Als ich ihr beim Abschied dankbar die Hand drückte, reichte sie mir ein kleines Paket. „Etwas für den langen Weg", sagte sie.

Zwei Brötchen enthielt das Päckchen, und jedes war dünn mit Marmelade bestrichen. Es waren die ersten Brötchen, die ich nach Jahren zu Gesicht bekam. – Ich habe das Leckermahl nicht vergessen.

Heute morgen aber aß ich drei Brötchen, und eins, das ich nicht schaffte, blieb liegen. Und sehen Sie: Wie bei den Negerküssen und bei dem Roller, so ist es auch bei den Brötchen. Hat man sie täglich, vergißt man, wie sehr man sich einmal danach gesehnt hat.

Heinz Gruhn

Ein Wort streichelt die Seele

Erinnerung an Gelböhrchen – Schmackhaftes Gericht aus der Heimat

Seit das nördliche Ostpreußen für Besucher aus Deutschland nicht mehr tabu ist, hat sich in mir der heiße Wunsch festgesetzt, noch einmal in meinem Leben die Wanderdünen von Nidden und Rossitten auf der Kurischen Nehrung zu sehen. Sind sie mir doch aus meinen Mädchenjahren in unvergessener Erinnerung geblieben. Es sind Erinnerungen, die schmerzen, weil sie Verlorenes heraufbeschwören.

Also faßte ich Mut und bestellte mir einen Prospekt, der eine Flugreise nach Memel/Polangen und eine Weiterfahrt nach Nidden versprach. Er kam, und mein Blick fiel auf vertraute Bilder. Und dann las ich den beschreibenden Text, der dem völlig Ortsfremden den Zauber dieser Landschaft näherbringen sollte. Ich las und las und stieß plötzlich auf den Satz: „Der Wald ist voll von Blaubeeren, Gelböhrchen und Steinpilzen."

„Gelböhrchen!" schrie ich los. Ja, „Gelböhrchen!" Dieses Wort hatte ich seit Jahrzehnten nicht mehr gehört oder gelesen. „Gelböhrchen" – das sind Pfifferlinge (die Berliner sagen fälschlicherweise „Pfefferlinge"), die wir zu Hause auch so oft und gerne aßen, mit Rauchspeck, Zwiebeln und Eiern gebraten oder mit saurer Sahne angerichtet, und die ich noch heute als liebste Pilzsorte mag.

Wie das Wort doch klingt! Zärtlich, als ob man einen Kinderkopf mit seidenweichem Haar streichelt!

Gelböhrchen! Zuletzt fanden wir sie 1970 bei einem Besuch in meiner Heimat, in Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, in unserem von der Großmutter überlieferten Erbwald, auf dem sandigen, kiefernadelübersäten Boden der „Kunten" an der Straße nach Spalienen, als ich nach der an einem kleinen Hang an unserer Wiese gelegenen Jagdhütte suchte. Das waren die letzten Gelböhrchen, die ich je gepflückt hatte.

Und dann war dieses liebe, heimatliche Wort ins Vergessen hinabgetaucht. Nun aber lebt es wieder in mir und weckt täglich die Freude auf eine Reise in die Vergangenheit, zu den Wanderdünen der Kurischen Nehrung. Und wenn es Nacht wird, dann küsse ich meinen Mann aufs Ohr und flüstere zärtlich: „Gelböhrchen!"

Anneliese Noack-Luckmann



Unser Rezept der Woche
Geschmorte Gelböhrchen

Zutaten: 1 kg Gelböhrchen (Pfifferlinge), 1 Eßl. gewürfeltes geräuchertes Bauchstück, 1 Eßl. Butter, 2 bis 3 Zwiebeln, Mehl, 1/4 Liter saure Sahne, Salz, Pfeffer, Zucker, Zitronensaft, grüne Petersilie

Zubereitung: Die Pilze gut putzen und mehrfach gründlich waschen. In Stücke schneiden, Bauchstück anbraten, Butter zugeben. Pilze darin leicht dünsten, etwas Wasser dazugeben. 15 bis 20 Minuten schmoren lassen. Etwas Mehl darüber stäuben, Sahne zugießen und alles noch einmal kurz durchschmoren lassen. Mit Salz, Pfeffer, einer Prise Zukker und dem Zitronensaft abschmecken, Petersilie darüber streuen.

Siegfried Walden

Ich weiß nicht,
wer du bist,
nur dein Gesicht
vertraut mir ist.
Wir grüßen vag'
uns immerhin,
nur „guten Tag",
mehr ist nicht drin.

Nachbar

Und weshalb sind
wir so gehemmt,
uns wohlgesinnt
und doch so fremd?
Erzählen wir
uns doch fortan
von dir und mir,
nur – wer fängt an?



10. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Nun ist es geschehen – Jonas Brander ist erwischt worden bei seinen nächtlichen Schmuggelfahrten. Er wird in das Untersuchungsgefängnis nach Tilsit gebracht. Vater Jakob eilt mit dem Rechtsanwalt Dr. Rosenbusch zu seinem Sohn. Der Amtsrichter läßt sich alle Einzelheiten berichten.*

„Herr Amtsrichter", erwiderte daraufhin Dr. Rosenbusch. „Ich möchte noch darauf hinweisen, daß Herr Brander und sein Sohn Jonas ehrliche und aufrichtige Menschen sind, die mit der Justiz bisher noch niemals in Berührung gekommen sind. Herr Brander erzählte mir einmal, daß er oft in den Abendstunden darüber nachdenkt, ob er im Laufe des Tages auch keine Gesetze übertreten hat, damit er mit gutem Gewissen schlafen kann. Und so hat er auch seinen Sohn Jonas erzogen. Es sind doch unsere deutschen Memelländer, die in dieser Zeit schwer um ihren Lebensunterhalt zu ringen haben. Vielleicht könnte man diesen Fall als Übertretung des Gesetzes wegen der fehlenden Einfuhrbescheinigung behandeln" Es könnte ja auch sein, daß Jonas Brander übersehen hatte, diese Bescheinigung zu beschaffen!"

„Nun geht das Feilschen los", erwiderte der Amtsrichter, „wie während der Markttage auf dem Schenkendorfplatz am Rathaus. Nach Ihren Worten, Herr Dr. Rosenbusch, handelt es sich um sehr treue und gewissenhafte Staatsbürger. Was haben wir hier für feine, lobenswerte Gäste? Herr Dr. Rosenbusch, lassen wir doch solche Anekdoten! Nun haben wir genug plachandert, jetzt aber zur Sache, sonst werden wir überhaupt nicht mehr fertig."

Der Häftling aus Zelle 13

Der Amtsrichter schellte mit seiner Tischglocke und ein Justizwachtmeister trat ein. „Holen Sie sofort den Untersuchungshäftling Jonas Brander aus Zelle 13, Wachtmeister!"

„Jawohl, Herr Amtsrichter, Brander vorführen!", antwortete der Wachtmeister.

Kurz danach betrat Jonas das Dienstzimmer des Amtsrichters und blickte traurig zu seinem in der Fensternische des Raumes sitzenden Vater hinüber. In der Blässe seines Gesichtes lagen um seine Augen die Schatten einer schlaflosen Nacht.

„Sie sind also der Jonas Brander und des Schmuggelns überführt?", fragte der Amtsrichter. „Ja, das stimmt, ich bin der Jonas Brander von Übermemel bei Schreitlauken, aber geschmuggelt habe ich nicht. Ich wollte die Waren nur an Freunde und Bekannte verschenken."

„Nun geht das schon wieder von vorn los", erwiderte der Richter ärgerlich. „Das haben Sie ja schon bei Ihrer ersten Vernehmung behauptet. Es ist jedenfalls besser für Sie, wenn Sie gestehen, die Wahrheit sagen und Besserung geloben. Glauben Sie denn, unsere Zollbeamten sind blind oder meschugge und legen dem Gericht unrichtige Protokolle vor? Das sind Beamte, die unter Eid stehen."

„Herr Amtsrichter, könnte ich mich mit dem Inhaftierten einen Augenblick beraten?", fragte Rechtsanwalt Dr. Rosenbusch.

„Tun Sie das, tun Sie das bitte", antwortete der Richter. „Ich habe sowieso nicht mehr viel Zeit, denn mein nächster Termin steht bald an."

Nach kurzer Beratung auf dem Korridor erklärte dann Rechtsanwalt Dr. Rosenbusch nach Wiederbetreten des Dienstzimmers des Richters: „Herr Amtsrichter, Jonas Brander bedauert diesen Vorfall zutiefst und gelobt für die Zukunft Besserung."

„Na endlich, meine Herren, nun gut, ich will Gnade vor Recht ergehen lassen, Sie, Herr Jonas Brander, sind ausweislich der Gerichts- und Polizeiakten noch nicht vorbestraft. Das ist Ihr Glück! Erheben Sie sich bitte von Ihren Plätzen", sagte der Richter zu den Anwesenden.

„Ich verkünde folgendes Urteil: Im Namen des Volkes werden Sie, Jonas Brander, wegen unerlaubter Einfuhr von Fleisch- und Wurstwaren nach Deutschland mit einer Geldstrafe von 100 Mark bestraft. Die Strafe und Gerichtskosten sind sofort bei der Gerichtskasse des Amtsgerichtes zu entrichten. Nehmen Sie, Jonas Brander, das Urteil an?"

Jonas antwortete erleichtert: „Ja, Herr Amtsrichter, ich nehme das Urteil an." Damit war die Verhandlung beendet und Rechtsanwalt Dr. Rosenbusch dankte dem Richter für das milde Urteil.

Der Vater und Jonas begaben sich danach auf den Korridor und warteten auf ihren Rechtsanwalt, der sich noch im Dienstzimmer des Amtsrichters aufhielt.

„Menschenskinder", sagte der Vater leise zu Jonas, „was können wir froh sein, daß wir noch so davongekommen sind. Das haben wir nur unserem Rechtsanwalt zu verdanken." Jonas nickte, ohne ein Wort zu sagen. Ihm waren noch die Aufregungen der letzten Stunden anzumerken.

Bei der Verabschiedung sagte Amtsrichter Dr. Stahl in seinem Dienstzimmer zu Rechtsanwalt Dr. Rosenbusch: „Nun, mein lieber Rosenbusch, sagen Sie bitte Ihrem Mandanten, daß er derartige strafbare Handlungen zukünftig unterlassen sollte. Beim nächsten Mal fällt die Strafe nicht so milde aus."

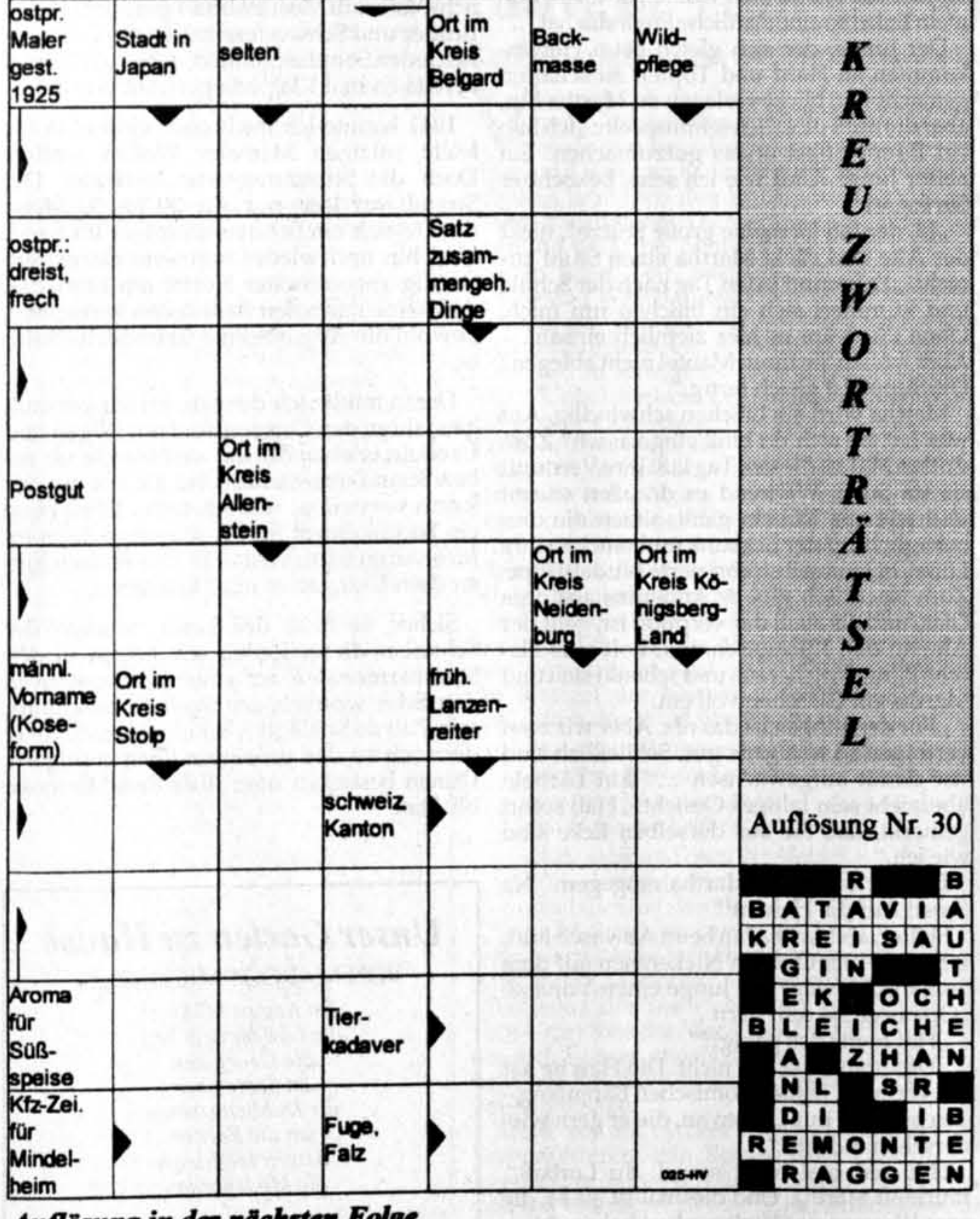
„Mein lieber Rosenbusch, Sie könnten sich auch mal wieder an unserem Stammtisch in der Weinstube Sanio sehen lassen. Wir vermissen Sie sehr, schon allein wegen Ihrer netten Anekdoten. Und lustige Couplets können Sie ja auch hervorragend singen."

„Ich bedaure sehr, lieber Stahl, in letzter Zeit ist mir die Arbeit fast über den Kopf gewachsen. Nun gut, ich werde mich bemühen, am nächsten Freitag zur gewohnten Stunde wieder anwesend zu sein", erwiderte Dr. Rosenbusch.

„Das wäre sehr erfreulich, lieber Rosenbusch, wir wollen doch unsere gute Verbindung aus der alten Königsberger Studentenzeit hochhalten", bemerkte Dr. Stahl mit einem Lächeln.

„Aber gewiß, das ist Ehrensache, mein lieber Stahl. Auf Wiedersehen, eine herzliche Empfehlung an die werte Gattin", sagte Dr. Rosenbusch. „Darum, mein lieber Rosenbusch, darf ich ebenfalls bitten, auf baldiges Wiedersehen bei Sanio, alles Gute", antwortete Dr. Stahl.

Fortsetzung folgt



Auflösung in der nächsten Folge

Heinz Glogau

Wasser, Wald und blauer Himmel



Schöne Heimat: Partie am Mauersee, Kreis Angerburg Foto Archiv

Bis zu meinem 9. Lebensjahr wohnten wir im Dorf Rosengarten nahe des Mauersees. Das Wasser dieses Sees war so klar, daß man die eigenen Zehen noch deutlich auf dem Grund sah, wenn es einem bereits die Brust umspülte. Das gegenüberliegende Ufer erspähte man nur noch als schmalen, dunkelblauen Streifen.

Meinen Vater, der seine Kindheitsjahre an der Ostsee im Samland erlebt hatte, reizte anscheinend die weite Wasserfläche, die sich mal spiegelglatt, mal schaumkronenwellig offenbarte; denn eines Tages kam er in einem Boot mit Außenbordmotor aus Angerburg angerattert. Der ehemalige Eigner hatte den Motor in Gang gesetzt und steuerte auch den hochbordigen Kahn an unseren Badestrand.

Den Platz am Steuerrad hinter der anderthalb Meter überdachten Bootsspitze übernahm mein Bruder. Vater kümmerte sich um das Brummdings hinten. Doch den Dreh mit der Schwungscheibe, die man an einem Knauf packen und blitzschnell herumschleudern mußte, brachte er nicht. Er ließ die Griffscheibe abmontieren und durch eine andere ersetzen, in deren Seitenrille er eine Anwurfleine schlingen konnte. Dennoch gelangen uns zunächst keine großen Sonntagsnachmittagsausflüge. Es blieb bei kurzzeitigem Kurven auf dem Mauersee, denn irgendwann hüllte sich der Außenborder in totales Schweigen und der klobige, hochbordige Kahn mußte zurückgerudert werden.

Den Mauersee hatten wir bequem mit den Rädern erreicht. Doch als unser Vater die Bahnmeisterei in Mohrungen übernehmen mußte, war's nicht mehr so günstig. Gleich nebenan auf dem Schertingsee lohnte sich ein Boot mit Motor nicht. Also wurde unser Kahn, der übrigens den stolzen Namen „Neptun" trug, an den Strand nach Tharden bugsiert.

Ich erinnere mich noch ganz genau an eine Fahrt auf diesem See, dessen Ufer dicht bewaldet waren. Bis zum Kanalstück in den Röthloffsee glänzte alles in vollster Zufriedenheit. Vater hatte einen bekannten Beamten eingeladen, aber danach hatten wir nie mehr Gäste an Bord. Bis kurz vor die Kanaleinmündung also ging alles prima, doch nach dem Halt, bei dem Mutter Kaffee aus einer Thermosflasche einschenkte und den selbstgebackenen Streuselkuchen auspackte, wollte und wollte der Motor nicht brummen. Stundenlang wurde am Außenborder herumexperimentiert, wobei unser Gast mit klugen Ratschlägen nicht sparte.

Als sich die Sonne hinter Kiefern- und Tannenkronen verabschiedete, griffen die bis dahin immer noch mit Stehkragen und Schlipsen bezierten Männer endlich zu den Riemen. Ihre ungeübten, ungleichmäßigen Ruderschläge brachten „Neptun" nicht pfeilschnell nach Tharden zurück, sondern auf einen Schlingerkurs, so daß es bereits zu dunkeln anfing, ehe noch die Anlegestelle am angestrebten Ufer überhaupt auszumachen war.

Ich krabbelte schließlich in die überdachte Spitze des Kahns und schlummerte dort tatsächlich auch ein. Als Mutter mich weckte, war es ringsum stockduster. Kein Zug fuhr mehr heimwärts. Wir übernachteten in einem Zimmer der Thardener Bahnhofgastwirtschaft.

Nach diesem Abenteuer schaffte Vater unser Boot nach Maldeuten. Dort stand es im Sommer in einer schilfigen Bucht am See und im Winter in der Bretterscheune eines Bauern.

Von Maldeuten aus unternahmen wir schöne Fahrten bis hin zu der geneigten Ebene von Buchwalde, wo wir zusahen, wie Passagierdampfer auf großen Loren über Hügel rollten. Als der Krieg ausbrach, gab es kein Benzin mehr für Vergnügungsfahrten, und unser „Neptun" staubte in der Bauernscheune ein. Doch meine Liebe zum Wasser versiegte nicht. Bei Hitzefrei und in den Sommerferien radelte ich täglich zur Badeanstalt am Schertingsee. Wie viele meines Jahrgangs besaß ich eine Jahreskarte. Nach kurzen Pausen am Strand sprangen wir ins Wasser und tummelten uns auf dem langen, dicken, glatten mit einer Kette neben dem Sprungturm verankerten Baumstamm.

Mit Freunden bin ich hin und wieder auch mit dem Drahtesel an den Röthloffsee gestrampelt. In einem Fischerkahn ruderten wir hinaus und sprangen ins tiefe Wasser.

Doch im Jahr 1940 lernte ich endlich die Ostsee kennen. Ziel und Endstation einer Radtour zu zweit quer durch Ostpreußen war Memel. Dort wohnte eine Tante in der Kettenstraße. Keine fünf Minuten von ihr entfernt schipperte ein kleiner Dampfer alle 30 Minuten als Fähre Badelustige hinüber zur Kurischen Nehrung. Ein kleiner Fußweg, und man atmete würzige Ostseeluft, sah bis zum Horizont eine glatte oder eine wellige See, deren Wogen sachte den Strand beleckten oder sich überschlagend Schaum auf den Ufersand schwemmten.

Oh Vater, warum hast du uns, deinen Söhnen, nicht schon früher Ferien bei deiner Schwester am Meeresstrand gegönnt? Deine Brüder und Schwestern hatten die Gelegenheit jeden Sommer genutzt, schon als Memel bereits einmal Klaipeda genannt wurde!

1941 konnte ich mich noch einmal in die leicht salzigen Memeler Wellen werfen. Doch die Stimmung war bedrückt. Der Strand war leer, nur alle 20 bis 50 Meter duckte sich ein Sonnenhungriger im Sand. Und hin und wieder erinnerte ein extrem streifig angepinselter Kutter am Horizont, daß keine normalen Badezeiten herrschten, obwohl die Augustsonne freundlich strahlte.

Daran mußte ich denken, als ich vor einigen Jahren den Ostseestrand auf Rügen und Usedom erleben durfte, wo Strandkorb neben Strandkorb stand. Und ich konnte mir kaum vorstellen, wie ich sechs Jahre ohne ein Bad in einem See, geschweige denn im Meer ausgehalten hatte. In den Bädern hinter dem Ural gab es nur Duschen …

Sicher versteht der Leser, warum der Schreiber dieser Zeilen seit Jahren in den Sommermonaten auf einer Insel mitten in den Seen westlich der Stadt Brandenburg sein Zelt aufschlägt! Aber einmal möchte er dennoch zu den geneigten Ebenen pilgern, Dünen besteigen oder über den Mauersee blicken.

Renate Dopatka

Bärenfang im Regen

Es nieselt. Regentropfen pladdern auf Marthas Regenschirm, während sie tapfer ihre Runden dreht. Der Park ist menschenleer, nicht einmal die Rentner mit ihren asthmatischen Dackeln lassen sich heute blicken.

Martha ist kein ängstlicher Typ. Sie hat Flucht und Vertreibung und einen cholerischen Ehemann überlebt und läßt sich nicht so leicht ins Bockshorn jagen. Furchtlos stapft sie die einsamen Wege entlang. Und wenn es draußen noch so ungemütlich ist und jedermann hinterm Ofen hocken bleibt – Marthas Bewegungsdrang läßt sich von keinem Wetter unterdrücken. Sie muß raus – raus aus der Enge ihrer Zweizimmerwohnung, wo sie die Nachbarn streiten hört und außer ein bißchen Kochen und Putzen nichts zu tun hat.

Sie ist schon eine ganz hübsche Strecke marschiert, als sie auf dem knirschenden Kies Schritte hinter sich hört. Martha geht ruhig weiter. Gleich wird sich der Weg gabeln: links geht es zu den Schrebergärten, rechts noch tiefer in den Stadtwald hinein. Martha wendet sich zügig nach links – und kriegt dann doch Herzklopfen, als die Schritte nicht – wie erhofft – in der Ferne verhallen, sondern dicht hinter ihr bleiben …

Sie kneift die Unterlippe etwas ein und beschleunigt ihr Tempo. Doch wer sollte sich bei diesem Wetter hier auch schon aufhalten?

Martha beschließt, der Gefahr ins Auge zu sehen. Sie bleibt stehen und läßt ihren Verfolger näherkommen.

Ihre kleinen braunen Augen verengen sich beim Anblick der durchweichten Jammergestalt, die da mit hochgezogenen Schultern angeschlurft kommt. Klatschnasses blondes Haar, ein schmales Bubengesicht, über das die Regentropfen kollern – wie ein Verbrecher sieht der Junge ja nicht gerade aus. Immerhin ist er zwei Köpfe größer als sie …

Als er nur noch drei Schritte von ihr entfernt ist, holt Martha Luft: „Wann soll's denn losgehen?"

Ihre Stimme klingt so kriegerisch, daß der Halbwüchsige vor Schreck die Hände aus den Hosentaschen nimmt.

„Losgehen? Ja, was denn?" stammelte er verdattert und schaut sich um, ob die komische alte Frau vielleicht einen anderen als ihn meint.

„Na, das Ausräubern!" Martha lächelt grimmig. „Daß du dich in meine Schönheit vergafft hast, kann ich ja nicht annehmen – oder?"

Helle Röte überzieht die Wangen des Jungen.

„Ich wollte Sie nicht erschrecken. Aber ich muß hier lang." Er macht eine unbestimmte Bewegung mit dem Kopf. „Da hinten wohnt mein Opa. Der wartet schon auf mich."

Marthas Herz beruhigt sich. „Dein Opa lebt in einem Schrebergarten?"

„Er ist der einzige. Die anderen kommen nur tagsüber. Aber Opa hat schon immer hier gewohnt. Der hält's nicht aus in der Stadt."

Noch einer von ihrer Sorte? Martha kann es kaum fassen.

Der Junge sieht ihre Zweifel. „Kommen Sie doch mit, wenn Sie's nicht glauben. Opa hat bestimmt nichts dagegen."

Martha kennt sich selbst nicht mehr. Anstatt ihrer Wege zu gehen, hebt sie kurzerhand den Schirm hoch, damit der lange Schlacks seinen Kopf druntерstecken kann und marschiert dann Seite an Seite mit ihrem Verfolger zu dem winzigen Steinhäuschen.

Rauch kommt aus dem Kamin, und das Gartentor ist auch nur angelehnt. Ihr Begleiter stößt es auf und schaut Martha fragend ins Gesicht: „Wollen Sie nicht mit reinkommen? Opa hat Besuch ganz gern."

Martha will energisch abwinken, aber dann siegt ihre Neugier, und sie betritt die saubere kleine Wohnstube. Ein alter Mann sitzt auf dem Sofa, das graue Haar sorgfältig gescheitelt, auf der Nase eine Lesebrille, über die er jetzt verwundert zu Martha hinaufstarrt.

„Besuch? Na, das ist aber eine nette Abwechslung." Er steht mühsam auf und reicht Martha die Hand. „Ich wußte gar nicht, daß mein Enkel so eine stattliche Freundin hat …"

Der Junge, der sich gleich beim Hereinkommen an Herd und Töpfen zu schaffen gemacht hat, blickt verlegen zu Martha hin, aber die muß plötzlich schmunzeln: „Ich hab bei Ihrem Enkel etwas gutzumachen. Ein netter Junge. Und wie ich sehe, bekocht er Sie sogar?"

„Ja, der Jan ist meine große Stütze", nickt der Alte und rückt Martha einen Stuhl zurecht. „Er kommt jeden Tag nach der Schule und kümmert sich ein bißchen um mich. Ohne ihn wäre es hier ziemlich einsam. – Aber wollen Sie Ihren Mantel nicht ablegen? Die Suppe ist gleich fertig."

Martha wird ein bißchen schwindlig. Auf was hat sie sich da bloß eingelassen? Zum dritten Mal an diesem Tag läßt ihre Vernunft sie im Stich. Während es draußen stürmt und wie aus Kübeln gießt, sitzen die drei behaglich auf der Eckbank und tauchen ihre Löffel in Jans selbstfabrizierte Nudelsuppe. Zum Nachtisch gibt es Apfelmus aus dem Glas, und als auch der verputzt ist, geht der Alte an den Küchenschrank, holt eine Flasche Bärenfang heraus und schenkt sich und Martha ein Gläschen voll ein.

„Für den Jungen ist das nix. Aber wir zwei vertragen so was ganz gut. Schließlich sind wir damit aufgewachsen …" Ein Lächeln überzieht sein faltiges Gesicht. „Hab sofort gemerkt, daß Sie aus derselben Ecke sind wie ich."

Er hebt sein Glas Martha entgegen. „Na Prost! Auf die Heimat!"

Später, als Martha Jan beim Abwasch hilft, während sein Opa ein Nickerchen auf dem Sofa macht, wagt der Junge einen Vorstoß: „Opa mag Sie sehr gern …"

„Hat er dir das gesagt?"

„Das braucht er gar nicht. Die Flasche hat ihn verraten. Seinen komischen Bärenfang – den bietet er nur Leuten an, die er gern wiedersehen möchte."

„Nu red mal nicht soviel, du Lorbaß", murmelt Martha. Und diesmal ist sie es, die rosa Wangen vor Verlegenheit bekommt …

Unser Garten zu Hause

VON MARGOT MICHAELIS

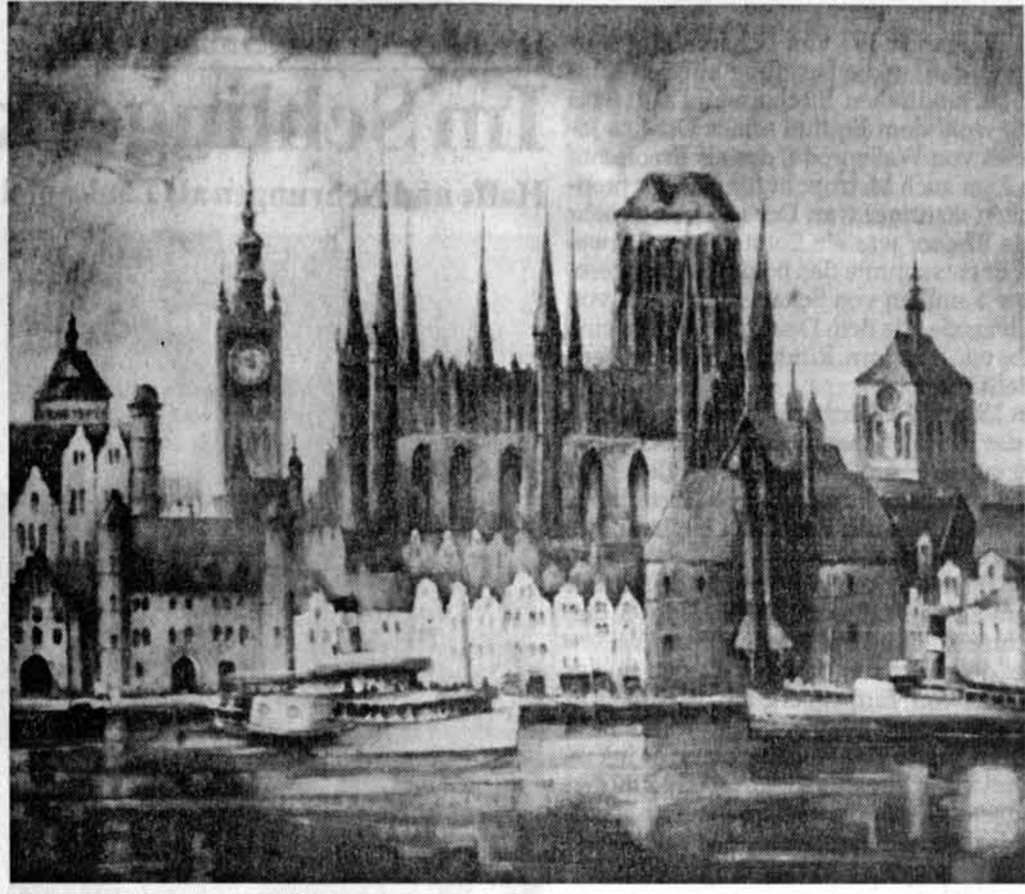
Im August blühten
die Löwenmäulchen
die Georginen
im September
die Dahlien stritten
um die Farben
Astern eröffneten
die Modenschau.

Harmonischer Dreiklang

Der Jurist Ludwig Passarge als glänzender Schilderer seiner Heimat

Hört man den Namen Passarge, dann denkt so mancher Ostpreuße gewiß zunächst an den großen Quellfluß im Süden und Westen der Provinz, dann vielleicht an den bedeutenden Geographen Siegfried Passarge, der Kamerun und die Wüste Kalahari erforschte und als Vater der modernen Landeskunde gilt. Nur wenige jedoch werden den Namen des Vaters, Ludwig Passarge, im Kopf haben. Der dichterisch begabte Jurist wurde vor nunmehr 170 Jahren, am 6. August 1825 auf Gut Wolittnick, Kreis Heiligenbeil, geboren. Er besuchte das Friedrichskolleg in Königsberg, studierte dort und später in Heidelberg Jura, wurde 1856 Kreisrichter in Heiligenbeil, anschließend Appellations-, dann Oberlandesgerichtsrat in Insterburg. Von 1879 bis zu seiner Pensionierung 1887 lebte Passarge in Königsberg. Als er am 19. August 1912 in Lindenfels/Odenwald starb, hinterließ er eine Reihe reizender Reisebeschreibungen, so aus Italien, Schweden und Norwegen, aus Spanien und Portugal, aus Dalmatien und Montenegro. Er schrieb Balladen, Novellen und Gedichte. Auch übersetzte er Werke von Henrik Ibsen und Björn Björnson, die er so in Deutschland bekanntmachte.

Besondere Beachtung aber verdienen die Schilderungen seiner engeren Heimat. So hat Ludwig Passarge als einer der ersten Land und Leute der Nehrung mit dichterischen Augen gesehen und geschildert und in seinen Reiseskizzen „Aus dem Weichseldelta" (1990 bei Nicolai, Berlin, neu herausgekommen) singt er ein Lied von seiner weiteren Heimat, so auch über Danzig:



Herbert Waltmann: Die Wahrzeichen Danzigs

Für ein paar Silbergroschen erkauft man sich in der „Heiligengeistgasse" die Erlaubniß zur Besteigung des Thurmes der Marienkirche – schlechtweg „Pfarrthurm" genannt. Man schiebt uns durch die Pforte an der nördlichen Seite des Thurmes in einen finstern Raum, verschließt die Thüre und überläßt unserm Instinkte den Weg zu finden, denn zu sehen ist er nicht. Wir erklettern eine enge Wendeltreppe, welche in der Grundmauer des Thurmes in die Höhe führt, halten uns, wie es bei Schiffskajüten zu sein pflegt, an einem Tau fest, und gelangen allmählich auf hölzernen Treppen von Stockwerk zu Stockwerk. Kein Führer überwacht uns, keine Inschrift weist uns zurecht, keine warnt uns, man könnte sich sogar ohne polizeiliche Erlaubniß aus den Luken auf das Straßenpflaster stürzen.

Endlich stehen wir an einer verriegelten Thüre; der Thurmwächter öffnet und wir treten hinaus.

Wo Berge eine Stadt beherrschen, ist es, um einen Ueberblick zu gewinnen, am natürlichsten sie zu besteigen. In Danzig bilden daher auch der Bischofs- und Hagelsberg die geeignetsten Punkte zur Aufnahme eines Panoramas. Die Schwierigkeit des Zutritts wegen ihrer Eigenschaft als Theile der Befestigung macht es aber wünschenswert von der Höhe des Marienthurmes sich die ersehnte Uebersicht zu erschaffen. Man befindet sich auf demselben ungefähr in der Höhe der genannten Berge und hat überdies den Vortheil, diese letztern im Panorama selbst vor sich zu sehen. Nichts erleichtert aber die Erkenntniß der Bodenbeschaffenheit einer Gegend, der Lage einer Stadt mehr als dergleichen Besteigungen. Sie verschaffen, was alle Karten und selbst ein längerer Aufenthalt in der Gegend hervorzubringen nicht vermögen, einen Total-Eindruck und zugleich eine nicht mehr einzubüßende Orientierung.

Jeder Fremde, der eine gute Lunge hat, der suche deshalb in einer fremden Stadt zuvörderst den höchsten Thurm zu besteigen.

Die Aussicht von dem Pfarrthurme in Danzig gehört zu den entzückendsten. Haben wir die Lage der Stadt am Fuße des Bischofs- und Hagelsberges, östlich von der Weichsel begrenzt und von der Mottlau durchflossen, zu erkennen uns bemüht, dann schweift unser Blick über die nicht zu ermessenden Flächen des Danziger und großen Werders, bis zu den Thürmen von Dirschau und Marienburg, ja bis dahin, wo wie ein blaues Nebelland die Elbinger Höhen dämmern.

Die ganze Ebene ein Garten für die Kultur, von Gräben, Kanälen durchzogen, bietet mit ihren Dörfern und Höfen ein Bild trunkener Fruchtbarkeit dar. Im Westen aber zieht sich vom Hagelsberge ab das Amphitheater jener lieblichen Hügelhöhen hin, an deren Fuße Langfuhr, Pelonken, Oliva und Zoppot liegen, bis dahin, wo das Ufer in seiner „Adlershorst" genannten höchsten Erhebung steil in das Meer abfällt.

„Und nun laßt hervor uns treten,
Schaun das grenzenlose Meer!"

Wer aus dem Binnenlande kommt und es hier zum ersten Male erschaut, hingelagert am Strande „wie ein Ungeheuer", der wird nicht wissen, was er mit diesem unerhörten Anblick machen soll; ihm wird zu Muthe werden wie uns, wenn wir zum ersten Male die Alpen – ein andres Ungeheuer – erblicken und uns an die wie unter einem Drucke leidende Stirn fassen. Denn ob Alpen oder Meer, beide sind uns ein Symbol des Unfaßbaren, der Unendlichkeit, deren sich unsrer beim Schauen eine Ahnung bemächtigt. Hat unsere Seele den erhabenen Eindruck zu bewältigen gesucht, dann steigen wir wieder in die dunkle Thurmtiefe hinab. Und wie wir früher uns aus der architektonischen Enge zu dem freundlichen Panorama vor dem Hohen Thore flüchteten und sich unser Geist bei diesem Anblick erweiterte, so steigen wir von dieser Höhe mit ihrem Blick auf die Meeresunendlichkeit in die kleine Stube des Thurmwärters, eines „lustigen Schusters", – nicht größer als eine kleine Kajüte, – und geben uns dem Zauber der Enge hin. Auch Humboldt, wenn er in seinem Kosmos genugsam von Sternenweiten, Milchstraßen und Nebelflecken gehandelt hat, führt uns gerne zu den Infusorien des Biliner Schiefers, von deren Kalkpanzern Billionen auf einen Kubikzoll gehen. Denn dieser sonderbare Kontrast liegt nun einmal im Menschengeiste neben einander, das Schauen der Unendlichkeit und der Beschränkung, der Blick in ein Teleskop und in ein Mikroskop, Weite und Enge, Fern- und Heimweh.

Erst diese beiden Empfindungen gemischt geben mit dem Grundton den harmonischen Dreiklang. Wo die in die Weite hinausstrebende Quinte fehlt, hören wir nur das weichliche Gewimmer philiströsen oder beschränkten Daseins, und wo die Terze nicht mildernd mitklingt, schauern wir vor der herzlosen Herbigkeit grenzenlosen Strebens.

*

Ludwig Passarge war ein weitgereister Mann, weitaus mehr „als ein in seinen Nebenstunden literarischen Neigungen nachgehender Jurist" (Hartmut Boockmann).

„Er war ein Mann des damaligen literarischen Lebens." Passarge schrieb in dem Vorwort zu seinen Reiseskizzen: „Aus der weiten Ferne, wo ich so lange unstät als undankbarer Sohn meiner Heimath geschweift, fand ich mich plötzlich in ein bescheidenes und doch so wunderbares Land versetzt, in eine Oase von entzückender Schönheit, mit der ganzen herben Poesie des Nordens und der milden Gesegnetheit des Südens angethan; ein Sitz alter Kultur und das wunderbare Mythenland der Mittelmeerepoche, reich an Naturschätzen, die Heimath des fabelhaften, sanftschimmernden Elektros, ‚der des Mondes neubeginnendem Glanze gleicht', und – was mehr als Alles sagen will – mein eigenes Heimathland ..."

Silke Osman

Sänger vom Urmythos des Menschen und der Welt

Gedenken an den vor 30 Jahren verstorbenen Dichter Arnold Krieger aus Westpreußen / Von Dr. Hans Georg Siegler

Vor mehr als dreißig Jahren bin ich Arnold Krieger begegnet. Ich war damals Bundeskulturreferent der Danziger, und bei einer Kulturtagung der Westpreußen lernte ich den in Dirschau an der Weichsel geborenen Dichter kennen. Die Begegnung wirkt bis heute in mir nach, und sein in jener Zeit geschaffenes Werk ist Frucht und Wesen dieser Epoche. Alles hat sich mir eingeprägt, manches habe ich damals aufgeschrieben. So war mein erster Eindruck: In Kriegers dichterischem Werk ist das Unbehaustsein des Heimatlosen und die immer sich wiederholende Einkehr in die Ewigkeitswerte des Menschen Gestalt geworden. Seine Poesie ist das „Zeichen einer inneren Erhöhung", die Wiedergeburt des von materieller Übermacht gleichsam erdrückten Menschen, dem die Fähigkeit glückseligen Erstaunens vor der Welt der Schöpfung verlorengegangen ist.

In Gedichten wie „Allbesitz" und „Unser Los", die im Bande „Reichtum des Armen" abgedruckt sind, wird die Kargheit, der Mangel der Nachkriegsjahre deutlich und durch das Wort überwunden:

Sag nicht: „Mir schrumpft das Karge,
der letzte Halt des Lebens.
Das Los fiel mir ins Arge,
und Hoffnung hofft vergebens."
Blüht nicht im Schutt die Melde?
Wir sollen ausgelost sein?
Die Lilien auf dem Felde –
und sollten nicht getrost sein?

Krieger ist kein lyrischer Konformist, der sich der „Moderne" unterordnet, kein „Techniker der Seele", sondern der Sänger vom Urmythos des Menschen und der Welt, die sich immer gleicht in ihrer Unheilbarkeit, wie Reinhold Schneider es über Schopenhauer sagte.

Nicht nur als Lyriker ist Arnold Krieger hervorgetreten; sein Roman über Liza Jukunda mit dem Werktitel „Geliebt, gejagt und unvergessen" ist eine Saga Afrikas und brachte ihm ungewöhnliche Auflagen. Als Dramatiker und Essayist, Übersetzer und Stilist von hohen Gnaden schrieb er seinen Namen in die Literaturgeschichte ein. An den Urgrund der Seele aber rührt er in seinen Gedichten, die Gleichnis und Leitbild sind.

Die strenge Form des Gedichtes „Bewahrung", das auch im „Reichtum des Armen" enthalten ist, mündet in der befreienden Alliteration: „Immer wieder glücken die Glocken."

Alfred Kubin schrieb über den Gedichtband „Das schlagende Herz": „Die Dichtung Kriegers erzeugt in ihrem Leser bei ihrer starken, reichen und naturgesättigten Wortkunst herrliche Bilder einer unbeschreiblich neuartigen Weltfacette. – Sie weckt wieder Ahnung in unserer übertraurigen Epoche und erfrischt gleich einer geheimnisvollen Quelle den müden Durstigen. Es ist eine Kunst, die neuer Klassik entgegenreift."

In dieser Poesie webt und lebt die Natur, brausen die Leidenschaften auf, ist Zärtlichkeit und Liebe, Trost und Anfechtung, Wege-Suchen und Herberge-Finden. Sie redet in jener Sprache, die in uns allen schweigt. Das Dunkel des Schmerzes über den Verlust von Heim und Heimat wird aufgehellt in den Fragen und sichtbar gemacht in der Vision „der Blätter Herzblutschrift".

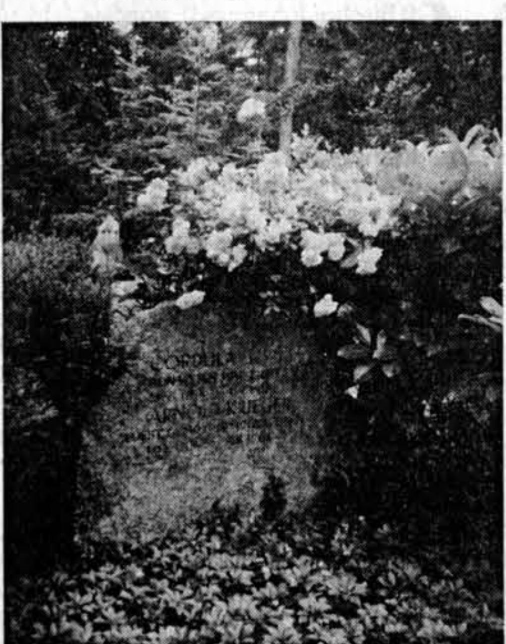
Über den drei großen Gedichtsammlungen „Das schlagende Herz", „Der singende Wächter" und „Reichtum des Armen" kann für den Moralisten Krieger das Wort des Moralisten Chamfort stehen: „Nichts ist so reich wie ein großes Selbst."

In dem bildstarken und empfindsamen Gedicht „Begegnung" fesselt mich das Vorübereilende und ein zugleich visionäres Vertrautsein von Ankunft und Abschied. Auch das Medium der Geleise und des Schnellzuges rühren mich an als verwandt mit dem Unbehaustsein, der Heimatlosigkeit und dem steten Anruf des Vergänglichen, ja der Vergänglichkeit an sich, deren Thema aus der Barockdichtung bis in unsere leidvoll erlittene Gegenwart unser Sein bestimmt und bedingt.

*

Entnommen aus „Arnold Krieger 1904–1965. Zum 90. Geburtstag dem Lyriker gewidmet" (Studio Schaffen und Forschen, Postfach 11 08 48, 64223 Darmstadt; 30 DM)

Die Ostsee-Akademie in Lübeck-Travemünde, Pommern-Zentrum, widmet dem 1908 in Dirschau geborenen und vor 30 Jahren in Darmstadt verstorbenen Schriftsteller eine Veranstaltung. (Gespräch über Leben und Werk; 11. bis 13. August.)



Arnold Krieger: Letzte Ruhestätte in Darmstadt Foto privat

Begegnung

VON ARNOLD KRIEGER

So geleisekühl
zieht dich das Band,
rollt dein Fenster mit dir
durch das Land.

Scheu vom Feld ein Mädchen
winkt dir zu,
Abschied gebend,
ohne Strumpf und Schuh,

ob den Augenblick du euch verklärst
oder unbewegt vorüberfährst.

Sage nicht, sie winkt ja aller Welt,
wenn dein Gruß nur
in die Waage fällt.

Weigerst du ihn,
wird dein Abend leer
und ihr Herz vielleicht
von Rätseln schwer.

Die Bischöfe von Samland (VI):

Im Schlingerkurs durch schwere Zeiten

Haffe und Nehrungen als Zankapfel zwischen Bistum und Deutschem Orden / Von Friedrich Borchert

Heinrich IV. von Schaumburg verdankte die Berufung auf den samländischen Bischofsstuhl (1414 bis 1416) wohl dem Einfluß seines Oheims Johannes von Wallenrode, der als Erzbischof von Riga auch Metropolit für die vier preußischen Bistümer war. Der neue, noch sehr junge Bischof war ein Sohn dessen Schwester. Er entstammte den beiden sehr angesehenen Familien von Schauenburg und von Wallenrode, die dem Deutschen Orden eine Reihe von Priestern, Rittern und Gebietigern gestellt haben.

Im 15. und 16. Jahrhundert waren Mitglieder der Familie Schaumburg (auch Schauenburg geschrieben) Komture bzw. Pfleger der Ordensburgen Brandenburg, Insterburg, Lochstädt, Nessau, Preußisch Holland, Ragnit, Tapiau u. a.

Die Familie von Wallenrode stellte mit Konrad von Wallenrode um 1391/93 den Hochmeister und mit Friedrich von Wallenrode den Obersten Marschall, der in der Schlacht von Tannenberg am 15. Juli 1410 fiel. Erzbischof Johannes von Wallenrode war ein Vetter des Hochmeisters; er inkorporierte sein Erzstift Riga um 1394 in den Deutschen Orden, nachdem ihm der Hochmeister bei der Erringung der Erzdiözese durch finanzielle und tatkräftige Unterstützung beigestanden hatte.

Aber auch in anderen Ämtern des Ordens und der Kirche waren eine Reihe von Mitgliedern dieser beiden Geschlechter zu finden.

Obwohl das Domkapitel einen anderen Elekten für den frei gewordenen Bischofsstuhl in Fischhausen gewählt hatte, setzte der Ordensprokurator bei der römischen Kurie auf Geheiß des neuen Hochmeisters Michael Küchmeister von Sternberg (1414 bis 1422) und des Erzbischofs von Riga die Ernennung Heinrichs mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln durch.

Neben den üblichen Lobpreisungen des Kandidaten half einmal mehr die großzügige Entrichtung der fälligen Servitien an den päpstlichen Hof. Dafür borgte der Prokurator bei den Wechselern die Summe von 3100 Gulden und bat Orden und Erzbischof um baldige Ablösung dieser Schulden.

Der Chronist Posilge erwähnt diese außergewöhnliche Ernennung mit folgenden Worten:

„Herrin erczbischoff von Riga, her Johannes von Wallinrode, der nülichin dovor heryngesant hatte syner Swester son, deme der Pabist gegeben hatte das Bischthum zcu Samelant, unde die Thumherrin wordin irre eleccio (= Wahl) privirет unde ging yn zcu rocke. Deser herre bischoff hies Heinrich von Schowenburg."

Der neue Bischof war jung und unerfahren. Er war weder Priester noch Ordensbruder. In seinen Briefen bezeichnete ihn der Ordensprokurator als Meister und frommen, hochgelehrten Mann, der „dem Deutschen Orden in vielen Sachen wohl nützlich werden mag".

Leider zeigte sich aber, daß der neue Bischof während seiner kaum zweijährigen Amtszeit ein ausschweifendes Leben führte und dem Bistum eine Schuldenlast von 43 000 Mark Silber hinterließ.

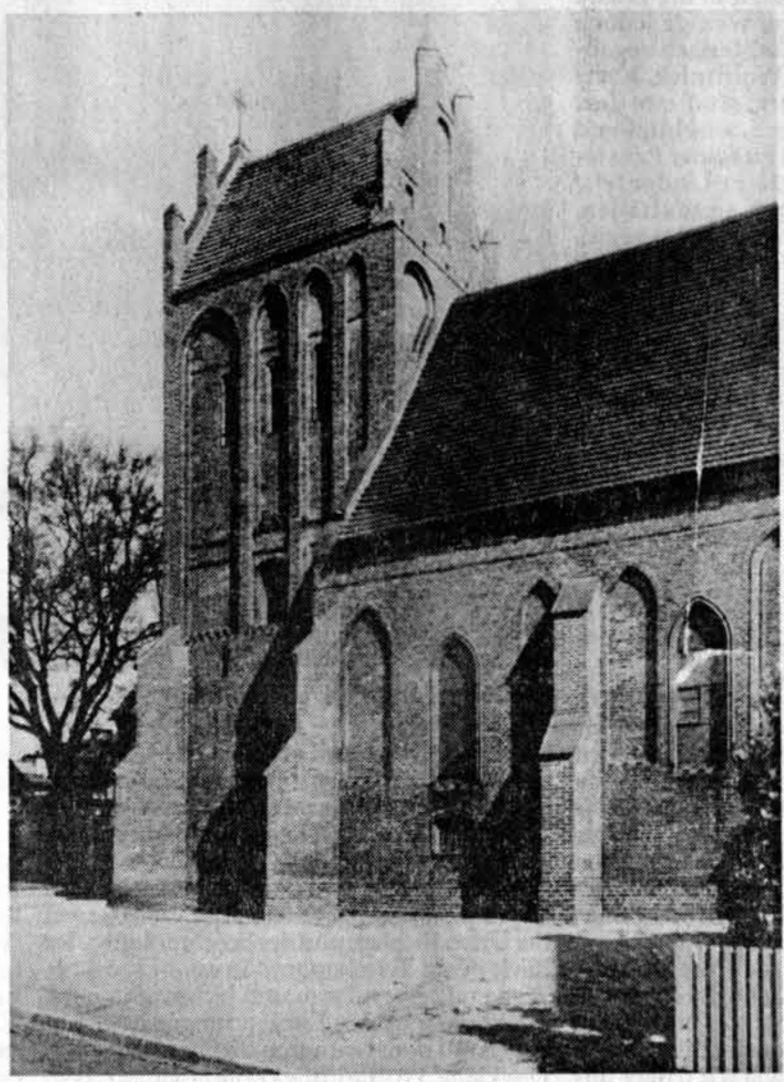
Das Volk nannte ihn deshalb „Hyntze Hempel". Offensichtlich hat er die Vetternwirtschaft, die ihm die bischöfliche Pfründe beschert hatte, selber fortgesetzt. Er machte den zu seiner Sippe gehörenden Ritter Adam von Schauenburg zum Bischofsvogt von Samland.

Schon nach kurzer Zeit ereilte Bischof Heinrich die damals im kriegsverheerten Lande grassierende Pest, an der er 1416 in Fischhausen verstarb.

Mit Bischof Johannes II. von Saalfeld folgte ein frommer und redlicher Kirchenmann auf dem samländischen Bischofsstuhl (1417 bis 1425). Als Mitglied des Domkapitels fand er nicht nur dessen Zustimmung bei der Wahl, sondern auch die Unterstützung des Hochmeisters. Dieser schlug sogleich bei der Mitteilung des Todes des Vorgängers dem Metropoliten in Riga „Johannes Salvelt" als neuen Bischof vor, „went her eyn Thumherre derselben kirchen ist, und der konst und der Sitten und aller redlichkeit ein from bestendig man." Er bat im selben Brief den Erzbischof, ihn vom Konzilium bestätigen zu lassen, da ihn das Kapitel bereits gewählt habe.

In der Posilgeschen Chronik ist nachzulesen, daß Johannes von Salvelt nach der Bestätigung durch das Konzil am Sonntag Invocavit (= Erster Passionssonntag) des Jahrs 1417 in Marienburg zum Bischof gekrönt worden ist. Wegen der Armut der Kirche und seiner Liebe zu ihr übernahm der Hochmeister die Kosten für die Inthronisation.

Über die Herkunft und die Familie dieses Bischofs ist wenig bekannt. Offensichtlich stammte er aus der thüringischen Stadt Saalfeld, in der der Deutsche Orden zeitweise eine Kommende unterhielt und wo er die Seelsorgskirche Sankt Johannis betreute. Um diese Zeit werden dort vier Ordenspriester erwähnt. Außerdem betrieb der Orden in der Stadt ein Spital. Bischof Johannes war vor seiner Wahl samländischer Domherr. Diesem frommen und sparsamen Bischof gelang es, die hohen Schulden seines Vorgängers zu tilgen und Sitte und Ordnung wieder herzustellen. Als höherer Aufsichtsbeamter und Befehlshaber der bischöflichen Truppe stand ihm der Bischofsvogt zur Seite. Es waren dies Ordensritter, die nach ihrer Amtszeit als Vogt von Samland ihre Laufbahn in der Ordenshierarchie als Komture usw. fortsetzten. In der Amtszeit von Bischof Johannes waren als Bischofsvögte nacheinander im Amt: Albrecht von Groß (1417/18), Heinrich Klotz (1418/19), Stephan Schymmelau (1420/21) und Heinrich Marschalk (1421 bis 1423).



Am Sitz der bischöflichen Residenz: Die Stadtpfarrkirche von Fischhausen Foto Borchert

Im April 1418 ging das vierjährige Konstanzer Konzil zu Ende, die größte Kirchensammlung des Mittelalters, die auf Betreiben des deutschen Königs Sigmund zustandegekommen war. Über 600 Fürsten, Theologen und Gesandte aus ganz Europa nahmen daran teil.

Sie beendeten das seit 1378 bestehende Schisma durch Wiederherstellung der Kircheneinheit und verabschiedeten eine Kirchenreform. Die Glaubensthesen des Böhmen Jan Hus wurden verworfen und dieser als Ketzer auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Der Deutsche Orden und Vertreter der preußischen Kirchenprovinzen nahmen an dem Konzil teil, um ihre Rechte zu wahren.

Der neue Papst Martin V. erwies sich als Gönner des Ordens und bestätigte sowohl dessen päpstliche wie kaiserliche Privilegien aufs neue. Die entsprechende päpstliche Bulle ist erhalten geblieben. Merkwürdig ist, daß auch die vier preußischen Bischöfe, darunter Johannes II. von Samland, ihre Wahl und Provision vom Papst neu bestätigen ließen, wie ein Brief dieser Bischöfe an den Hochmeister ausweist.

Bischof Johannes II. förderte die Marienverehrung in seiner Diözese besonders. Er stiftete um 1421 eine ewige Marienmesse im Königsberger Dom, die jeden Tag um drei Uhr morgens vor dem Marienaltar durch einen Priester und drei Gehilfen gehalten wurde. Der fertiggestellte neue Dom übernahm vom Vorgängerbau den heiligen Adalbert als Patron, fügte aber nach einer Urkunde von 1421 noch Maria, die Mutter Gottes, als Beschützerin hinzu.

Nach einer guten achtjährigen Amtsführung starb Bischof Johannes 1425.

Michael Junge wurde als Mitglied des Domkapitels zu Königsberg zum 13. Bischof von Samland (1425 bis 1441) gewählt. Er soll prussischer Abstammung gewesen sein, was auch sein späteres Eintreten für eine Beteiligung dieses Bevölkerungsteils an der Regierung erklärt.

Im übrigen ist über seine Herkunft, seine Ausbildung und seinen Werdegang wenig bekannt. Seine sechzehnjährige Amtszeit verlief ohne besondere Höhepunkte. Offensichtlich war er bemüht, die sozialen Belange der Bevölkerung zu bessern. So verlieh er z. B. einen Ablaß für gute Werke und für Heiligtümer an eine Bruderschaft zu Ehren der hl. Dorothea an der Domkirche zu Königsberg.

Im territorialen Bereich versuchte Bischof Michael vergeblich, die seit der Teilung des Samlands zwischen dem Deutschen Orden und dem Bistum immer wieder aufgeschobene endgültige Regelung der Besitzverhältnisse an den beiden Haffen sowie an der Frischen und an der Kurischen Nehrung herbeizuführen. Dies gelang wohl deshalb nicht, weil insbesondere die strategischen, aber auch die wirtschaftlichen Interessen des Ordens mit den Forderungen des Bischofs nicht in Einklang zu bringen waren.

Nach der Niederlage des Ordens in der Schlacht von Tannenberg hatte sich die geopolitische Lage für diesen so verschlechtert, daß besonders die Haffe und Nehrungen als Schutz für das sich zum Samland hin verlagernde Kerngebiet des Ordenslandes wichtige Flankensicherungen bildeten.

In der benachbarten Ordensburg Lochstädt befand sich seit 1424 der bereits 1414 abgesetzte Hochmeister Heinrich von Plauen in einer Art von Ehrenhaft. Er starb dort am 28. Dezember 1429, und sein Leichnam wurde nach Marienburg überführt, wo er in der Sankt Annengruft beigesetzt worden ist.

Im Land war die Unzufriedenheit mit der alleinigen Ordensherrschaft seit 1410 ständig gestiegen. Es mehrten sich die Anzeichen, die eine Beteiligung der Bevölkerung, des Landadels und der Städte an der Regierung immer zwingender erscheinen ließen.

Auch trugen Übergriffe und Ungerechtigkeiten einzelner Ordensmitglieder zur Verschlechterung der Stimmung im Land bei. So hatte z. B. der Elbinger Hauskomtur den Fischhausener Geistlichen Rudiger Clerike, der als frommer und unbescholtener Bürger galt, verhaften und enthaupten lassen, weil er für den Orden abträgliche Berichte nach Rom gesandt haben soll.

Am 14. März 1440 gründeten 53 Edelleute und 19 Städte in Marienwerder den „Bund vor Gewalt", der die Rechte der Bevölkerung wahren und sie vor Übergriffen schützen sollte, aber auch für eine Mitsprache in der Landesregierung eintrat.

Die Wurzeln der Opposition lagen in dem von polnischen Adligen unterwanderten Eidechsenbund und in der Stadtregierung von Thorn. Dieser sogenannte „Preußische Bund" entwickelte sich jedoch bald zu einem Instrument einer militanten Opposition, die letztlich den Abfall vom Orden anstrebte und deshalb von Polen kräftig unterstützt wurde.

Der im Bundesbrief angegebenen Zielsetzung „um des gemeinen Nutzen und Frommen willen, Gott zum Lobe, unserm Hochmeister, seinem Orden und Landen zu Ehren", meinten Bischof Michael und Gruppen des samländischen Landadels sich anschließen zu können und wandten sich in einem offenen Brief gegen die alleinige Ordensherrschaft.

Dem Geschick des Hochmeisters Konrad von Erlichshausen (1441 bis 1449) bei der Behandlung der ständischen Mitsprache war es zu danken, daß der Preußische Bund bis zu seinem Tod den Rahmen einer legalen Opposition nicht überschritt.

In der weiteren Entwicklung zeichneten sich jedoch zunehmend Tendenzen für einen gewaltsamen Machtkampf ab, den der schwache und unfähige Nachfolger Ludwig von Erlichshausen (1449 bis 1467) nicht abzuwenden vermochte.

Das führte schließlich 1454 zum Ausbruch des dreizehnjährigen Städtekriegs, obwohl Papst und Kaiser sich gegen den Preußischen Bund wandten und seine Auflösung forderten. Bischof Michael Junge erlebte diese schlimme Zeit des Bürgerkriegs nicht mehr, denn er verstarb bereits 1441.

Lesenswert:

Memelländisches

Allerlei Wissen für wenig Geld



Diese Schrift ist von einem Deutschen für Deutsche geschrieben, zwar auf gutem Schrifttum gegründet, aber auch nicht ganz gefühlsfrei, weil sie ja auch wachrütteln und nicht langweilen soll. Ich möchte sie auch einem aufgeschlossenen litauischen Freund in die Hand drücken können", schreibt der sich als „Baier" einordnende Hildebrand Norgauer über sein memelländisches Kurzporträt. Dies erschien in der Reihe Eckartschriften der Österreichischen Landsmannschaft, die mit allgemeinverständlichen und abgerundeten Darstellungen von historisch-politischen Einzelthemen brillieren.

Unter Wahrung einer klaren patriotischen Grundhaltung führt Norgauer seine Leser durch das Memelland, wobei verschiedene Aspekte zum Tragen kommen: Geographie, Volkskunde, Geschichte. Zudem beleuchtet er die Unterschiede des dreigeteilten Preußenlands der Gegenwart, was besonders für diejenigen wichtig ist, die sich sonst kaum dem Thema Ostpreußen widmen. Zukunftsperspektiven deutet er an. Erfreulich ist das umfangreiche sachdienliche Literaturverzeichnis. Der Arbeit ist weite Verbreitung zu wünschen. **sys**

Hildebrand Norgauer, Das Memelland. Ein Stück Ostpreußen zwischen gestern und morgen. Eckartschrift Nr. 130. Verlag Österreichische Landsmannschaft, Wien. 112 Seiten, 6 SW-Fotos, 12 Kartenskizzen, broschiert, 13 DM

Ein zu schwerer Brocken für die Waage

Mit der Erbeutung eines Kapitalhechts auf dem Gehland-See hatte der Förster nicht gerechnet

Den größten Hecht des Gehland-Sees, Kreis Sensburg, angelte mein Onkel, der Revierförster Wilhelm Schmidt, mit tatkräftiger Unterstützung seines Angelfreunds Wilhelm Korpus Anfang der dreißiger Jahre. Es muß wahrlich ein dramatisches, nervenaufreibendes Angelerlebnis gewesen sein, der Fang dieses Urhechts. Als ich 1934 das erste Mal bei Onkel Willi vier Wochen in den Sommerferien war, habe ich die Bilder und den präparierten Hechtkopf in der Försterei Groß Stamm gesehen und die spannende Erzählung über den Fang des „Zwölfflaschenhechts" gehört.

Der ereignete sich an einem schönen Sonntagmorgen im Mai. Die beiden „Wilhelms", ausgerüstet mit ihren Angelutensilien, Proviant, genügend Tabakwaren, waren wohlgelaunt zum Bootsliegeplatz, eine Wegstrekke von etwa zwanzig Minuten, gewandert; Onkel Willi wie immer in seiner jahrzehntealten Angelkleidung. Der einst grüne Lodenmantel hatte inzwischen eine mehr graue scheckige Farbe angenommen, sehr zerschlissen, oft geflickt und gestopft.

Tante Lieschen weigerte sich kategorisch, dieses alte Kleidungsstück überhaupt noch einmal in die Hand zu nehmen, da, wie sie meinte, sogar der Lumpensammler diesen „Lappen" nicht anfassen würde. So blieb meinem Onkel nichts anderes übrig, als den Mantel, wenn nötig, selbst zu flicken, was man auch recht deutlich erkennen konnte. Als Kopfbedeckung trug er an heißen Tagen einen grünen Strohhut. Nur mit dieser Angelbekleidung, so behauptete unser Willi, hätte er beim Angeln Glück.

Vor Schreck fast wie gelähmt

So ruderten die beiden Petrijünger mit dem Boot leise zum Barschberg in der Nähe der Insel. Vorsichtig wurde der Anker ins Wasser gelassen. Die Barsche hatten recht guten Appetit. Einen mittelgroßen Barsch befestigte Onkel Willi an seiner Hechtangel als Köderfisch und warf ihn weit hinaus zum tiefen Wasser hin.

Inzwischen wurde es heller. Die Sonne kam langsam hervor, und in den Buchten lösten sich die Nebelschwaden auf. Ein leichter milder Hauch wehte über den See. Auf der Insel und im Rohrdickicht wurde der vielstimmige Gesang der Vogelwelt immer lauter.

Die beiden Angler waren ganz in ihrem Element. Jeder hatte schon ein halbes Dutzend bratfähiger Barsche geangelt, da plötzlich ein wildes Tanzen der großen Hechtpose, dann schwupp und weg war sie. Etwa knapp einen halben Meter unter Wasser zog sie langsam dahin und verharrte ein paar Meter weiter. Ein Hecht hatte auf den Köderfisch gebissen.

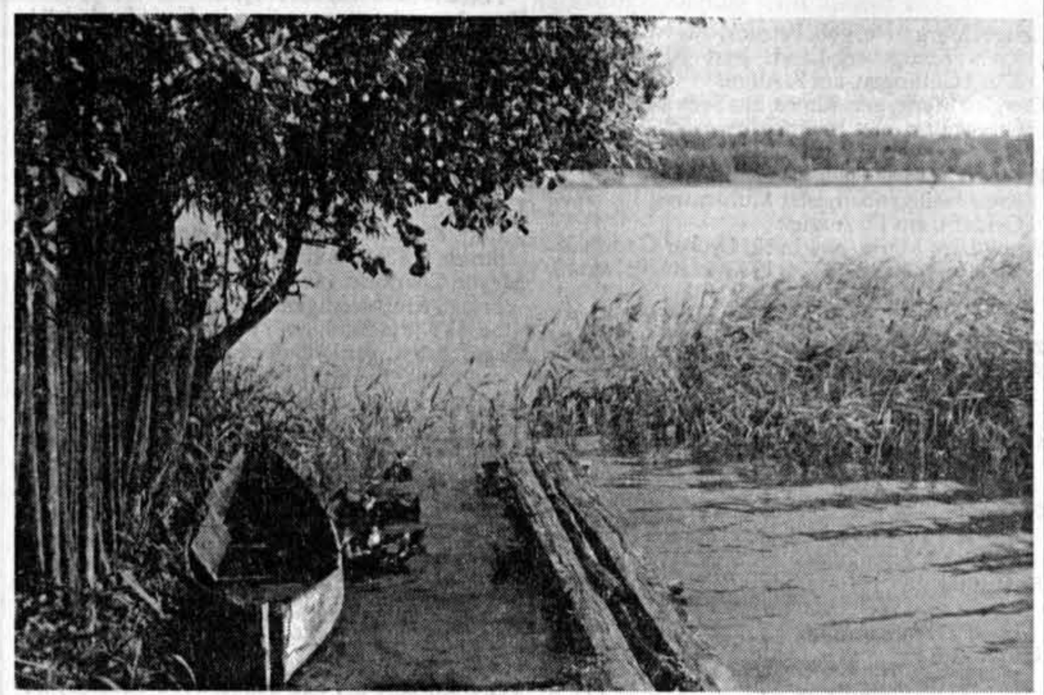
Ruhig legte Onkel Willi seine Handangel zur Seite, stand auf, nahm die Hechtangel in die Hand, wartete routinemäßig einen Augenblick, dann setzte er den Anschlag. Aber was war denn das? Fest, als wenn man an ein Unterwasserhindernis gehakt war. Im nächsten Augenblick ein schnelles, kraftvolles Anziehen, eine gewaltige Flucht zum tiefen Wasser hin.

Die Angel wurde ihm fast aus der Hand gerissen. Nur mit Mühe konnte er genügend Schnur nachgeben. Große Aufregung im Kahn, Wilhelm Korpus zog schnell seine Angel ein, lichtete den Anker, nahm ein Ruder und ruderte vom Barschberg weg ins tiefe Wasser. Inzwischen hatte der Hecht fast die ganze Schnur von der Rolle gezogen.

Der Kampf wurde immer hektischer. Mal lange, mal kurze Fluchten, mal tief, mal flach sauste der Hecht durch den See. Der Angelstock bog sich bis ins Wasser, die Schnur stramm bis kurz vorm Zerreißen, so zog der Hecht an der Angel. Angelfreund Wilhelm konnte nur unterstützend das Boot lenken und mitdirigieren.

Onkel Willi, schweißtriefend, hatte viel Mühe, die Angelschnur wieder einzurollen und bei Fluchten entsprechend nachzugeben. Ein dauerndes Hin und Her. Wie lange dieser Kampf wirklich gedauert hatte, vermochte nachher keiner zu sagen.

Endlich wurden die Fluchten kürzer und schwächer. Langsam hatte Willi ihn zum Kahn gedrillt. Dann bekamen sie diesen Riesenhecht erstmals zu Gesicht und waren vor



Als Anglerparadies bekannt: Masurische Seenlandschaft Foto Archiv

Schreck fast wie gelähmt. Noch eine verzweifelte Flucht unternahm der Hecht, um unter das Boot zu kommen, aber das konnte verhindert werden.

Der Kescher war für den Hecht viel zu klein. Beim dritten Versuch schafften sie es und landeten ihn ins Boot. Dort sprang und schlug er wild herum, bis Onkel Willi ihn waidgerecht mit seinem Nicker abfing.

Erschöpft, lange noch mit zitternden Knien, schauten die beiden Petrijünger auf dieses Urtier. Als erstes wurde die kleine Brustflasche aus dem Rucksack geholt. Jeder nahm einen kräftigen Schluck, dann eine Zigarre in Brand und gleich kam ein erhabenes Gefühl, verbunden mit der nervlichen Entspannung, auf.

Nach entsprechender Pause und immer wieder ungläubigem Hinschauen sowie dem Leeren der Brustflasche wurde der Heimweg angetreten. Tante Lieschen war einfach sprachlos, als ihr Mann mit Unterstützung seines Angelfreunds den Hecht auf den Küchentisch legte, er war ja länger als der Tisch.

Nun sollte das Gewicht festgestellt werden. Da die Dezimalwaage nicht in Ordnung war, wurde die Küchenwaage, eine Tarierwaage, benutzt. Auf der einen Seite legte man Eisengewichte darauf, bis die andere Seite mit der Nase in gleicher Höhe pendelte. Ein einfaches Prinzip, nur in diesem Falle reichten die vorhandenen Geichte nicht aus. 10,350 Kilogramm hatte man auf die Waage gelegt, aber der Hecht war viel schwerer.

Was tun? Willi sah eine Bierflasche und kam auf die Idee, diese als Zusatzgewicht zu verwenden, also herunter von der Küchenwaage und zuerst das Gewicht der Bierflasche festgestellt. Sie wog rund dreihundert Gramm. Mit einer Schnur wurden immer zwei Bierflaschen zusammengebunden, und an die Tarierwaage gehängt.

Nachdem zwölf Bierflaschen angehängt waren, kam die Waage ins Gleichgewicht: 13,950 Kilogramm. In Anglerkreisen wurde später mit gewisser Ehrfurcht und Hochachtung vom „Zwölfflaschenhecht" gesprochen.

Natürlich sprach sich dieser sagenhafte Fang im Dorf schnell herum, und viele kamen, um sich den „Kapitalen" anzusehen. Bald waren Bier und Schnaps leergetrunken, und es mußte Nachschub geholt werden. Haumeister Bogunski brachte schnell einige Flaschen vom Ausschank Heinrich. Es wurde noch ein feuchtfröhlicher Tag mit anschließendem Dauerskat.

Onkel Willi spielte leidenschaftlich Skat, und wenn einmal der dritte Mann dazu fehlte, dann wurde der Haumeister gerufen mit dem vereinbarten Stichwort „Beim Förster kalbt die Kuh". Als das öfter vorkam, fragte Frau Bogunski mißtrauisch: „Wie viele Kühe hat denn unser Förster?" **Helmut Mattke**





Nachrichten aus Ostpreußen und Pommern

Rettung der Stadtmauer

Erneut schreibt die polnische Zeitung „Gazeta Olsztynska" („Allensteiner Stimme"), daß die mittelalterliche Stadtmauer Allensteins dringend konserviert werden müsse. Nach Aussage der städtischen Baudenkmalkonservatorin Barbara Zalewska habe die Stadtverwaltung vorgesehen, daß benötigte Geld zur Rettung der Mauer zur Verfügung zu stellen. Wie sie weiter sagt, wurde die Allgemeinquote des städtischen Haushaltsplans zur Renovierung der Baudenkmäler jedoch noch nicht verteilt. Deshalb sei es nicht einfach, zu spekulieren, wieviel Geld die Behörden zur Renovierung der alten Schutzmauer vorsehen. Denn die Gesamtquote von 100 000 neuen Złotys (etwa 60 000 DM) soll für alle Renovierungen der Stadt reichen! Es zerfällt ja nicht nur die Stadtmauer, auch die alten Häuser aus deutscher Zeit warten auf Reparaturen. Doch für alles reicht das Geld nicht. Vor kurzem ist in der Redaktion der „Gazeta Olsztynska" in Allenstein ein Schreiben von Marek Kowalczyk, dem Vorsitzenden des Bau- und Architektur-Denkmäler Vereins, eingetroffen. Ein gleiches Schreiben sollte an den Stadtpräsidenten gehen. Es enthält einen Appell an die Mitglieder der Stadtverwaltung, die Renovierung der mittelalterlichen Stadtmauer Allensteins als wichtigste Aufgabe im lokalen Budget vorzusehen. Gleichzeitig verspricht die Konservatorengesellschaft den Behörden des Rathauses allgemeine und fachmännische Hilfe bei der Bearbeitung der Dokumente und Aufsicht der Konservierungsarbeiten. Was nur wenige Menschen wissen: Die Allensteiner Stadtmauer hat verschiedene Eigentümer. So gehört der Teil der Mauer an der Kathedrale der Verwaltung der Kirche, die ja auch Geld zur Renovierung zur Verfügung stellen könnte. Der Gemeinde gehört der längste Teil, für den die Selbstverwaltung der Stadt verantwortlich ist. Dringend reparaturbedürftig ist der Mauerteil am Fischmarkt. Übrigens: Unter der Kathedrale (Pfarrkirche St. Jakob) zerfällt die sogenannte städtische Bastei, außerdem ein Mauerfragment neben dem Kindergartengrundstück Nummer 6. **E. K.**

Furcht vor Anschlägen

Bereist man in diesen Tagen das Königsberger Gebiet, überrascht die hohe Polizeipräsenz. Auf vielen Fernverkehrsstraßen, zumal an Stadtein- und -ausfahrten kontrollieren Posten die Kraftfahrer. Polizeistationen werden ebenfalls durch starke Posten gesichert. Ursache des bewaffneten Aufgebots ist die Besorgnis russischer Dienststellen vor Anschlägen etwaiger ins Gebiet einsickernder tschetschenischer Unabhängigkeitskämpfer. Die russischen Gebietsbewohner beklagen die aufgrund der Kontrollen sich verlängernden Reisezeiten. **H. S.**

Gestohlener Pkw auf Lastwagen abtransportiert

Deutsche Urlauberfamilie vertraute gutgläubig auf einen ungezäunten Parkplatz im Memelland

Als ich 1944 heiratete, schlug mein Mann vor, unsere Hochzeitsreise auf der Kurischen Nehrung in Nidden zu verbringen. Es boten sich damals wunderschöne Eindrücke in einer zauberhaften Landschaft, die leider durch den Aufmarsch der Russen vor Memel nach zehn Tagen abgebrochen werden mußte.

Nach rund 50 Jahren beschlossen wir nun, diese zauberhafte Landschaft wieder zu besuchen. Wir buchten einen Aufenthalt in Nidden. Meine Familie und ich fuhren mit dem Schiff und Auto von Kiel nach Memel. Es war eine wunderschöne eineinhalbtägige Fahrt über die Ostsee. Nach einstündiger Wartezeit beim Zoll konnten wir das Memelland betreten. Die anschließende Fahrt mit der Fähre zur Kurischen Nehrung verlief reibungslos.

In Nidden erwartete uns erst mal eine Überraschung. Das Hotel, das wir gebucht hatten, war primitiv. Nicht, daß wir ein westliches Luxushotel erwartet hätten, aber etwas Komfort doch schon. Es war ein vormaliges Freizeitheim, errichtet für die arbeitende Bevölkerung gedacht. Es gab dort hangaufwärts noch ein besseres Hotel, einst nur für die litauische Führung reserviert. Es war jetzt sogar preiswerter als unseres.

Die Tapeten in den Zimmern waren fleckig, die Dusche in dem kleinen Waschraum mußte auch Wasser für das sehr kleine Waschbecken hergeben, die Ablagen für Gläser waren unsauber, und das WC hatte eine ziemlich wackelige Brille. Und das vier Jahre nach der sogenannten Wende, obwohl das Hotel ständig mit Busgesellschaften deutscher Reisender ausgebucht war.

Der Speisesaal war riesig, wie das in kommunistischen Ländern einst üblich war. Man saß an langen Tischen ohne Rücksicht auf persönliche Bedürfnisse. Die Bedienung war freundlich, aber überfordert.

Einen Abend gab es als Vorspeise gepökeltes Fleisch. Die Folge war eine Fleischvergiftung, die über die Hälfte der Gäste befiel und Darm und Magenstörungen zur Folge hatte. Auch bei unserer Gesellschaft, sofern wir davon gegessen hatten. Den Rest der Tage konnten wir fast nichts mehr essen.

> **„So nutzte die Wegfahrsperre nichts"**

Der „Höhepunkt" unserer Reise war jedoch, daß am vierten Aufenthaltstag eins unserer Autos vom Parkplatz vor dem Hotel gestohlen wurde. Wahrscheinlich lud man den BMW in der Nacht auf einen Lkw, da er ohne weiteres nicht weggefahren werden konnte. So nutzte die Wegfahrsperre nichts. Er soll von einer Polizeistreife auf einem Lkw auf einer Fähre gesehen worden sein, aber niemand habe Verdacht geschöpft …

Dabei hatte uns der Direktor bei unserer Ankunft versichert, daß der ungezäunte Parkplatz Tag und Nacht bewacht würde.

Wir fuhren nach sieben Tagen mit dem verbliebenen Auto nach Kaunas und Vilnius, von wo aus ein Teil der Familienmitglieder in die Bundesrepublik Deutschland per Flugzeug zurückkehrte. Wir anderen setzten unsere geplante Reise in nordostdeutsche Küstenbereiche fort.

Am Grenzübergang zwischen Litauen und Polen mußten wir bei 37 bis 38 Grad Celsius vier Stunden warten, ehe wir die Grenze passieren konnten. In diesen vier Stunden tat sich nichts, kein Pkw und kein Lkw bewegte sich. Dabei hatten wir noch Glück, daß wir nur vier Stunden warten mußten. Teilweise stehen vor allem die Lkws bis zu 72 Stunden.

Als wir dann innerhalb von zwei Minuten über die Grenze nach Polen kamen, fuhren wir an einer zehn Kilometer langen Schlange, bestehend aus Pkw und Lkw, vorbei, die alle auf ihre Einreise warteten. Wir konnten uns ausmalen, wie lange das wohl dauern würde. **Hedwig Stelzer**



Wir gratulieren ...



zum 100. Geburtstag

Bressel, Olga, geb. Schnitzer, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Poststraße 12, 15345 Wengendorf, am 12. August

zum 98. Geburtstag

Bogdahn, Benno, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Altenheim an der Fasanerie, Brignoler Straße 39/103, 64521 Groß Gerau, am 10. August

zum 97. Geburtstag

Brozio, Gertrud, aus Lyck, jetzt Stuifenstraße 26, 70188 Stuttgart, am 13. August

Urbschat, Charlotte, geb. Bacher, aus Rohren, Kreis Ebenrode, jetzt Julius-Campe-Straße 24, 22119 Hamburg, am 12. August

zum 96. Geburtstag

Kudritzki, Ida, geb. Danisch, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Pillauer Straße 9, 24340 Ekkernförde, am 8. August

Rogalla, Otto, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Am Teich 7, 37120 Bovenden, am 10. August

zum 95. Geburtstag

Goetz, Gertrud, geb. Grondowski, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Kalstert 92, 40724 Hilden, am 7. August

Loesch, Erich, aus Kreis Samland, jetzt Quanswiese 6, 23701 Eutin, am 1. August

Pohl, Rudolf, aus Ortelsburg, jetzt Wiechernstraße 4, 53129 Bonn, am 11. August

Schaefer, Erna, geb. Rietz, aus Gallgarben, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wördenmoorweg 69, 22415 Hamburg, am 12. August

zum 94. Geburtstag

Blankenstein, Charlotte, geb. Kerwien, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Lenigheck 23, 44309 Dortmund, am 10. August

Glass, Anna, geb. Schudak, aus Nieden, Kreis Johannisburg, jetzt Neue Straße 69, 79588 Efringen-Istein, am 4. August

Jülich, Anna, aus Weitenruh und Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Potsdamer Chaussee 7, 14476 Groß Glienicke, am 7. August

zum 93. Geburtstag

Gemballa, Ottilie, geb. Knizia, aus Neu Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlesierweg 3, 71332 Waiblingen, am 7. August

> **Glückwünsche**
>
> *Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt. Bedingt durch die Vielzahl der Einsendungen kann es aus Platzmangel zu zeitlichen Verzögerungen bei der Veröffentlichung kommen. Dafür bitten wir um Verständnis.*

Liefert, Ilse, geb. Pawlowski, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Hopfenschlag 4, 23556 Lübeck, am 6. August

zum 91. Geburtstag

Parczanny, Auguste, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt Zum Felsenmeer 7, 75328 Schömberg, am 8. August

Romanowski, Luise, geb. Nowosadtko, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Augustinerstraße 5, 42719 Solingen, am 13. August

zum 90. Geburtstag

Abromeit, Herta, geb. Radeck, aus Revierförsterei Schönbruch, jetzt Kolpingstraße 2, 64646 Heppenheim, am 10. August

Bienko, Gertraut, geb. Keßler, aus Wickbold, Kreis Königsberg-Land, jetzt Oberneul. Landstraße 70, 28355 Bremen, am 7. August

Buczilowski, August, aus Lyck, Otto-Reincke-Straße 8, jetzt Wasserstraße 77, 40668 Meerbusch, am 13. August

Jebramzik, Julie, geb. Gerdey, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Schlosserstraße 7, 45881 Gelsenkirchen, am 7. August

Rehberg, Anna, aus Lauth, Kreis Königsberg-Land, jetzt Probst-Hamm-Weg 2, 59457 Werl, am 9. August

Schittek, Charlotte, aus Königsberg, jetzt Theodor-Storm-Straße 4, 60431 Frankfurt, am 2. August

zum 89. Geburtstag

Becker, Bertha, geb. Spei, aus Angerau, Kreis Angerapp, jetzt Haus Nr. 46, 23968 Becker-witz/Wismar, am 12. August

Chaux, Dr. med. Max de la, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Holbeinstraße 14, 24539 Neumünster, am 7. August

Koslowski, Marta, aus Lyck, Morgenstraße 13, jetzt Steenbarg 11, 24159 Kiel, am 7. August

Lange, Margarete, geb. Petruck, aus Norgehnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kleehöfen 3, 37079 Göttingen, am 7. August

Osygus, Marie, geb. Rimsa, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt In den Hülsen 28, 44536 Lünen-Brambauer, am 11. August

Pangritz, Maria, geb. Jankowski, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mühlenweg 16, 47608 Geldern, am 12. August

Smoydzin, Maria, aus Lyck, Lycker Garten 55, jetzt Hasselkamp 59, 24119 Kronshagen, am 13. August

zum 88. Geburtstag

Annutsch, Anna, geb. Iwanzik, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Oerasweg 8, 26197 Großenkneten, am 11. August

Czepluch, Ernst, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Wildenbruchstraße 79, 12045 Berlin, am 12. August

Doepner, Elsa, geb. Fischer, aus Preußisch Thierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mühlen 15, 24257 Köhn, am 2. August

Haß, Julia, geb. Fernitz, aus Königsberg, Gneisenaustraße 13, jetzt Margarethenstraße 39, 23558 Lübeck, am 9. August

Lissewski, Lene, geb. Duddek, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Öjendorfer Höhe 13, 22117 Hamburg, am 29. Juli

Masuch, Marie, geb. Chilla, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Heidesee 2a, 27383 Scheeßel, am 8. August

Scheyda, Gertrud, aus Lyck, Siedlung Gaswerk, jetzt Mühlenweg 27, 26209 Hatten, am 8. August

Stark, Hedwig, geb. Kiese, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Fischergrube 57/59, 23552 Lübeck, am 13. August

Tuschewski, Frieda, geb. Majora, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Auf der Heide 1, Altenheim Waldfrieden, 31556 Wölpinghausen, am 9. August

zum 87. Geburtstag

Busch, Elfriede, geb. Mecklenburger, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Dörnbergstraße 29, 30161 Hannover, am 12. August

Dalhöfer, Paul, aus Tilsit, Gartenstraße 9, jetzt Ahrweilerstraße 36, 14197 Berlin, am 13. August

Donath, Heinz, aus Lyck, Prostker Vorstadt, jetzt Lindenstraße 30, 25451 Quickborn, am 7. August

Finke, Gertrud, aus Preußisch Holland, jetzt Immenhof, App. 403, 23714 Malente, am 9. August

Hofer, Dr. phil. Rudolf, aus Wilpen, Kreis Ebenrode, jetzt Duvenwischen 32, 22359 Hamburg, am 8. August

Lehnhardt, Ida, geb. Gandras, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt Wichernstraße 119, 47506 Neukirchen-Vluyn, am 9. August

Lustig, Emil, aus Schwalgenort, Kreis Treuburg, jetzt Welfenallee 46, 29225 Celle, am 4. August

Przetak, Hildegard, geb. Reinke, aus Mohrungen, jetzt Hauptstraße 11a, 78244 Gottmadingen, am 10. August

Schmidt, Helene, geb. Kollin, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Heimstraße 9, Altenheim, 25358 Horst, am 8. August

Tita, Margot, geb. Arlat, aus Ebenrode, jetzt Doktorkamp 10, 38302 Wolfenbüttel, am 9. August

zum 86. Geburtstag

Frank, Anna, geb. Skrypniak, aus Insterburg, Gumbinner Straße 17, jetzt Kortumstraße 75, 44787 Bochum, am 7. August

Kemries, Emma, geb. Alexy, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Juliusstraße 40, 38118 Braunschweig, am 12. August

Kraft, Charlotte, geb. Tantius, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Tabrock 24, 59494 Soest, am 9. August

Niedzwetzki, Otto, aus Plöwken, Kreis Treuburg, jetzt Fürth Elchhof, 66564 Ottweiler, am 5. August

Peters, Werner, aus Wiepenheide, jetzt Auf dem Klei 7, 26386 Wilhelmshaven, am 7. August

Plewka, Gustav, aus Borchersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Eichendorffstraße 1, 59510 Lippetal-Herzfeld, am 12. August

Pusch, Luise, geb. Krause, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Lethaterstraße 116, 58239 Schwerte, am 10. August

Rogowski, Ilse, geb. Hüske, aus Neuendorf-Anahof, Kreis Treuburg, jetzt Im Wiesengrund 30, 74821 Mosbach, am 1. August

Schwarz, Augusta, geb. Trittschack, aus Freiwalde, Kreis Mohrungen, jetzt Dorfstraße 7, 39524 Kamern, am 10. August

zum 85. Geburtstag

Bedarf, Dora, aus Ostseebad Cranz, jetzt Bilser Straße 8e, 22297 Hamburg, am 9. August

Erdmann, Cäcilie, geb. Kalmowski, aus Santoppen, Kreis Rößel, jetzt Thüringer Straße 12, 42651 Solingen, am 13. August

Fritzler, Walter, aus Torffelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Nordring 17, 34497 Korbach, am 11. August

Froebel, Edith, aus Kassel, jetzt Hansteinstraße 58, 34121 Kassel, am 7. August

Graul, Lotte, geb. Kallweit, aus Schloßberg, jetzt Kirschgartenstraße 3, 34520 Bad Wildungen, am 5. August

Growitsch, Willi, aus Königsberg, jetzt Solmser Straße 14, 35510 Butzbach, am 16. Juli

Heß, Helene, aus Lötzen, jetzt Carl-Diem-Straße 100, 72760 Reutlingen, am 13. August

Klang, Willi, aus Königsberg, An den Birken 3, jetzt Seniorenresidenz, Hauptstraße 61, 32457 Porta Westfalica, am 29. Juli

Kowalewski, Otto, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Sprengelweg 11, 32457 Porta Westfalica, am 13. August

Lehmann, Erika, geb. Wieczerzicki, aus Wolfsdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Neidertstraße 12, 97082 Würzburg, am 13. August

Leskien, Willy, aus Königsberg, jetzt Nordstraße 9, 31707 Heeßen, am 20. Juli

Lettau, Charlotte, geb. Wagsien, aus Böttchersdorf, Kreis Bartenstein, jetzt Hermann-Meyer-Straße 6, 42657 Solingen, am 6. Juli

Meyer, Charlotte, geb. Knorr, aus Groß Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt In den Erlen 4, 56581 Kurtscheid, am 11. August

Nagel, Erich, aus Lyck, Falkstraße, jetzt Wildermutstraße 15, 34121 Kassel, am 11. August

Naporra, Johann, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Kram 10, 51491 Overath, am 9. August

Rohmann, Ottilie, geb. Jedamski, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt An der Schule 3, 49565 Bramsche, am 10. August

Roßmann, Willy, aus Moddelkau und Springborn, Kreis Neidenburg, jetzt DRK-Altenheim, A. d. Holtbrügge 2–6, Zi. 419, 44795 Bochum, am 12. August

Sahm, Edmund, aus Mosens, Kreis Mohrungen, jetzt Münsterländer Straße 49, 45770 Marl, am 10. August

Sendzik, Amalie, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Raiffeisenstraße 22, 59302 Oelde, am 12. August

zum 84. Geburtstag

Didlaukies, Hildegard, geb. Puppel, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Rotdorfweg 23, 53177 Bad Godesberg, am 12. August

Hasenpusch, Anna, geb. Höpfner, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Diedrichstraße 3, 27432 Bremervörde, am 13. August

Jeskolka, Käthe, geb. Plichta, aus Hirschberg und Neuhain, Kreis Osterode, jetzt Hohe Brede 7, 59073 Hamm, am 9. August

Möllmann, Berta, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 15, 40822 Mettmann, am 8. August

Olsson, Luise, geb. Lask, aus Kutzen, Kreis Lyck, jetzt Kamrergatan 7B, S 21151 Malmö, Schweden, am 12. August

Wilk, Auguste, aus Klein Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Bangestraße 2a, 39218 Schönebeck, am 11. August

zum 83. Geburtstag

Dors, Herta, geb. Dorka, aus Ortelsburg, jetzt Rottweiler Straße 33, 72760 Reutlingen, am 13. August

Ernst, Artur, aus Rossitten, Kreis Samland, jetzt Adlerstraße 47, 44137 Dortmund, am 11. August

Fritzler, Frida, aus Kalkhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Mühlenstraße 8a, 24601 Wankendorf, am 13. August

May, Otto, aus Ortelsburg, Ludendorffstraße 3, jetzt Bergisch Born 136, 42897 Remscheid, am 7. August

Pallenschat, Marta, geb. Ehlert, aus Bitzingen, Kreis Schloßberg, jetzt Jägerhofallee 15, 71638 Ludwigsburg, am 11. August

Scherweit, Herta, geb. Laser, aus Moritzkemen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Grafeler Damm 44, 27356 Rotenburg, am 25. Juli

Staats, Erna, geb. Press, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Wollgrasweg 8, 49356 Diepholz, am 12. August

Weller, Ernst-Günter, aus Königsberg, Junkerstraße 5, Herzog-Albrecht-Allee 5 und Kalthöfsche Straße 41, jetzt Beltinghovener Straße 14, 41068 Mönchengladbach, am 12. August

zum 82. Geburtstag

Annuß, Friedrich, aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Sillerstraße 35, 42327 Wuppertal, am 13. August

Biallas, Friedel, geb. Goldau, aus Königsberg, jetzt Büttenberger Straße 28, 58256 Ennepetal, am 3. August

Dautzenberg, Inge, aus Lyck, jetzt Gutenbergstraße 12, 53498 Bad Breisig, am 7. August

Eschment, Dietrich, aus Rossitten, Kreis Samland, jetzt Stöteroggestraße 13b, 21339 Lüneburg, am 16. August

Grigull, Gertrud, geb. Kerwat, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Fritz-Reuter-Weg 27, 28790 Schwanewede, am 1. August

Kamke, Erna, aus Ostseebad Cranz, jetzt Zollweg 5, 21514 Büchen, am 11. August

Krieg, Klara, aus Neu Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Möwenweg 17, 47441 Moers, am 12. August

Kuklick, Frieda, aus Siemienau und Marienwerder, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 87, 32760 Detmold

Lasarzewski, Fritz, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Memelstraße 10, 78052 Villingen-Schwenningen, am 7. August

Legat, Ida, geb. Raß, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Lindenstraße 19a, 19399 Diestelow, am 12. August

Loyal, Ernst, aus Königsberg, Gebauhrstraße 12a, jetzt Viatisstraße 4a, 90480 Nürnberg, am 9. August

Morzeck, Grete, geb. Zander, aus Gamsau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Liboristraße 44, 44143 Dortmund, am 9. August

> ## Hörfunk und Fernsehen
>
> **Sonnabend, 5. August**, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Hörspiel: Der Krieg geht zu Ende
>
> **Sonntag, 6. August**, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Der Ikarus von Rossitten (Erinnerungen an den ostpreußischen Segelflugpionier)
>
> **Sonntag, 6. August**, 16.55 Uhr, Südwest-3-Fernsehen: Siebenbürgen (Reisereportage)
>
> **Dienstag, 8. August**, 15 Uhr, N3-Fernsehen: Der romantische König (Friedrich Wilhelm IV. und die Musik)
>
> **Mittwoch, 9. August**, 15.30 Uhr, B3-Fernsehen: Vor 50 Jahren: Von Schlössern, Hitlers Kerkern und Flüchtlingsnot (Ein Gespräch mit Elisabeth zu Guttenberg)
>
> **Mittwoch, 9. August**, 20.45 Uhr, MDR-Fernsehen: Die letzte Ruhe (Deutsche und Russen suchen ihre Kriegstoten)
>
> **Donnerstag, 10. August**, 17.30 Uhr, N3-Fernsehen: Länder Osteuropas (1. Solidarität und Sakramente – Polen)
>
> **Donnerstag, 10. August**, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin
>
> **Donnerstag, 10. August**, 21.45 Uhr, N3-Fernsehen: Thomas Mann – Ein Leben (Dokumentation)
>
> **Donnerstag, 10. August**, 22.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Grenzfälle (Nachbarschaft zwischen Deutschen und Tschechen)

Pillunat, Martha, aus Lyck, jetzt Leuchterstraße 211, 51069 Köln, am 11. August

Schatz, Lilli, aus Königsberg, Nollendorfstraße 2, jetzt Zentgrafenstraße 81, 34130 Kassel, am 2. August

Schmidt, Herbert, aus Königsberg, Yorckstraße 40 und Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Renteilichtung 8–10, App. 5221, 45134 Essen, am 9. August

Schulz, Maria, geb. Rogge, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Rechenmeisterweg 6, 25761 Büsum, am 10. August

Schulze, Friederike, aus Lyck, jetzt Mühlstraße 8, 61137 Schöneck, am 10. August

Swit, Maria, geb. Raufeiser, aus Königsberg, jetzt Schloßberg 13, 98574 Schmalkalden, am 7. August

Waschk, Hans, aus Brassendorf, Kreis Lötzen, jetzt Havelstraße 1, 38442 Wolfsburg, am 13. August

Werner, Herta, geb. Budni, aus Treuburg, Am Markt 60, jetzt Hellstraße 3, 92224 Amberg, am 1. August

zum 81. Geburtstag

Erdmann, Kurt, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Am Oveskamp 12, 42551 Velbert, am 10. August

Gerdey, Erna, geb. Jahn, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Kaiserin-Augusta-Straße 59, 12103 Berlin, am 13. August

Glismann, Lotte, geb. Meding, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Heinrich-Helbing-Straße 32, 22177 Hamburg, am 8. August

Kessler, Gertrud, geb. Dreyer, aus Malga, Kreis Neidenburg, jetzt Habsburger Straße 109, 79104 Freiburg, am 13. August

Kikillus, Elli, geb. Grigat, aus Tammowischken, Kreis Insterburg, jetzt Im Gier 28, 53604 Bad Honnef, am 8. August

Malkus, Erich, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Albrechtstraße 38, 72072 Tübingen, am 10. August

Marek, Marie, aus Ohmswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Jakob-Fröhlen-Straße 47, 51381 Leverkusen, am 8. August

Pestkowski, Martha, geb. v. Bojanowski, aus Magdalenz, Kreis Neidenburg, jetzt Lasallestraße 8, 21073 Hamburg, am 13. August

Pidun, Wilhelmine, aus Malga, Kreis Neidenburg, jetzt Schützenstraße 1, 41239 Mönchengladbach, am 13. August

Pucknat, Elisabeth, geb. Jedinat, aus Preußenwall, Kreis Ebenrode, jetzt Im Wiesengrund 3, 24796 Bovenau, am 8. August

Schulz, Irmgard, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 11. August

Schwede, Fritz, aus Bergau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kleine Bleiche 8, 47647 Kerken, am 10. August

Siskowski, Elisabeth, geb. Chittka, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Abeln Karre 8, 38170 Schöppenstedt, am 12. August

zur Eisernen Hochzeit

Richter, August und Frau Frieda, geb. Karth, aus Horn, Kreis Mohrungen, jetzt Schloßstraße 11, 90562 Kalchreuth, am 9. August

zur Diamantenen Hochzeit

Degenhardt, Erich und Frau Ottilie, geb. Markowski, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Am Bleidenbach 33, 35789 Weilmünster, am 9. August

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1995

4. –6. August, **Königsberg-Land:** Ortstreffen Weißenstein. Hartha.
11. –13. August, **Gumbinnen:** Ortstreffen Matzhausen. Ostheim Bad Pyrmont.
12. /13. August, **Ebenrode/Schloßberg:** Regionaltreffen Südwest. Kirchengemeinde-Zentrum „Steinhaus", Horb am Neckar, Hirschgasse.
19. /20. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen. Niederrhein-Halle, Wesel.
25. –27. August, **Lyck:** Haupttreffen. Hagen/Westfalen.
25. /26. August, **Elchniederung:** Hauptkreistreffen. Hotel Bonke Nordhorn.
26. August, **Gumbinnen:** Ortstreffen Branden. Gemeindehaus St. Nathansel, Hannover-Bothfeld, Einsteinstraße 45.
26. August, **Gumbinnen:** Ortstreffen Großund Kleinstangenwald. Altentagesstätte, Kirchlengern, Lübbecker Straße 67.
26. /27. August, **Bartenstein:** Kirchspieltreffen Schönbruch und Klingenberg. Schaperkrug, Celle-Blumlage.
26. /27. August, **Lötzen:** Ortstreffen Rhein. Gaststätte Fiege-Sudhaus, Bochum, Luisenstraße 9–13.
1. September, **Gumbinnen:** Kirchspieltreffen Herzogskirch in Roßlinde.
1. –3. September, **Goldap:** Hauptkreistreffen. Stade.
1. –3. September, **Wehlau:** Ortstreffen Pregelswalde. Naturfreundeh. Carl Schreck, Löhne.
2. /3. September, **Angerburg:** 41. Angerburger Tage. Rotenburg/Wümme.
2. /3. September, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen. Kurhaus, Bad Nenndorf.
2. /3. September, **Preußisch Holland,** Hauptkreistreffen, theater itzehoe, Itzehoe.
2. /3. September, **Tilsit-Ragnit:** Kirchspieltreffen Ragnit-Land. Gaststätte Et. Bröckske, 47798 Krefeld, Marktstraße 41.
3. September, **Johannisburg:** Hauptkreistreffen. Westfalenhalle, Goldsaal, Dortmund.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 24887 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Tel. (0 42 61) 8 37 67, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)

Fortsetzung Zweites Angerburger Heimattreffen in Güstrow – Am folgenden Tag waren die Angerburger zum Gottesdienst im Dom in Güstrow eingeladen, wo Pastor Folker Hachtmann eine große Anzahl von ihnen willkommen hieß. Kreisvertreter Milthaler hatte die Schriftlesung übernommen und konnte Angerburger Dankesworte an die Domgemeinde richten. Die anschließende Feierstunde im Festsaal der Fachhochschule wurde von Jagdhornbläsern aus dem Kreis Güstrow eingeleitet und von einer Gruppe der Musikschule des Landkreises Güstrow umrahmt. Der stellvertretende Kreisvertreter Sadowski begrüßte alle Erschienenen aus den neuen und alten Bundesländern. Besonders begrüßte er Landrat Lutz da Cunha und weitere Politiker vom Landkreis Güstrow sowie Landrat Wilhelm Brunkhorst vom Landkreis Rotenburg (Wümme) sowie Pastor Folker Hachtmann von der Domgemeinde Güstrow. Landrat da Cunha und Landrat Brunkhorst betonten in ihren Grußworten die Verbundenheit ihrer Landkreise mit den Vertriebenen und an diesem Tage besonders mit den Angerburgern. Kreisvertreter Milthaler erinnerte in seinem Referat: „50 Jahre nach Flucht und Vertreibung – Ziele und Aufgaben der Kreisgemeinschaft" an das Kriegsende vor 50 Jahren, das für viele keine Befreiung gewesen ist. Er skizzierte die Entstehung und Entwicklung der Kreisgemeinschaft in nunmehr 46 Jahren sowie die Aufgaben der Gegenwart in Mitteldeutschland und in der ostdeutschen Heimat. Er berichtete von der Gründung der „Deutschen Gesellschaft Mauersee" in Angerburg in den letzten Wochen. Der Kreisvertreter würdigte die Patenschaft des Landkreises Rotenburg für den Heimatkreis Angerburg, die seit mehr als 40 Jahren besteht und den Angerburgern zur Heimstatt geworden ist. Er endete mit der Feststellung: „Wir haben den Krieg, der vor 50 Jahren beendet wurde, in seiner ganzen Härte am eigenen Leibe erlebt. Wir wollen den Frieden! Wir wollen eine gewaltfreie Lösung der Probleme der Gegenwart und Zukunft. Wir wollen ein Miteinander der Völker Europas! Wir wollen den heutigen Bewohnern unserer Heimat helfen, den Weg zu finden in ein gemeinsames Europa. Unsere ostpreußische Heimat bleibt uns Erbe und Auftrag." Das Mittagessen mit anschließendem geselligen Beisammensein in der Mensa der Fachhochschule vereinte die Teilnehmer noch viele Stunden in Güstrow. Immer wieder waren Worte der Zufriedenheit zu hören und der Wunsch, im nächsten Jahr wieder ein solches Treffen hier zu machen. Alles zusammen ein schöner Dank für alle Verantwortlichen.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, (0 40) 5 38 57 10, Kulenkamp 6, 22339 Hamburg

1. Regionaltreffen in Meiningen/Thüringen – Die bereits lange geplante Wahl des Treffortes hat sich schon deshalb als richtig und sinnvoll erwiesen, da neben der großen Anzahl von Landsleuten aus Mitteldeutschland besonders viele Teilnehmer aus den alten Bundesländern den Weg nach Meiningen gefunden hatten. Eine schon lange fällige Zusammenführung von Landsleuten aus der Schicksalsgemeinschaft der Vertriebenen, die über Jahrzehnte durch eine Grenze mitten durch Deutschland getrennt waren. So konnte der Vorsitzende der Ostpreußen des Kreisverbandes Meiningen, Gerhard Preikschat, über 400 Teilnehmer aus den Kreisgemeinschaften Ebenrode und Schloßberg im Speiseraum der Deutschen Bahn AG begrüßen. Lm. Preikschat war es auch, der die Ebenroder Kreisvertretung bei der Vorbereitung der Veranstaltung hervorragend unterstützt hatte. Stellvertretend für den Schloßberger Kreisvertreter übermittelte der Vorsitzende der Berliner Gruppe der Schloßberger, Arno Litty, herzliche Grußworte an die Teilnehmer des Heimattreffens, das ganz im Zeichen der Geschehnisse vor einem halben Jahrhundert stand. Darauf ging Kreisvertreter Paul Heinacher nach dem Gedicht von Agnes Miegel, „Es war ein Land ...", vorgetragen von Hildegard Linge, in seinem Referat besonders ein. Er stellte erneut die verletzenden Diskussionen um den 8. Mai als „Tag der Befreiung" heraus. Weiter ging er dann auf das Schicksal der Vertriebenen ein, die nicht mehr die damaligen westlichen Besatzungszonen erreichten. Nach einem ausführlichen Bericht über die Zukunftsaufgaben der Kreisgemeinschaften schloß der Kreisvertreter mit den Worten: „Wir, die jungen Jahrgänge der Erlebnisgeneration, tragen eine große Verantwortung. Die Folgegeneration tritt ein schweres Erbe an. Wir haben die Weichen dafür zu stellen, daß die jungen Bewohner der Heimatregion zusammenfinden, wie vor Jahrzehnten junge Menschen aus Frankreich und Deutschland zusammenfanden. Wir wollen an einem vereinten Europa mitbauen, wir wollen nicht abseits stehen. Eine weitere große Aufgabe für die Kreisgemeinschaften!"

Elchniederung

Amt. Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Komm. Geschäftsstelle: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30

Der Vorstand der Kreisgemeinschaft befaßte sich auf einer Sitzung eingehend mit den letzten Einzelheiten für die Durchführung des Patenschaftsjubiläums und der Mitgliederversammlung am 25./26. August dieses Jahres in Nordhorn. Die Vorbereitungen für diese Veranstaltungen sind vom Patenkreis in Zusammenarbeit mit Käte Moddemann und Dr. Werner Klaus weitgehend abgeschlossen. Das Ergebnis wurde mit einhelliger Zustimmung zur Kenntnis genommen. Übernachtungsmöglichkeiten können beim VVV (Verkehrs- und Veranstaltungsverein) in 48529 Nordhorn, Firnhaberstraße 17, Telefon 0 59 21/ 3 40 30, erfragt und bestellt werden. Stichwort Patenschaftsfeier Elchniederung. Eingehend mußte nochmals über die immer noch nicht abgeschlossene Geschäftsübergabe und die sich daraus ergebenden Folgerungen für die Kreisgemeinschaft beraten werden. Der Entwurf des vom Vorstand erstellten Haushaltsplanes für das Jahr 1996 sieht wieder die Herausgabe von zwei Heimatbriefen, den Nachdruck des Bandes II des Heimatbuches „Der Kreis Elchniederung" und erhöhte Aufwendungen für die Datei und das Archiv der Kreisgemeinschaft vor. Der Entwurf dieses Haushaltsplanes wird dem Kreistag am 25. August zur Beschlußfassung vorgelegt.

Gerdauen

Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Hauptkreistreffen in Bad Nenndorf – Liebe Landsleute, zum diesjährigen Hauptkreistreffen am 2. und 3. September im Staatlichen Kurhaus in 31542 Bad Nenndorf, Hauptstraße 11, bei Hannover laden wir Sie, Ihre Verwandten und Bekannten recht herzlich ein. Wir wünschen uns, daß wir wieder viele Landsleute aus Mitteldeutschland und dem Ausland begrüßen können.

Programm – Sonnabend, 2. September, ab 9 Uhr sind die Säle im Staatlichen Kurhaus geöffnet. 9.30 Uhr, Wahl der Mitglieder des Kreistages laut Wahlordnung. 14 Uhr, kostenlose Führung im Agnes-Miegel-Haus; kostenlose Führung im Kurpark (maximal 25 bis 30 Personen); kostenlose Führung durch die Kureinrichtungen (maximal 25 bis 30 Personen). Nach Vorankündigung erfolgen Film- bzw. Dia-Vorträge über den heutigen Zustand unserer Kirchspiele. 19 Uhr, kurze Begrüßung durch den Kreisvertreter. 19.05 Uhr, Unterhaltung durch eine Trachtengruppe. 20 Uhr, gemütliches Beisammensein mit Tanz. Sonntag, 3. September, sind ab 9 Uhr die Säle im Staatlichen Kurhaus geöffnet. 11 Uhr, Heimatfeierstunde in der „Wandelhalle" des Kurhauses: Begrüßung und Totengedenken durch den Kreisvertreter, geistliches Wort von Pastor Martin Stascheit, Grußworte des Patenschaftsträgers, Ansprache des Kreisvertreters, Nationalhymne. Ab 12 Uhr gemütliches Beisammensein.

Die Vorstandssitzung findet am Freitag, 1. September, um 18 Uhr im Kurhaus, Bad Nenndorf, statt.

Die Kreistagssitzung wird hiermit laut § 5, Absatz 4, unserer Satzung angekündigt. Sie findet am Sonnabend, 2. September, um 9.30 Uhr im Kurhaus in Bad Nenndorf statt.

August Radzuweit gestorben – Der Kirchspielvertreter von Groß Schönau/Lindenau, Lothar Opitz, berichtet über den Tod eines verdienten Landsmannes: Im hohen Alter von 91 Jahren starb am 6. Juli in Freiburg/Brg. der Lindenauer Stellmachermeister August Radzuweit. „Meister Radzuweit", wie er allgemein genannt wurde, baute Anfang der 30er Jahre eine moderne Stellmacherei in Lindenau auf. Sein guter Ruf für prompte und solide Handwerksarbeit brachte ihm viele Kunden. Nach dem Kriege war er – fast zwei Jahre von der Familie getrennt – zunächst in Schleswig-Holstein untergebracht, bis er dann nach Freiburg übersiedelte und dort in seinem Beruf bis weit über das 70. Lebensjahr tätig war. Er war über Jahre hinaus die briefliche Anlaufstelle für die in alle Winde verstreuten Lindenauer. Manche Familien hat er zusammengeführt. Bei den Lastenausgleichsämtern in Nord-, West- und Süddeutschland war er ein gefragter objektiver Zeuge, ja Sachverständiger in Sachen Lastenausgleich. Viele seine Unterlagen fanden bei der Erstellung einer „Kleinen Dorfchronik" von Lindenau Verwendung. Die Kreisgemeinschaft Gerdauen ehrte ihn als einen verdienten Landsmann. Wir haben einen liebenswerten, von Herzensgüte geprägten Landsmann verloren, dem wir ein stets ehrendes Gedenken bewahren werden. Ruhe in Frieden, „Meister Radzuweit"!

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Kreistagssitzung in Burgdorf – Wie in jedem Jahr findet anläßlich des Heiligenbeiler Kreistreffens eine Kreistagssitzung statt. In diesem Jahr begehen wir das Jubiläum „40 Jahre Patenschaft". Ich bitte deshalb dringend alle Kreistagsmitglieder, nämlich Ehrenmitglieder, Vorstandsmitglieder sowie die Kirchspielvertreter und deren Stellvertreter, in Burgdorf bei der Sitzung anwesend zu sein. Ich werde dazu nicht gesondert schriftlich einladen. Der Termin ist Sonnabend, 9. September, im Rathaus I zu Burgdorf, Marktstraße 55, Beginn 13 Uhr.

Gedenkstein in Burgdorf – Vor Beginn unseres Kreistreffens, am 9. September um 11 Uhr, treffen wir uns in Burgdorf an dem Heiligenbeiler Gedenkstein zu einem kurzen Gedenken anläßlich 50 Jahre Flucht und Vertreibung. Der Stein steht im Schloßpark zu Burgdorf hinter dem Rathaus II. Wer schon um diese Uhrzeit in Burgdorf ist, sollte an der Gedenkminute teilnehmen.

Insterburg Stadt und Land

Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9–12 Uhr von Mo.–Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Sprindter Treffen – Alle, die am Treffen im nächsten Jahr teilnehmen möchten, melden sich bitte bis spätestens Anfang Dezember bei Gerhard Szillat, Mörserweg 8, 38442 Wolfsburg, Telefon 0 53 62/37 04. Das Treffen findet im Hotel-Restaurant „Lindenhof" in Hagenburg am Steinhuder Meer statt.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Telefon (02 03) 2 83-21 51

Heimatgruppe Dortmund – Die nächsten Zusammenkünfte der Gruppe finden statt am Montag, 7. August, ab 15 Uhr im Reinoldinum/Do-Schwanenwall 34, sowie am Donnerstag, 10. August, ab 18 Uhr in der Ostdeutschen Heimatstube, Märkische-/Ecke Landgrafenstraße. Vorgesehen ist eine Gegenüberstellung von Dias aus Königsbergs Vergangenheit mit solchen aus der Gegenwart und einigen dokumentarischen Bildern aus den Tagen nach den Luftangriffen von 1944. Selbstverständlich sind auch Landsleute aus anderen Gebieten Nord- und Süd-Ostpreußens gern gesehen, denn letztendlich bleibt die Erinnerung an Ostpreußen und Königsberg ein unverlierbarer Besitz.

Hufenoberlyzeum – Unser Schultreffen findet diesmal am 14. und 15. Oktober in unserer Patenstadt Duisburg im Hotel Ibis statt. Am Sonnabend, 14. Oktober, um 11 Uhr Treffpunkt für alle im Foyer des Hotel Ibis. Nach einem gemeinsamen Mittagessen im Restaurant Laterne, Sonnenwall 23, ist um 15 Uhr eine Hafenrundfahrt in Duisburg vom Schwanentor vorgesehen. Obwohl wir schon einmal die Hafenrundfahrt erlebten, ist sie immer interessant und für uns Senioren und Behinderte geeignet. Um 18 Uhr gemütliches Beisammensein im Hotel Ibis mit Berichten und Fotos aus unserer Heimatstadt. Am Sonntag, 15. Oktober, um 11 Uhr folgt der traditionelle Besuch im Museum Stadt Königsberg. Wir dürfen uns auf eine Bernstein-Ausstellung freuen. Anschließend um 13 Uhr gibt es Mittagessen und später Kaffee in der Mercatorhalle. Anmeldung zum Schultreffen unbedingt bis Ende August/Anfang September bei Magdalena Pahncke, Brandenburger Straße 2, 32545 Bad Oeynhausen, Telefon 0 57 31/9 46 61. Zimmer-Reservierung (EZ bzw. DZ) mit Zeitangabe nicht vergessen!

Lötzen

Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Fortsetzung „Ehemaligen"-Treffen der weiterführenden Lötzener Schulen – Der folgende Tag begann mit einem außergewöhnlichen Gottesdienst in der ev.-ref. Kirche zu Bad Meinberg, gehalten vom örtlichen Pfarrer Hans Jürgen Meier. Die Kollekte wurde der evangelischen Gemeinde in Lötzen zugesprochen. Anschließend gab es in der „Galerie" im Kurpark einen Vortrag mit Lichtbildern von OStR. Rolf-Dieter Mentz über „Käthe Kollwitz – Leben und Wirken". Er wurde mit Brillanz und erstaunlichen, großartigen Kenntnissen dargebracht. Begeisterter Beifall dankte dem Vortragenden sowie seiner assistierenden Frau wie auch der musikalischen Umrahmung unseres so außergewöhnlich begabten und hochgeschätzten Pianisten Norbert Chlebowitz. Der Nachmittag gehörte dem ausgiebigen Plachandern bei Kaffee und Kuchen im „Sternsaal", wo man auch die Auslagen unserer Kreisgemeinschaft bei der anwesenden Geschäftsführerin Nora Kawlath betrachten und erwerben konnte, wie auch die prächtigen Handarbeiten aus Masuren, die Gisela Madeya feilbot. Der Höhepunkt des anschließenden festlich-geselligen Abends war die Feier der Abiturjahrgänge 1944 und 1945, die zu ihrem Abiturjubiläum traditionsgemäß jeweils eine Alberte verliehen bekamen. Tags darauf hielt der ostpreußische Schriftsteller Arno Surminski eine Lesung. Ein sehr aufmerksames und hocherfreutes Publikum dankte ihm mit langanhaltendem Beifall. Die Sprecherin der Schulgemeinschaft dankte allen, die dieses Treffen ermöglicht haben. Die Worte des Abschieds blieben wie immer unserem Senior Bruno Allies. In der Hoffnung, daß sich alle in zwei Jahren vom 19. bis 21. April in Bad Meinberg wiedersehen werden, trennte man sich schließlich. Rosemarie Klaus-Roeder

Treffen in Saalburg – Wie bereits mehrfach berichtet, findet am 10. September ein Regionaltreffen im „Hotel Seeblick", Dr.-Karl-Rauch-Straße 21 in Saalburg/Thüringen, statt. Der Ort liegt nahe der Autobahnausfahrt Schleiz (BAB Berlin–Hof). Saalöffnung ist um 9 Uhr. Sie können auch dort übernachten, Telefon 0 36 64/2 57. Der Vorstand würde sich freuen, recht viele Lötzener dort begrüßen zu können. Um 11 Uhr wird der Kreisvertreter zu Ihnen sprechen.

Widminner Chronik – Unter dem Titel „Widminnen – ein Marktflecken in Masuren" hat Erhard Kawlath eine Dorfchronik erstellt. Sie umfaßt 74 Seiten und berichtet über die ersten Anfänge von Widminnen, Kultur usw. Der Preis beträgt einschließlich Porto 23 DM. Zu beziehen über E. Kawlath (Adresse oben), Sonderkonto Nr. 50 048 452, BLZ 212 900 16, Volksbank Neumünster.

Neidenburg

Kreisvertreter: Marion Haegde, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf, Telefon (0 51 45) 7 77

Neuauflage der beiden Bildbände – Die Absicht der Kreisgemeinschaft, die beiden Bildbände neu aufzulegen, hat bei den Landsleuten bisher nicht die erhoffte Resonanz gefunden. Bei der Preiskalkulation wurde davon ausgegangen, daß etwa 200 Vorbestellungen erforderlich sind, um kein finanzielles Risiko einzugehen. Leider sind bisher nur rund 50 Vorbestellungen erfolgt. Alle interessierten Landsleute werden daher nochmals gebeten, ihre Bestellungen umgehend – spätestens jedoch bis zum 31. August – bei Lm. Gerhard Toffel, Insterburger Straße 44, 44581 Castrop-Rauxel, vorzunehmen. Wird die erforderliche Anzahl nicht erreicht, muß auf eine Neuauflage verzichtet werden. Band 1: 378 Seiten, etwa 920 Fotos, voraussichtlicher Preis: 63 DM. Band 2: 431 Seiten, etwa 1200 Fotos, voraussichtlicher Preis: 66 DM.

Osterode

Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Telefon (0 30) 9 21 60 85, Vincent-van-Gogh-Straße 31, 13057 Berlin

Für das Hauptkreistreffen vom 8. bis 10. September in unserer Patenstadt Osterode am Harz ist das folgende Programm vorgesehen: Freitag, 8. September, 19 Uhr: Begrüßungsabend; Treffen der Pz.Jg. 21 und des III./IR 3 im Gasthof „Zum Grünen Jäger"; Gäste sind herzlich willkommen! Sonnabend, 9. September, 10 bis 13 Uhr: Besichtigung der Heimatstube; Besichtigung der Galerie im Museum am Rollberg bzw. im Alten Rathaus. 14 Uhr: Saalöffnung für alle Teilnehmer/Dorfgemeinschaften in der Stadthalle. 14.30 Uhr: Begrüßung/Eröffnung/Stadthalle. 15 Uhr: Treffen der Osteroder Oberschüler im Haus Hannover, Scheренberger Straße. 15 Uhr: Mitgliederversammlung im Sitzungssaal des Alten Rathauses. 18 Uhr: Videofilm/Keller Stadthalle. 19 Uhr: Gemeinschaftsabend mit Tanz für alle Teilnehmer in der Stadthalle. Sonntag, 10. September, 9 Uhr: Saalöffnung/Stadthalle. 11 Uhr: Feierstunde in der Stadthalle; Musikstück, Kreismusikschule; Eröffnung, Kreisvertreter; Geistliches Wort; Grußworte; Ostpreußenlied, KMSch; Festrede, Lm. Duscha: „50 Jahre Flucht und Vertreibung – unser Auftrag bleibt"; Schlußwort, Kreisvertreter; Auszeichnungen; Deutschlandlied, KMSch.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Albrecht Wolf, Telefon (0 42 31) 32 47, Hinter der Mauer 25, 27283 Verden

Hauptkreistreffen – Liebe Landsleute, unser Hauptkreistreffen wird vom 15. bis 17. September in Verden/Aller stattfinden. Vor nunmehr 50 Jahren haben wir unsere Heimat Ostpreußen verlassen. Seit 40 Jahren verbindet uns die im Jahre 1955 eingegangene Patenschaft mit Kreis und

Stadt Verden. Sicher besonderer Anlaß, um über die Vergangenheit nachzudenken. Gleichzeitig aber auch Anlaß, um über mögliche künftige Entwicklungen in unserer Heimat Gedanken neu zu fassen. Mögen wir die gegebenen Chancen erkennen und einen Zipfel davon nutzen. Lassen Sie uns beim Kreistreffen durch aktive Teilnahme unsere Bindung zur Heimat Ostpreußen neu unter Beweis stellen. Geben wir ein Beispiel an die Jugend, die sich in diesen Tagen mit der Jugend aus dem heutigen Kreis Preußisch Eylau in Verden trifft, um über Grenzen hinweg zur Verständigung in der gemeinsamen Heimat beizutragen. Soweit noch nicht geschehen, sollten sie sich umgehend um eine Unterkunft bemühen. Hilfen über Verkehrsamt Verden, Ostertorstraße 7a, 27283 Verden, Telefon 0 42 31/1 23 17. Auf die preiswerteren Privatunterkünfte darf hingewiesen werden.

Programm – Freitag, 15. September, 15 Uhr, Sitzung des Gesamtvorstandes im Kreishaus Verden; 18 Uhr, Empfang durch Landkreis und Stadt Verden im Rathaus Verden; 20 Uhr, Vortrag mit Lichtbildern zu den Begegnungen 1995 im Kreisgebiet Preußisch Eylau; Eröffnung der Ausstellung „Erinnerungen an den Kreis Preußisch Eylau und Ostpreußen" im Parkhotel „Grüner Jäger". Sonnabend, 16. September, 9 Uhr, Sitzung der Delegiertenversammlung der Kreisgemeinschaft im Kreishaus, 7. Obergeschoß. 14 Uhr, Fahrt nach Fischerhude mit Besichtigungen; 15 Uhr, Treffen der Preußisch Eylauer Schulen im Parkhotel „Grüner Jäger"; 20 Uhr, Heimatabend im Parkhotel „Grüner Jäger". Sonntag, 17. September, 11.15 Uhr, Feierstunde am Mahnmal im Bürgerpark – Ablauf nach besonderem Programm. Nach der Feierstunde treffen sich die Teilnehmer des Heimattreffens im Hotel „Grüner Jäger" oder auch anderen Gaststätten in Verden.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Hauptkreistreffen – Unser diesjähriges Hauptkreistreffen in der Winsener Stadthalle wurde mit einer öffentlichen Kreistagssitzung eröffnet. Kreisvertreter Georg Schiller konnte bereits zahlreiche Gäste, auch aus dem Ausland, begrüßen. In der Sitzung wurde über die Aktivitäten der Kreisgemeinschaft 1994/95 berichtet und die künftige Arbeitsplanung erörtert. Anschließend begann auf Einladung der Stadt Winsen die beliebte Rundfahrt durch Winsen und Umgebung mit drei Bussen für die Teilnehmer des Treffens. Der heimatliche Gemeinschaftsabend mit dem Calvados-Trio erhielt zu Beginn durch den Auftritt des MTV Borstel-Sangenstadt mit drei Tanzvorführungen unter Leitung von Marie-Luise Althaus einen besonderen Höhepunkt. Die aufmerksamen Zuschauer spendeten reichen Beifall. Mit Tanz und Unterhaltung nahm der Abend einen harmonischen Verlauf. Am folgenden Tag wurden am Ehrenmal auf dem Winsener Friedhof von der Deutsch-Russischen Gesellschaft und der Kreisgemeinschaft Kränze zu Ehren unserer Kriegstoten niedergelegt. Stellvertretender Kreisvertreter Gerd Schattauer hielt eine einfühlsame, zum Frieden mahnende Gedenkrede.

Die Feierstunde in der Stadthalle wurde durch den Winsener Posaunenchor St. Marien, Leitung Siegfried Rasch, der seit 41 Jahren unser Treffen musikalisch begleitet, und den Winsener Männerchor von 1950, Leitung Günter Patz, eingeleitet und weiter musikalisch umrahmt. Kreisvertreter Georg Schiller hieß alle Besucher herzlich willkommen. Als Ehrengäste wurden die Patenschaftsträger, Stadtdirektorin Angelika Bode, Landrat Otto Gellersen und Oberkreisdirektor Hans-Bodo Hesemann, begrüßt, weiterhin die Vorsitzende der Deutsch-Russischen Gesellschaft aus dem Rayon Haselberg, Jelena Sasse, der frühere Oberkreisdirektor Hans-Joachim Röhrs, der während seiner Amtszeit die Patenschaft wohlwollend begleitet hat, Pfarrer Frithjof Besch aus Lychen und der Kreisvertreter des Nachbarkreises Tilsit-Ragnit, Albrecht Dyck. Grußbotschaften wurden von dem früheren Oberkreisdirektor Dr. Andreas Dehn, dem ehemaligen Stadtdirektor Jens-Volkert Volquardsen und Kreisvertreter Paul Heinacher vom Nachbarkreis Ebenrode sowie weiteren Freunden der Kreisgemeinschaft ausgerichtet. Pfarrer Frithjof Besch erläuterte allen Besuchern und Landsleuten zunächst die Notlage der heutigen russischen Bewohner unseres Heimatkreises. Das über Tonträger vermittelte Geläute der Schloßberger Kirchenglocke verlieh der Andacht einen feierlichen Rahmen. Für den Patenkreis Harburg und die Stadt Winsen richtete Landrat Otto Gellersen ein Grußwort an die Festversammlung. Er betonte, daß der Landkreis Harburg und die Stadt Winsen auch weiter zur Patenschaft stehen werden. Jelena Sasse überbrachte Grüße des Haselberger Bürgermeisters und dankte für die humanitären Hilfen der Kreisgemeinschaft und schlug vor, künftig ein Kreistreffen in Haselberg zu veranstalten. Fortsetzung folgt.

Sensburg

Kreisvertreter: Johannes Schmidt, Eichenheege 12a, 63477 Maintal. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 42849 Remscheid, Telefon (0 21 91) 44 77 18

Stinthengstwasserung 1995 – „Die Wasserung des Stinthengstes hat offensichtlich viel mit Wasser und Flüssigkeit zu tun", mit diesen launigen Worten begrüßte der Remscheider Bürgermeister Sause die Teilnehmer der diesjährigen Stinthengstwasserung. Er spielte damit auf den Regen an, der an diesem Tag auf unsere Patenstadt Remscheid niederging, und darauf, daß die Rückkehr des „Königs der masurischen Fische" aus seinem Winterquartier in den Stadtparkteich am Ende der Feierstunde auch von den Anwesenden „begossen" werden müsse. Etwa 100 Landsleute, aber auch „alte" Remscheider hatten sich zu der traditionellen Veranstaltung zusammengefunden. Eingerahmt von Darbietungen des Remscheider Ostpreußenchors unter der Leitung von Alfred Kobusch hielt der neue Kreisvertreter Johannes Schmidt die Festansprache. Im Namen der Kreisgemeinschaft und des Kreistages, der am Vormittag getagt hatte, begrüßte er besonders herzlich die Vertreter der Patenstadt: Bürgermeister Sause, den Fraktionsvorsitzenden der Remscheider CDU und Landtagsabgeordneten Gregull sowie das Ratsmitglied Wolf. Durch ihre Anwesenheit hätten sie ein weiteres Mal die Verbundenheit Remscheids mit seinem Patenkind zum Ausdruck gebracht. Größte Aufmerksamkeit erregte der, dem das Treffen im Stadtpark in erster Linie galt: der Stinthengst. Es war nämlich ein neuer Fisch, der auf dem Teich schwamm, neu in seiner äußeren Gestalt, weniger stilisiert als sein Vorgänger. Der alte Stinthengst hatte derartig gelitten, daß eine Reparatur nicht mehr möglich gewesen war. Herzliche Dankesworte galten der örtlichen Stadtsparkasse, die sich bereitgefunden hatte, die Kosten für die Neuanfertigung zu übernehmen. Neu ist auch die Tafel am Rande des Stadtparkteiches, die die Sage vom Nikolaiker Stinthengst all denen erzählt, die sie noch nicht kennen. Siegbert Nadolny, Wasserstraße 9, 32602 Vlotho

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Hannelore Wassner, Tel. (04 31) 52 06 68, Gaardener Straße 6, 24143 Kiel

Tilsiter Sportler Werner Szillat gestorben – Es ist schwer, in memoriam von einem Menschen wie Werner Szillat zu schreiben, den man sehr gern hatte. Und noch schwerer, wenn dieser Mensch ein Stück Heimat war und wenn man mit ihm für diese Heimat gelebt und gearbeitet hat. Wenn es nicht nur Jahre, sondern lange Jahrzehnte der Zusammengehörigkeit waren, auch bei räumlicher Trennung. Die Zusammenarbeit mit Werner Szillat war stets von gegenseitiger Achtung und Anerkennung bestimmt, und wir liefen so glatt auf einer Schiene, daß wir nie viel Worte zu machen brauchten. Das in wenigen Monaten stattfindende große Jubiläum „90 Jahre Tilsiter Sport-Club – 135 Jahre Männerturnverein Tilsit – 25 Jahre Gast im Sporthotel Fuchsbachtal beim Niedersächsischen Fußballverband", auf das er sich besonders freute, war ihm leider nicht vergönnt mitzuerleben. Nun zog der Tod seinen Schlußstrich unter ein erfülltes Leben. Ein Stück Heimat ging von uns. Wir gedenken seiner in Dankbarkeit. Fredi Jost, Vorsitzender der Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club, Männerturnverein Tilsit.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Stellvertretender Kreisvorsitzender Hans-Georg Tautorat, Telefon (0 41 54) 48 26, Herrenruhmweg 23, 22946 Trittau

Hilferuf aus Ragnit – Im April 1994 wurde die Sowchose in Kurschen privatisiert. Die damaligen Landarbeiter konnten Aktionär werden bzw. eigenes Land erwerben. 80 Personen sind aus der Sowchose ausgeschieden und haben sich zu einer selbständigen privaten landwirtschaftlichen Genossenschaft zusammengeschlossen. Die ehemalige Sowchoseleitung hat ihnen nicht das gute Land zugeteilt, trotzdem waren die Voraussetzungen für eine Privatisierung gegeben, denn unter ihnen ist Alexander Kalinkin, der Hauptagronom der ehemaligen Sowchose. Doch jeder Tag ist erneut ein Kampf ums Überleben. Seit Monaten hat die Molkerei in Tilsit kein Milchgeld auszahlen können. Deshalb will die Genossenschaft dazu übergehen, ihre Erzeugnisse selbst zu vermarkten. Allerdings werden dringend eine Milchzentrifuge sowie eine Buttermaschine benötigt. Der Absatz von Butter und Sahne ist gewährleistet, z. B. in Königsberg. Die Kreisgemeinschaft möchte so schnell wie möglich für die benötigten Maschinen sorgen. Händlerverbindungen und Angebote wurden bereits eingeholt, und die Zollfreistellung wurde vorsorglich beantragt. Es werden allerdings noch dringend finanzielle Mittel benötigt. Weitere Auskünfte bei der Kreisgemeinschaft.

Achtung, Änderung! Kirchspieltreffen Breitenstein (Kraupischken) – Das Treffen findet nicht wie vorgesehen am 2. September, sondern aus organisatorischen Gründen am Sonnabend, 7. Oktober, im Soldatenheim „Uns Huus" in Lütjenburg statt. Bitte auch alle Verwandten und Bekannten informieren!

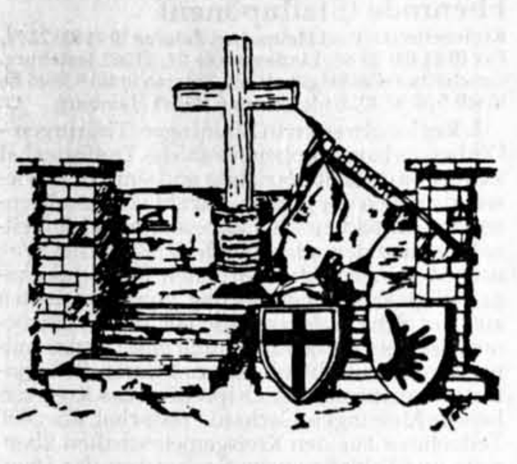
Treuburg

Geschäftsstelle/Kreisvertreter: Gerhard Biallas, Telefon (02 21) 5 80 27 28, Goldammerweg 20, 50829 Köln

Schareiken – Wir erinnern an das Dorftreffen der Schareiker und ehemaligen Schüler der Schule Schareiken am 23. und 24. September im „Haus der Hochseefischer", Holbeinplatz in 18057 Rostock. Übernachtungen sind im selben Gebäude möglich; Telefon 03 81/8 07 51 07. Teilnahmemeldungen bitte an Inge Witte, geb. Nowak, Kopernikusstraße 40, 18057 Rostock, Telefon 03 81/2 71 88.

43. Ehrenmalfeier in Göttingen

am 3. September 1995



Wie bisher findet auch in diesem Jahr die Ehrenmalfeier zum mahnenden Gedenken an alle Toten beider Weltkriege wieder am ersten Sonntag im September, dem 3. September, um 11.15 Uhr am Ehrenmal im Rosengarten statt.

Es ist ein schöner Brauch geworden, der unzähligen Opfer mit Blumensträußchen zu gedenken, da die Gräber für viele unerreichbar sind. Zur Erinnerung an unsere Toten werden vor dem Ehrenmal kleine Sträußchen zu einem großen Blumenbeet zusammengefügt. Sie können bei uns Sträuße für Ihre verstorbenen Angehörigen bestellen, die mit einer entsprechenden Namensschleife versehen werden. Ebenso können Sie für unbekannte Soldaten und Zivilisten Sträuße bestellen.

Die Kosten betragen je Strauß wie in den vergangenen Jahren 5 DM. Bitte verwenden Sie das in Folge 29/95 beigelegte Überweisungsformular und setzen den Namen Ihres Toten in die Spalte „Verwendungszweck". In jedem Fall bitte die Namen in Druckschrift vermerken und den genauen Absender nicht vergessen.

Einzahlungen können auch auf das Konto Nr. 546 416 bei der Sparkasse Göttingen (BLZ 260 500 01) oder an Christel Ganswindt, Schildweg 5a, 37085 Göttingen, sowie Erna Zabka, Geismarlandstraße 100, 37083 Göttingen, vorgenommen werden. Spendenbescheinigungen werden auf Anforderung gern ausgestellt.

Alfred Wermke

Urlaub/Reisen

Auf die Ihnen vertraute Stimme aus der Heimat müssen Sie auch nicht verzichten, wenn Sie verreisen wollen:

Das Ostpreußenblatt begleitet Sie gern, wenn Sie der Vertriebsabteilung zwei Wochen vor Urlaubsantritt Bescheid geben.

Senden Sie uns bitte den Coupon oder rufen Sie rechtzeitig an unter **Telefon 0 40/41 40 08 42**

Das Ostpreußenblatt – Vertriebsabteilung – Parkallee 84–86, 20144 Hamburg

Reiseummeldung

Ja, ich will Das Ostpreußenblatt auch im Urlaub lesen.

Meine Anschrift lautet:

vom ______ bis ______

bei/Hotel/Pension ______

Straße/Nr. ______

PLZ/Reiseort ______

Meine Hausanschrift: **Meine Abo-Nr.** ______

Name/Vorname ______

Straße/Nr. ______

PLZ/Wohnort ______

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

Kinderfreizeit – Sonntag, 13., bis Sonntag, 20. August, Freizeit für Kinder im Alter von neun bis 15 Jahren in der Jugendherberge Graal-Müritz, An der Jugendherberge, 18181 Graal-Müritz, Telefon 03 82 06/5 20. Die Anreise mit Bus oder Bahn direkt bis Graal-Müritz ist möglich (der Weg zur Jugendherberge ist ausgeschildert). Teilnehmerbeitrag 150 DM (bei mehreren Kindern aus einer Familie zahlt das zweite Kind 125 DM, das dritte 100 DM usw.). Anmeldungen an Renè Nehring, Reuterstraße 6, 31303 Burgdorf, Telefon 0 51 36/8 29 52.

Landesgruppe Berlin

Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 19. August, **Ortelsburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 210.

So., 20. August, **Königsberg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 208.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Freitag, 25., und Sonnabend, 26. August, Veranstaltung zum 40jährigen Jubiläum der Patenschaftsübernahme für den Kreis Elchniederung durch den Landkreis Grafschaft Bentheim. Alle Groß Friedrichsdorfer Schüler und Konfirmanden treffen sich schon am Nachmittag des 25. August im Hotel Bonke, Stadtring 58, Nordhorn, zum Wiedersehen. Übernachtungsmöglichkeiten können bei Bonke, Telefon 0 59 21/46 68, oder dem Verkehrsverein, Firnhaberstraße 17, Nordhorn, Telefon 0 59 21/3 40 30, erfragt werden. Weitere Informationen können Interessierte auch bei Horst Jeschke, Telefon 0 40/5 20 73 25, erhalten.

Insterburg – Freitag, 1. September, 17 Uhr, Treffen im Lokal „Zur Postkutsche", Horner Landstraße 208, 22111 Hamburg (Buslinie 31 vom Hauptbahnhof bis Bauerbergweg, Buslinie 116 Wandsbek-Markt bis Bauerbergweg, U-Bahn bis Horner Rennbahn, Ausgang Gojenboom).

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 17. August, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe auf dem Fischerplätzle. Die Gruppe fährt mit dem „Ulmer Spatz" auf der Donau in die Friedrichsau. Einkehr in Teutonia.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Telefon (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Für den traditionellen Sommerausflug der Landsleute aus Augsburg hatte der Wettergott in diesem Jahr nicht alle Schleusen geschlossen, doch wurde versucht, die Sonnenstrahlen am Vor- und Nachmittag voll zu genießen. Ziel des Ausflugs war das Miniland und der Miniaturpark in Wengen/Weitnau im Allgäu. Auf der Hinfahrt wurde eine Pause in Kempten eingelegt, damit die einen die Stadt besichtigen konnten, während die anderen den Weg zum Archäologischen Park wählten. Hier befindet sich auf dem rechten Hochufer der Iller die römische Siedlung Cambodunum aus dem zweiten Jahrzehnt n. Chr. Danach ging es zum Mittagessen nach Buchenberg. Nur einige Kilometer weiter befindet sich der Miniaturpark, der für alle Eisenbahnfreunde eine Augenweide ist. Es ist eine Miniatur-Anlage mit Berg- und Hafenanlagen, Wasser, Sportstadion, Städten, Dörfern, Flugplatz u. v. a. m. und natürlich die Eisenbahn mit ihren 170 Loks und 990 Waggons, 59 Zügen auf 1500 m Schienen. Zum Sommerausflug gehört natürlich auch die Vor- und Nachmittagsbrotzeit, deren Organisatoren sich immer wieder eine weitere Bereicherung des Angebots einfallen lassen. Käse-/Griebenschmalz- und Wurstbrote/Brötchen schmeckten vorzüglich. Natürlich fehlte auch nicht der Korn, den zum Teil freundlicherweise die Damen Jurkschat und Kroemer gestiftet hatten.

Hof/Saale – Der BdV Hof mit sämtlichen Landsmannschaften führte im Museum „Bayerisches Vogtland" in Hof die Ausstellung „50 Jahre Vertreibung – 50 Jahre neue Heimat Hof" durch. Schirmherr war Oberbürgermeister Dieter Döhla, der in seiner Eröffnungsansprache den Vertriebenen für ihren Beitrag zum Gedenkjahr und ihre jahrzehntelange Mitarbeit beim Aufbau der Stadt Hof dankte. Er betonte den Respekt der Hofer Bürger vor der Leistung der Vertriebenen, die im Stadtrat sowie in anderen Bereichen des öffentlichen Lebens vertreten und nicht mehr wegzudenken seien. Die Ausstellung sei auch Ausdruck für die Heimatliebe der Vertriebenen. OB Döhla versprach, daß die Stadt Hof sich um die Einrichtung einer Heimatstube bemühen werde. Der LO-Gruppenvorsitzende Christian Joachim gab eine Einführung in die Ausstellung, die Exponate von Flucht und Vertreibung zeigte. Die Volkstanzgruppe im BdV Hof unter Leitung von Jutta Starosta und die Schlesische Singegruppe mit Leiterin Käthe Stein gestalteten die musikalische Umrahmung. Den krönenden Abschluß bildete ein Kuchenbufett mit Spezialitäten aus den deutschen Ostgebieten.

Kitzingen – Vorankündigungen: Sonnabend, 9. September, Fahrt ins Altmühltal mit Schiffsfahrt von Kehlheim nach Riedenburg. Anschließend Falkenschau in der Rosenburg. – Donnerstag, 21., bis Sonntag, 24. September, Mehrtagesfahrt an den Bodensee zur Dahlienblüte auf die Insel Mainau. – Donnerstag, 7., bis Sonntag, 10. Dezember, Nikolausfahrt zum Waldschlößle in den Bayerischen Wald. – Interessierte erhalten die Programme für die Mehrtagesfahrt bei Waltraud Patz, Telefon 0 93 21/44 05, täglich ab 18 Uhr.

Memmingen – Mittwoch, 9. September, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im „Café Staimer".

Erinnerungsfoto 1057



Volksschule Stosnau – Auch im Juli 1944, jenem heißen Sommer, unternahmen Lehrer und Schüler der Volksschule Stosnau einen Ausflug im Treuburger Kreisgebiet, wurde doch die Kunde von der eigenen Heimat groß geschrieben. So verinnerlichten sich den Kindern die Eindrücke der masurischen Landschaft. Ziel des Ausflugs war eine um 1000 n. Chr. von Prussen errichtete Wallburg. In diesem Jahrhundert erinnert freilich nur noch der Name Schloßberg am Grieser Wald in der Gemeinde Diebauen an die Erdfestung. So wie die einstigen Ausflügler sich noch jenes Tags erinnern werden, mögen sie auch an ihre Lehrerin Edith Jagutzki denken. Das tut jedenfalls unser treuer Leser Walther Jagutzki, ein Bruder der Gestorbenen, der das Bild zur Verfügung stellte. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1057" an die Redaktion *Das Ostpreußenblatt*, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg-Harvestehude, werden an den Einsender weitergeleitet. **H. S.**

Landesgruppe Bremen

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 09 29, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Landesgruppe – Entsprechend dem Beschluß des Vorjahres fand die Delegiertenversammlung in Bremerhaven im Ernst-Barlach-Haus statt. Bei der Totenehrung gedachte der Landesvorsitzende besonders der ehemaligen Vorsitzenden der ostpreußischen Frauenkreise, Frida Todtenhaupt, sowie des Vorsitzenden der Gruppe Bremerhaven, Heinrich Jachens. Ihm war kurz vor seinem Tode im November das Ehrenzeichen in Silber verliehen worden. Gutzeit berichtete zunächst über die Aktivitäten der LO auf Bundesebene; Schwerpunkte sind u. a. die Erhaltung des deutschen Kulturgutes und die Unterstützung der deutschen Sprache, besonders auch im Königsberger Gebiet. Auf örtlicher Ebene wurde die Eintragung der Landesgruppe in das Vereinsregister (e. V.) und die Anerkennung der Gemeinnützigkeit erreicht. Durch Bemühungen der Landesgruppe konnte Gerhard Knieß, Ehrenkreisältester der Kreisgemeinschaft Neidenburg und Mitglied der Gruppe Bremerhaven, das Goldene Ehrenzeichen verliehen werden, das Gutzeit ihm in Vertretung des Sprechers überreichte. Herausragendes Ereignis des Jahres war der Besuch einer Delegation der Landesgruppe in Königsberg und Friedland, um vor Ort zum Abschluß des Projektes in Domnau/Friedland zu kommen. Dazu gehörten Fachleute wie Ulrich Nölle von der Sparkasse in Bremen, inzwischen Finanzsenator der neuen Bremischen Bürgerschaft, sowie Experten dort bereits tätiger Bremer Unternehmen und auch der LO-Sprecher Wilhelm v. Gottberg. Der Vorstand war neu zu wählen: Wiedergewählt wurden Helmut Gutzeit, Vorsitzender; Bernhard Heitger, Geschäftsführer; Heidi Kleen-Flintrup, Kassenwartin; Christel Klawonn, Frauenreferentin. Neugewählt wurden: Marita Jachens-Paul, stellvertretende Vorsitzende (für den verstorbenen Heinrich Jachens) und Günter Högemann, Kulturwart. Die Berichte der örtlichen Gruppen zeigten eine rege Beteiligung an den vielfältigen Veranstaltungen. Trotz einer Reihe von Todesfällen war der Mitgliederstand durch Neuzugänge – auch von jüngeren Interessierten – kaum rückläufig. So zählt die Landesgruppe Bremen in ihren vier örtlichen Gruppen über 800 Mitglieder.

Bremen-Nord – Dienstag, 15. August, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gasthof „Zur Waldschmiede", Beckedorf.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Hanau – Sonnabend, 19. August, 15 Uhr, Sommerfest in der Gaststätte des Bootshauses vom Ruderclub „Hassia", An der Ochsenwiese, Hanau. Mitglieder und Gäste sind herzlich willkommen. Fotos von der Reise „Pommern, Danzig, Westpreußen, Masuren" möchten bitte zum Tauschen oder Nachbestellen mitgebracht werden.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Tel. (0 51 32) 28 71. Geschäftsstelle: Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 71 50 71 Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 29574 Ebstorf; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Mainestraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Delmenhorst – Sonntag, 27. August, Tagesfahrt nach Friedrichstadt/Tönning. Abfahrt 7 Uhr mit dem Bus ab Wasserturm Delmenhorst. In Friedrichstadt wird eine Grachtenfahrt mit dem Schiff stattfinden, danach geht es nach Tönning zur Besichtigung des Eidersperrwerks. Der Fahrpreis pro Person beträgt 30 DM. Es dürfen auch Gäste mitgebracht werden. Anmeldungen ab sofort an die 1. Vorsitzende Liselotte Dietz, Matthias-Claudius-Weg 27, 27753 Delmenhorst, Telefon 0 42 21/5 14 95.

Hannover „Gruppe Elchniederung" – Freitag, 4. August, erstes Treffen der Gruppe im Saal „Hannover" in der Gaststätte des Hauptbahnhofes Hannover. Der Kirchspielvertreter von Schakendorf (Schakuhnen), Horst Gawehn, Allerweg 22, 30851 Langenhagen, Telefon 05 11/73 55 22, hat sich sehr für die Bildung dieser neuen Gruppe eingesetzt. Er war bisher fünfmal in der Heimat und wird im Rahmen dieses Treffens einen sehr interessanten Lichtbilder-Vortrag über „Die Elchniederung heute" halten.

Holzminden – Der Vorsitzende hatte kürzlich zu einer Fahrt ins Blaue eingeladen. 52 Landsleute, darunter auch einige Gäste, hatten sich zu dieser Fahrt eingefunden. Doch bevor es so richtig losging, mußten die Mitreisenden im Rahmen einer Verlosung erst das Reiseziel erraten. Bei zunächst bedecktem Himmel ging die Fahrt mit dem Bus über Bevern, die Rühler Schweiz nach Bodenwerder. Bald kam die Sonne heraus und begleitete die Reisenden auf der weiteren Fahrt durch das herrliche Weserbergland über Brökeln auf die Ottensteiner Hochebene. Über Kleinen- und Großenberg ging's über Lügde ins Lippesche Land zu dem Reiseziel, an den Emmerstausee bei Schieder. In Glashütte fand eine gemütliche Kaffeepause statt. Dort wurden auch die Preise verteilt. Sechs Mitreisende hatten das Reiseziel richtig erraten und nahmen an der Verlosung teil. Der erste Preis, ein Porsche-Cabrio, ging an eine Dame ohne Führerschein. Den zweiten Preis, ein Käfer-Cabrio, konnte ein Gast als Zweitwagen mit nach Hause nehmen. Die restlichen Preisträger mußten sich mit einem Fläschchen Pikkolo begnügen. Anschließend fand bei strahlendem Sonnenschein eine Dampferfahrt auf dem Emmerstausee mit der MS Lipperland statt. Wie im Flug verging die Zeit, und über Schwalenberg, mit einem Abstecher zur Abtei Marienmünster, klang die wunderschöne Fahrt ins Blaue aus. Dankend verabschiedeten sich die Teilnehmer bei dem Fahrer, der ihnen die Schönheit dieser Landschaft nähergebracht hat.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Landesgruppe – Sonnabend, 14., bis Sonntag, 22. Oktober (Herbstferien), Seminarexkursion der Landesgruppe in das Memelland mit Abstecher nach Königsberg. Es handelt sich um eine Flugreise. Reiseverlängerung ist möglich. Der Preis beträgt etwa 1000 DM. Es sind noch einige Plätze frei.

Bad Godesberg – Mittwoch, 16. August, 17.30 Uhr, Stammtisch in der Kartoffelkiste der Stadthalle Bad Godesberg.

Bonn – Vorankündigung: Freitag, 1., bis Sonntag, 3. September, Sommerausflug zum Kulturzentrum Ostpreußen im Schloß Ellingen in Franken. Nähere Informationen bei dem Vorsitzenden der Kreisgruppe.

Lüdenscheid – Sonnabend, 26. August, Tagesfahrt über Koblenz, Deutsches Eck, zum historischen Weinort Bacharach am Rhein. Abfahrt: 6.30 Uhr Bushaltestelle Kulturhaus am Sauerfeld in Lüdenscheid. Neben einer sachkundigen Stadtführung ist auch eine Wein-/Sektprobe und eventuell eine kurze Schiffsfahrt auf dem Rhein vorgesehen. Es sind noch einige Plätze frei. Anmeldungen bei Dieter Mayer, Telefon 0 23 51/8 19 42, und Matha Kurrek, Telefon 0 23 51/2 57 71.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Ludwigshafen – Die Kreisgruppe hatte sich zum verspäteten Muttertags- und Vatertagskaffee getroffen. Mit Gedenken an die Heimat und gemeinsamem Singen gestaltete sich der Nachmittag harmonisch. – Der Vereinsausflug führte die Gruppe nach Zweibrücken. Nach Besuch der Heimatstuben mit Führung durch Harry Riewe, dem auf diesem Wege nochmals herzlich gedankt sei, und anschließendem Besuch des Landgestüts Zweibrücken sowie des Rosengartens schloß die Kreisgruppe den Ausflug mit einem gemütlichen Beisammensein an der Weinstraße ab.

Landesgruppe Sachsen

Vors.: Horst Schories, Klingerstraße 41, 09117 Chemnitz, Telefon 03 71/85 07 42

Limbach-Oberfrohna – Sonnabend, 19. August, 14 Uhr, Heimatnachmittag im Haus der Vereine.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Burg – Zum Schultreffen in Witzenhausen folgten 35 „Ehemalige" der Widminner Schulen im Kreis Lötzen gern der Einladung. Auch die Sonne spielte mit, und es wurden wunderschöne Tage, die mit Sicherheit lange im Gedächtnis bleiben werden. Besonders die Teilnehmer aus den neuen Bundesländern freuen sich über solche Treffen im kleinen Rahmen. Dabei kam es dank der liebevollen Vermittlung des Veranstalters zu einem Wiedersehen ehemaliger Nachbarn nach 50 Jahren. Alte Fotografien machten die Runde, die wie durch ein Wunder gerettet wurden. Erinnerungen, längst verschüttet geglaubt, wurden wach. Am zweiten Tag bereicherte eine Busfahrt zur Besichtigung der Stiftsruine in Bad Hersfeld mit sachkundiger Führung das Programm. Für das leibliche Wohl war bestens gesorgt, und es gab noch einige Überraschungen. Die neugewählte Kirschkönigin aus Witzenhausen stellte sich vor. Mit Musik und Tanz klang dieses Treffen in bester Harmonie aus. Es wurde ganz herzlich Fritz Jenisch für die gute Organisation und Betreuung gedankt und der Wunsch geäußert, ein Wiedersehen im nächsten Jahr stattfinden zu lassen.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Landesgruppe – Sonntag, 27. August, 14.30 Uhr, Sommerfest der Ostpreußen in Schleswig-Holstein im „Kähler-Gasthof" in Neuheikendorf. Es wird um Anmeldung der Teilnehmer gebeten. Ein Gedeck (Kaffee und Torte) kostet 8 DM, Kinder bekommen ein Getränk frei. Abfahrt mit dem Bus ab Kiel ZOB-Klinik Dr. Jensen um 14 Uhr, Rückfahrt ab Gasthof gegen 18.30 Uhr. Für Spiel, Spaß und Spannung, u. a. Kegeln, Würfeln und Preisschießen, ist gesorgt. Anmeldungen an OHG-Büro, Telefon 04 31/55 38 11, jeden Dienstag und Freitag von 11 bis 13 Uhr und 16 bis 17.30 Uhr.

Neumünster – Mittwoch, 16. August, 15 Uhr, Dia-Vortrag „Cadiner Majolica" in der Kantklause. Referentin: Christine Felchner.

Bekanntschaften

Dich möchte ich bald kennenlernen: Du bist Ostpreuße mit Herz u. Niveau, unkompliziert u. humorvoll, nur wenig älter od. jünger als ich (72). Du lebst allein u. möchtest mit mir, einer liebevollen, lebensfrohen und noch gut aussehenden Frau (1,70, 64 kg) die letzten Jahre in Harmonie verleben. Da nicht ortsgebunden, freue ich mich auf Deinen Brief, egal, aus welcher Gegend Deutschlands Du kommst. Bitte schreiben (mögl. mit Bild) u. Nr. 52375 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Verschiedenes

Motive aus Ihrer Heimat
fotografiert nach Ihren Angaben im nördlichen Ostpreußen
Elvira aus Tilsit
Ausk. Tel. 0 40/7 65 72 23 ab 18 Uhr

Kurenwimpel
handgeschnitzt, Original-Abmessungen, zu verkaufen.
Telefon 0 76 35/5 51

Wer kann mir freundlicherweise **Fotos von Grieben,** Kreis Ebenrode (Stallupönen), von vor 1945 überlassen bzw. leihen? Als Griebener wäre ich sehr dankbar. Des weiteren suche ich das Buch **„Deutschland deine Ostpreußen"** von Hans Hellmut Kirst. Wer kann helfen?
Erich Klein
Adorfer Straße 15, 08626 Amsgrün

Suchanzeigen

Su. **Helmut Mann** (Kbg., Unterhaberberg) und **Frieda Klein** (Kbg., Plantage 20). Nachr. erb. **Anna Görlich, Tönninger Weg 25, 22609 Hamburg, Telefon 0 40/8 00 11 12**



Wer kann Auskunft geben über den Verbleib von
Werner Siebert
* ca. 1925 in Königsberg (Pr), Soldat Waffen SS., zuletzt gesehen Aug./Sept. 1944 in Königsberg (Pr).
Nachr. erb.
Alice Weiß, geb. Daum
Lichtentaler Straße 32
76530 Baden-Baden

Erbensuche

I.

unter Bezugnahme auf die Erbensuche im Ostpreußenblatt 1/95 nach Erben der Frau Sophie Letzas, geb. Köhn, geb. 20. 7. 1901 in Groß Legitten, werden Nachkommen folgender Geschwister der Mutter der Erblasserin, Frau Charlotte Köhn, geb. 26. 10. 1880 in Dorf Redden gesucht:
a) Julius Benjamin Weck, geb. 27. 3. 1876 in Dorf Redden
b) Julie Friedericke Köhn, geb. 2. 12. 1883 in Dorf Redden
c) Anna Rosalia Köhn, geb. 18. 5. 1889 in Dorf Redden
Eltern zu a) Wilhelmine Köhn, geb. Weck, und Maurer Friedrich Köhn. Die Ehe zu b) und c) wurde 1889 aufgelöst.

II.

Am 6. 3. 1995 ist nach schwerer Krankheit im Altenpflegeheim I-Berg-Sanatorium Maierhöfen/Allgäu der Studiendirektor **Conrad Hayn, geb. 18. 7. 1935 in Königsberg** verstorben. Seine Eltern waren der Kaufmann Rudolf Hayn und Anna Clara Hayn, geb. Mutke. Beide Elternteile verstorben. Der Erblasser lebte 1945 bis 1950 in Neuersdorf, Kreis Segeberg/Holstein, besuchte von 1949 bis 1956 das Gymnasium in Duderstadt und studierte an den Hochschulen Frankfurt/Main und Göttingen Theologie, Philosophie und Pädagogik. Bis vor seinem Tode war er als Lehrer am Holbein-Gymnasium in Augsburg tätig. Herr Hayn hinterläßt kein Testament oder letztwillige Verfügung. Er war nicht verheiratet und ohne eigene Nachkommen. Es werden deshalb Verwandte gesucht, die als gesetzliche Erben in Betracht kommen.
Dem Vernehmen nach soll in der BRD (Baden-Württemberg, Hessen?) ein Neffe des Erblassers leben.
Beide vorstehend genannten Erben hinterlassen ein ansehnliches Vermögen.
Wer zu dem gesuchten Personenkreis gehört oder hierzu weiterführende Angaben machen kann, wird gebeten, sich beim Nachlaßpfleger, **Herrn Josef Reischl, Diplom-Finanzwirt, Nobelstraße 6, 88131 Lindau (Bodensee), Telefon 0 83 82/7 93 31,** zu melden.

Wer weiß etwas über die Geschichte der
Tilsiter-Aktienbrauerei?
Martin Jordan, Zur Dicken Eiche 33, 59823 Arnsberg, Tel. 0 29 31/65 04



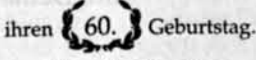
Ich, **Ursula Razvickiene,** geb. Ricklies, geb. am 16. 3. 1934, bis 1945 wohnhaft in Pliekau b. Nordenburg, Kreis Gerdauen, suche dringend meinen Pflegebruder **Erwin Dangelzik,** geb. 5. 12. 1934, unsere Pflegeeltern Herm. u. Emma Glaw, zuletzt, Ende vierziger Jahre, wohnhaft in Litauen, und Angehörige der Familie Ricklies. Bitte melden u. Nr. 52171 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg





O Heimat, wir sind alle dein so weit und fremd wir gehen …

Am 9. August begeht unsere liebe Schwester und Schwägerin
Sonngrid Piccenini
aus Nikolaiken/Ostpreußen
jetzt Am Hufeisen 13
41812 Erkelenz
ihren



Geburtstag.

Wir wünschen ihr für die Zukunft vor allen Dingen Gesundheit
Ingrid, Sigrid, Astrid und Roman

Seinen



Geburtstag
feiert am 7. August 1995
Paul Goetzke
aus Buttkischken, Kr. Elchniederung
jetzt Ostlandstraße 34, 24582 Bordesholm, Telefon 0 43 22/97 24
Alles Gute wünscht seine Familie

Ihre Familienanzeige im Ostpreußenblatt

Seinen



Geburtstag
feiert am 9. August 1995
fern vom heimatlichen Ostpreußenland
mein lieber Mann, unser Vater und Großvater
Max-Carl Gerlach
Regierungsbaudirektor i. R.
aus Königsberg (Pr), später Biberach, jetzt Kanada
Es gratulieren von Herzen und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
seine Frau, Kinder und Enkel

Unsere liebe Mutti, Omi und Uromi, Frau
Mia Mattelat
geb. Holzhauer
Königsberg (Pr), General-Litzmann-Straße 226
wird am 6. August 1995



Jahre alt.
Wir wünschen von Herzen Gesundheit und viele frohe Stunden
Friedemann und Edith Strauch, geb. Mattelat
Klaus und Ingrid Mattelat, geb. Schulz
Enkel und Urenkel
Rotenbrückenweg 5, 22113 Hamburg

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb nach schwerer Krankheit meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Großmutter und Urgroßmutter
Renate Tucholski
geb. Habermann
* 3. 11. 1924 † 21. 7. 1995
aus Königsberg (Pr)-Quednau
In Liebe und Dankbarkeit
Gerhard und Brigitte Gonserowski, geb. Tucholski
Heinz Habermann
sowie Enkel und Urenkel
Segeberger Chaussee 241a, 22851 Norderstedt



Aus der Heimat einst vertrieben,
die Du so sehr geliebt,
gingst Du jetzt heim in Frieden,
wo der Herr Dir Ruhe gibt.

Wir haben Abschied genommen von
Charlotte Radzinski
geb. Borchert
geb. 25. 10. 1923 verst. 19. 7. 1995
Uns verband eine gemeinsame Schulzeit in Gr. Ottenhagen und die Liebe zur Heimat, die sie wegen ihrer langen, tapfer ertragenen Krankheit nicht wiedersehen konnte.
Wir werden Dich in guter Erinnerung behalten.
Alfred Armgardt
Ursula Eichholz, geb. Growe
Ernst und Christa Gau
Alfred und Frieda Gau
Christa Hauptmann, geb. Grimm
Christel Jacob, geb. Gau
Gerda Jesseit, geb. Siebrandt
Irene Klages, geb. Riemann
Meta Weber, geb. Pachert
Hans und Lilli Witt
Fritz und Annelie Wittke

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater und liebevollen Großvater
Friedrich Wilhelm Georg Leopold von Knobloch
geboren am 7. 1. 1913 in Friedrichsburg, Kreis Labiau, Ostpreußen
gestorben am 13. 6. 1995 in Haliburton, Ontario, Canada
In stiller Trauer
Waldtraut von Knobloch, geb. Scuhr
Christian und Karen von Knobloch mit Kyle und Alex
Sibylle von Knobloch
R.R.2 Haliburton/Ont., Canada, KOM ISO
Der Trauerfeier in Haliburton folgte am nächsten Tag die Einäscherung in Waterloo.



Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist Erlösung eine Gnade.

Fern von ihrer geliebten ostpreußischen Heimat hat uns unsere liebe Mutter und Großmutter
Anna Puck
geb. Rekowski
* 16. 10. 1898 in Steintal/Ostpreußen † 8. 7. 1995 in Edewecht
für immer verlassen.
Für ihre Liebe und Güte danken wir ihr
Erhard und Jolanta Penski
Siegfried und Birgit Puck
sowie Enkelkinder
und alle Angehörigen
Hinter der Kirche 22, 26188 Edewecht
Die Beerdigung hat am 13. Juli 1995 in Edewecht stattgefunden.

Wir trauern um meine geliebte Frau, unsere liebe Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante
Rosemarie Briese
geb. Möwert
* 4. 8. 1926 in Königsberg (Pr), Bismarckstraße 10b
† 28. 6. 1995 in Einbeck
Wir danken für ihre Liebe und Fürsorge.
Im Namen aller Angehörigen
Gerhard Briese
Mühlenbergstraße 2A, 37574 Einbeck

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau
Helene Wokulat
geb. Kelch
aus Hochheim/Gerdauen
geb. 11. 4. 1912 in Schiffuß, Kreis Gerdauen
gest. 20. 7. 1995 in Hannover
In Liebe und Dankbarkeit
Jürgen, Marie-Luise und Ulrich
Renate, Uwe, Tim und Nina
Am Hagen 11, 51519 Odenthal



Wie rastlos war Dein Leben und dein Streben.
Wie freudig kamst Du Deinen Pflichten nach.
Ein Stillstehen gab es nicht in Deinem Leben,
bis Dir der Tod die Augen brach.
So ruh nun sanft und schlaf in Frieden.
Hab tausend Dank für Deine Müh.
Ob Du nun bist von uns geschieden,
in unseren Herzen stirbst Du nie!

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem geliebten Mann, unserm guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel
Gärtnermeister
Kurt Höcke
* 27. 11. 1909 † 23. 7. 1995
aus Königsberg-Lauth, Gärtnersiedlung 23
Es bleiben Liebe, Dankbarkeit und Trauer.
Hildegard Höcke, geb. Bartsch
im Namen der Angehörigen
Auf Lischeid 3, 56579 Hardert/Rhl.

Meine Kraft ist nun zu Ende,
nimm mich Herr in Deine Hände.

In Dankbarkeit und Liebe entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Elfriede Willamowius

geb. Buldt

* 23. Februar 1913 † 21. Juli 1995

aus Pojerstieten, Kreis Fischhausen

In stiller Trauer
Ihre Kinder
Enkelkinder
Urenkelkinder

Lindenstraße 29, 37534 Willensen

Traueranschrift: 31515 Steinhude, Bleichenstraße 49 B II

Die Bestattung fand auf Wunsch der Verstorbenen im engsten Familienkreis statt.



Du hast gesorgt, Du hast geschafft,
bis Dir die Krankheit nahm die Kraft.
Nun, ruhe aus in Gottes Hand,
ruh' in Frieden und hab' Dank.

Frieda Saklowsky

geb. Meding

* 17. 3. 1907 † 23. 7. 1995
Mertenau, Kreis Lötzen

In stiller Trauer
Ingrid und Dietmar
Helga und Horst
mit Familien

Fam. Basilowski, Im Ginsterbusch 14, 63225 Langen

Kurz vor Vollendung ihres 88. Lebensjahres entschlief am 7. Juli 1995 unsere liebe Tante

Charlotte Brandstäter

aus Grimmen/Kreis Angerapp/Ostpr.

In stiller Trauer
ihre Nichten und Neffen

Auf der Horst 49, 21493 Elmenhorst

Völlig unerwartet verstarb nach kurzer Krankheit mein geliebter Bruder, Onkel, Vater und Großvater

Horst Glagau

geb. 25. 4. 1920 gest. 26. 7. 1995
aus Posselau, Samland

Im Namen der Familie
Dora Kiefer, geb. Glagau

Euskirchener Straße 5, 53121 Bonn

Nach Vollendung des 90. Lebensjahres hat uns und unsere Heimat unser Bruder

Fritz Saborowski

* 29. 6. 1905 † 23. 7. 1995

verlassen.

Mit seinem Herzen und seiner Liebe war er der Heimat verbunden.
Sie war in Bergensee, Kreis Angerburg/Ostpr.

Richard und Bruno Saborowski

Elsässer Straße 53, 26121 Oldenburg

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld und Tapferkeit ertragener Krankheit entschlief heute meine geliebte Frau

Liesbeth Gohlke

geb. Grünthal

* 19. 8. 1914 † 17. 7. 1995
Neidenburg/Ostpr.

In Dankbarkeit und tiefer Trauer
nehmen wir Abschied
Otto Gohlke
und alle Angehörigen

Darlaten Nr. 62, 31600 Uchte
Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 20. Juli 1995, in der Friedhofskapelle Uchte statt.

Liebe ist stark wie der Tod
(Hohelied 6,8)

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Dr. Gerhard Bohn

* 23. 2. 1925 † 26. 7. 1995
Pillkallen, Ostpr. Münster

In stiller Trauer und liebevollem Gedenken
Ursula Bohn
Dr. Uwe Hähnlein und Christina, geb. Bohn
mit Astrid, Felix, Gerrit
Dr. Matthias Bohn und Claudia Stehr
Peter Bohn und Petra

Michaelstraße 43, 48329 Havixbeck

Die Trauerfeier und Beerdigung hat am Mittwoch, dem 2. August 1995, um 11 Uhr in der Friedhofskapelle in Havixbeck stattgefunden.

Anstelle eventuell zugedachter Kranz- und Blumenspenden bitten wir um eine Spende an den Verein zur Förderung krebskranker Kinder, Münster e. V., Konto-Nr. 21 001 623 bei der Stadtsparkasse Münster, BLZ 400 501 50.

Unsere Tante, Frau

Hildegard Düvel

geb. Laupichler

geboren am 27. Mai 1913 in Jurken, Kreis Treuburg, Ostpreußen
hat am 10. Juli 1995 fern der geliebten Heimat ihren Lebensweg vollendet. Wir denken in Liebe an sie.

Anneliese Kern
und alle Angehörigen

Erich-Schumm-Stift, Murrhardt, den 10. Juli 1995

Die Aussegnung zur Feuerbestattung fand am Donnerstag, dem 13. Juli 1995, um 11 Uhr in der Leichenhalle Unterweissach statt.

Sie starben fern der Heimat



Aus der Heimat einst vertrieben,
die Du so sehr geliebt,
gingst Du heim jetzt in Frieden,
wo der Herr Dir Ruhe gibt.

Klara Neumann

geb. 2. 11. 1906 in Kreislaken, Samland
gest. 28. 7. 1995 in Mölln

Der Lebensweg unserer lieben Schwester und Schwägerin hat sich vollendet.

In Liebe und Dankbarkeit
Willi Neumann und Frau Emma
Cläre Neumann, geb. Wilms
Lisa Walther, geb. Neumann

Die Beerdigung findet am 8. August 1995 um 11 Uhr auf dem Friedhof in Mölln statt.
Traueranschrift: Lisa Walther, Sülldorfer Brooksweg 134, 22559 Hamburg 56

Unser gemeinsamer irdischer Lebensweg wurde getrennt, aber unsere Seelen finden sich wieder im Weltall.
Nach lang verlebter gemeinsamer glücklicher Zeit und einem Wiedersehen mit ihrer geliebten Heimat – verließ mich meine Ilse.

Ilse Herrmann verh. Zeishold

20. 10. 23 Ostseebad Cranz
24. 05. 95 Grevenbroich

In Liebe und Dankbarkeit:
Dein Zeisig
und Deine Freunde

Neubrück 5
41516 Grevenbroich, im Juni 1995.

Kontinuierlich gute Zusammenarbeit

Deutsche Delegation wurde offiziell zu den diesjährigen „Kulturtagen in Lötzen" eingeladen

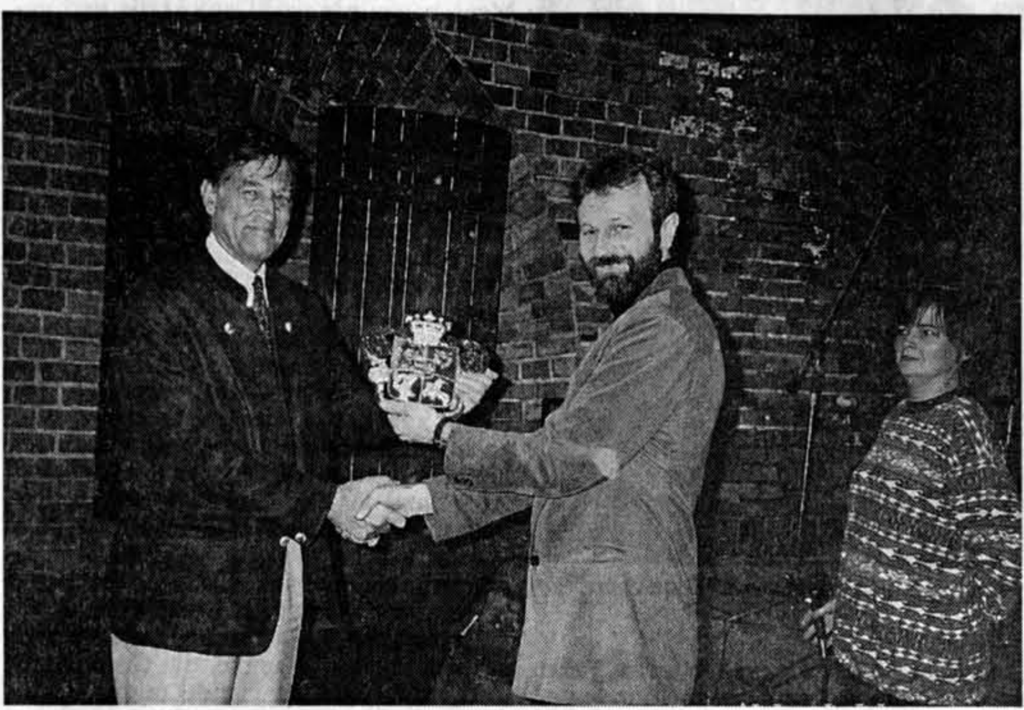
Lötzen – Im vergangenen Jahr feierte die Kreisgemeinschaft Lötzen das 40jährige Bestehen ihrer Patenschaft zur Stadt Neumünster. Dabei hat es die Kreisgemeinschaft Lötzen auch verstanden, durch eine kontinuierlich gute Zusammenarbeit mit den Vertretern der polnischen Stadtverwaltung der Stadt Lötzen eine tragfähige Vertrauensgrundlage zu schaffen. So ist es heute schon zur Tradition geworden, daß nicht nur der Bürgermeister von Lötzen, Jan Grabowski, und Mitglieder des Magistrats und des Stadtrats an den Treffen der Kreisgemeinschaft in Neumünster teilnehmen, sondern auch Vertreter des Sozial-Kulturellen Vereins der Deutschen und der Masurischen Gesellschaft der offiziellen Delegation angehören.

Durch diese freundschaftlichen Beziehungen wurde im vergangenen Jahr auch die Einweihung der Deutsch-Polnischen kulturellen Begegnungsstätte möglich, welche als ein vorbildliches Modell für die gesamte Region Süd-Ostpreußen anzusehen ist. Auch das Land Schleswig-Holstein hat sich an der Förderung dieses zukunftsorientierten Projekts beteiligt. Weil es aber weder den Vertretern der Stadt Neumünster noch dem zuständigen Referenten im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Schleswig-Holstein möglich war, an der Einweihungsfeier teilzunehmen, wurden diese Personen offiziell vom Magistrat der Stadt Lötzen zu den diesjährigen „Kulturtagen in Lötzen" eingeladen.

Der Einladung gerne folgend, nahmen an dieser fünftägigen Reise der Stadtpräsident der Stadt Neumünster, Helmut Loose mit seiner Ehefrau, der stellvertretende Stadtpräsident der Stadt Neumünster, Walter Gummert mit seiner Ehefrau, der Vorsitzende der Kreisgemeinschaft Lötzen und zugleich Vorsitzender des Fördervereins „Feste Boyen mit Museum" e. V., Erhard Kawlath mit seiner Ehefrau und Ministerialrat Dr. Sigurd Zillmann, Referent im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Schleswig-Holstein, teil.

Die offizielle Besichtigung der Stadt begann am Soldatenfriedhof vor den Toren der Stadt Lötzen. Er ist Ruhestätte für deutsche und russische gefallene Soldaten des Ersten Weltkriegs und deutsche Soldaten des Zweiten Weltkriegs.

Auch das Lötzener Schloß wurde nicht ausgelassen. Offen wurde mit Bedauern darauf hingewiesen, daß kein Geld für eine Sanierung vorhanden sei. Ein besonderer Höhepunkt war der Besuch der Kirche der evangelischen Gemeinde Lötzen, die auch nach 1945 im Besitz der Protestanten geblieben ist. Seit über 20 Jahren ist Janusz Jagucki Pastor dieser Gemeinde; er hat entscheidend zur Versöhnung zwischen Katholiken und Protestanten sowie zwischen Polen und Deutschen beigetragen.



Freundschaftliche Beziehungen: Dr. Zillmann (li.) überreicht Bürgermeister Grabowski in der Feste Boyen das Wappen des Landes Schleswig-Holstein. Rechts die Dolmetscherin Czacharowska. Foto privat

Beim offiziellen Empfang im Bürgermeisterzimmer des Rathauses (früher Landratsamt), trug Bürgermeister Grabowski den Wunsch von Magistrat und Stadtrat der Stadt Lötzen vor, mit der Stadt Neumünster eine Städtepartnerschaft zu begründen. Stadtpräsident Loose erwiderte, daß er kein Verhandlungsmandat hätte, den vorgetragenen Wunsch jedoch gern den Gremien seiner Heimatstadt vortragen würde.

Auf dem weiteren Programm der Reisegruppe stand die Besichtigung der „Feste Boyen". Die Stadt Lötzen, Zentrum der einmaligen Naturlandschaft Masuren, möchte die Festungsanlage zu einer Touristenattraktion entwickeln, in der von den Besuchern sowohl Kultur, Geschichte und Natur als auch Geselligkeit und Freizeitvergnügen erlebt werden können. Von besonderem Interesse für die deutsche Delegation war der Stand der Bauarbeiten an einem historischen Gebäude am „Lötzener Tor" der „Feste Boyen", für dessen Erhaltung und Sanierung auch Mittel des Landes Schleswig-Holstein bewilligt wurden. Dieses Gebäude soll ab 1996 als Jugendherberge und Stadtmuseum genutzt werden. Zu einem intensiven Meinungsaustausch kam es während einer Zusammenkunft in der Begegnungsstätte des „Deutschen Vereins". Es wurden alle Vorstandsmitglieder des Deutschen Sozial-Kulturellen Vereins in Lötzen vorgestellt und die Schwerpunkte der gegenwärtigen Arbeit erläutert. Erstmals anwesend in diesen Räumen war Miroslaw Nowakowski, der Präsident des Stadtrats von Lötzen. Bei ihm, aber auch beim stellvertretenden Bürgermeister Dr. Miroslaw Drzazdzewski und einigen anderen Stadtvertretern, wurde deutlich, daß bei den Polen nach der Wende eine neue Führungsschicht westlich orientierter Kommunalpolitiker und Wirtschaftsführer heranwächst. Anschließend fanden sich beim 1. Vorsitzenden des „Deutschen Vereins", Werner Lange, in Grünau alle Spitzenvertreter zu einem gemütlichen Grillabend ein.

Der Höhepunkt der Reise war die Teilnahme am Fest des Kulturtages. An den Spitzen von Stadtverwaltung und Stadtparlament zogen in langen Reihen die verkleideten Gruppen der Lötzener Schulen vorbei. Die Jury hatte es nicht leicht, die Sieger zu ermitteln. Platz 1 erhielt die „Jurassic-Park-Gruppe". Verkündet wurden die Sieger im vollbesetzten Amphitheater in den Festungsanlagen der „Feste Boyen", wo ein Tanz- und Musikprogramm ablief.

Beim feierlichen Abschiedsessen in dem Quartier der Reisegruppe, dem Sportzentrum der Stadt, hielt Stadtpräsident Helmut Loose eine offizielle Ansprache. Er bedankte sich mit herzlichen Worten für die großartige Gastfreundschaft bei Bürgermeister Grabowski und sagte zu, den Gedanken der Städtepartnerschaft eifrig weiterzuverfolgen, nachdem er nunmehr erlebt habe, worum es hier eigentlich gehe. **Z. S.**

Streiter für Recht und Freiheit

BdV verlieh G. Petersdorf und H. Poley Wenzel-Jacksch-Medaille

Berlin – Auf seiner diesjährigen Bundesversammlung in Berlin zeichnete der BdV verdiente Persönlichkeiten „für ihre Verdienste um Recht und Freiheit in Deutschland wie auch wegen ihres engagierten Eintretens für die Wiedervereinigung Deutschlands im Rahmen einer friedlichen Ordnung der Staaten, Völker und Volksgruppen in einem freien und geeinten Europa" mit der Wenzel-Jacksch-Medaille aus.

Die Medaille wird in Erinnerung und Würdigung der Verdienste des so bedeutenden verstorbenen Präsidenten des BdV an Männer und Frauen verliehen, die diese bereits von ihm hervorgehobenen Ziele verfechten. Gewürdigt wurden diesmal auch der langjährige Vorsitzende des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen in Schleswig-Holstein, Günter Petersdorf, und der ehemalige Sprecher der LO und Ehrenvorsitzende des BdV Nordrhein-Westfalen, Harry Poley. Für beide sind es in ihrem humanitären und politisch lauteren Einsatz über Jahrzehnte nicht die ersten Würdigungen:

Günter Petersdorf ist nach Kriegsteilnahme und Vertreibung ein Mann der ersten Stunde der Vertriebenenarbeit des Landes Schleswig-Holstein und Gründungsmitglied der Ostpreußischen Hilfsgemeinschaft in Kiel gewesen sowie seit 35 Jahren Vorsitzender der LO-Landesgruppe Schleswig-Holstein. Als Nachfolger von Dr. Josef Domabyl steht er seit 1983 auch dem Landesverband der vertriebenen Deutschen vor. Seit vielen Jahren ist Günter Petersdorf Schatzmeister der LO und gehört in dieser Eigenschaft dem geschäftsführenden Vorstand der LO an. Günter Petersdorf erhielt bereits das Goldene Ehrenzeichen der LO sowie die Goldene Ehrennadel des BdV. Darüber hinaus wurde seine den demokratischen Rechtsstaat mitprägende Persönlichkeit vom Bundespräsidenten mit der Verleihung des Großen Verdienstkreuzes des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland gewürdigt.

Harry Poley, geboren in Züllchow bei Stettin, stellte sich wie Günter Petersdorf schon bald nach Ende des Zweiten Weltkriegs in den Dienst seiner heimatvertriebenen Schicksalsgefährten. Er war Mitbegründer des Vertriebenenverbands in Duisburg, wo er 1952 bereits eine Kreisgruppe der LO ins Leben rief, und engagierte sich im Kreisvertriebenenbeirat. Seine Landsleute wählten ihn 1955 in den Vorstand der Landesgruppe der Ostpreußen in Nordrhein-Westfalen, als deren 1. Vorsitzender Harry Poley von 1964 bis 1975 fungierte. Ab 1971 in den Bundesvorstand der LO gewählt, war er später als stellvertretender und bis 1992 als amtierender Sprecher der LO in verantwortungsvoller Position tätig. Harry Poley ist zudem Verfasser zahlreicher richtungsweisender Beiträge zur Vertriebenenproblematik. Dem Inhaber des Goldenen Ehrenzeichens verlieh die LO in Anerkennung seines unermüdlichen politischen Wirkens ihre höchste Auszeichnung, den Preußenschild.

Günter Petersdorf und Harry Poley, beide haben sich stets durch ihre Vaterlandsliebe, Glaubwürdigkeit und Verläßlichkeit ausgezeichnet. Auch künftig werden solche unermüdlichen Streiter, Vorbilder für die jüngere Generation, unerläßlich für die Arbeit der Vertriebenen sein. **E. B.**



Marienburg – Unter der Leitung von Christa Siewert unternahm die Marienburger Gruppe aus Hof/Saale eine Rundreise durch West- und Ostpreußen. Für den Besuch in ihrer Heimatstadt bei der „Gesellschaft der Deutschen Minderheit Stadt Marienburg und Umgebung" sammelten die Reiseteilnehmer vorher Kleidung und Büromaterial. Beeindruckt von der Dankbarkeit der Landsleute über die Hilfsgüter und auch ihrem Engagement, mit dem sie zur Erhaltung der deutschen Kultur in dieser Stadt beitragen, verließ die Reisegruppe wieder Marienburg Foto Siewert

Seminar

Köln – Das Ost-West-Kolleg der Bundeszentrale für politische Bildung veranstaltet von Sonntag, 24., bis Freitag, 29. September, ein Seminar zum Thema „Du sollst Dir (k)ein Bild machen. Paradigmen gegenseitiger Wahrnehmung von Russen, Tschechen, Polen und Deutschen". Die Teilnahme an dem Seminar ist nach Maßgabe der zur Verfügung stehenden Plätze möglich. Die Anmeldung kann sowohl schriftlich als auch telefonisch erfolgen. Das Seminarprogramm wird rechtzeitig übersandt.

Vorab einige Informationen zum Ablauf: Sonntag, 24. September, Anreise; Montag, 25. September, Eröffnung und Referate „Das Bild des Fremden – eine Einführung in die Imagologie" von Prof. Dr. Hugo Dyserinck und „Die Perzeption Osteuropas in Deutschland aus der Sicht eines Historikers" von Prof. Dr. Hans-Adolf Jacobsen; Dienstag, 26. September, Referate „Die Wahrnehmung Polens durch ihre deutschen Nachbarn – eine politikwissenschaftliche Analyse" von Prof. Dr. Klaus Ziemer und „Polnische Deutschlandbilder" von Dr. Adam Krzemiński; Mittwoch, 27. September, Besuch und Diskussion bei der Deutschen Welle, Köln, unter dem Leitgedanken „Zur Rolle der Medien bei der Entwicklung von ‚Bildern'"; Donnerstag, 28. September, Referate zu dem Thema „Deutsche und Tschechen" von Dr. Jiří Pešek und Prof. Dr. Manfred Alexander; Freitag, 29. September, Referat „Das russische Deutschlandbild in Literatur und Medien" von Dr. Gassan Gusseinov und Abreise.

Für die Dauer des Seminars sind die Teilnehmer Gäste des Ost-West-Kollegs, in dem sie kostenlos untergebracht und verpflegt werden. Das Ost-West-Kolleg ist gehalten, solche Interessenten einzuladen, die haupt- oder nebenberuflich eine politisch-gesellschaftliche Multiplikatorfunktion ausüben. Für weitere Informationen steht das Ost-West-Kolleg, Stadtwaldgürtel 42, 50931 Köln, Telefon 02 21/4 00 74-0, Telefax 02 21/4 00 74-35, zur Verfügung.

Ausstellung

Breckerfeld – Am Sonnabend, den 19. August, 14 Uhr, wird die Ausstellung zum Thema „180 Jahre Friede von Wien" mit musikalischer Umrahmung im Museum der Stadt Breckerfeld (Ennepe-Ruhr-Kreis), Frankfurter Straße 40, eröffnet. Zur Eröffnung spricht u. a. Dr. Hans-Jürgen Rösgen, Universität Köln, über den historischen Hintergrund. Brit Bromm wird für die Kulturabteilung der LO sprechen. Die Ausstellung, die in Zusammenarbeit mit dem Museum für Geschichte und Kunst in Königsberg und der Kulturabteilung der LO entstand, wird bis zum 22. September in Breckerfeld zu sehen sein.

Veranstaltung

Bad Zwischenahn – Zur „Bad Zwischenahner Woche" vom 16. bis 20. August wird am „Tag der offenen Tür" der Heimatstube am Sonnabend, 19. August, Wolf Gerlach, Vater der Mainzelmännchen und „Stolper-Jungchen" in der Zeit von 15.30 bis 16.30 Uhr anwesend sein. Im weiteren Tagesprogramm wird neben der vielbeachteten Ausstellung der Geschichte der Ostprovinzen ab 11 Uhr ein Sommerstecken-Basteln angeboten. Ein schlesisch-böhmischer Brauch. Mainzelmännchen können erworben werden, und es wird Kaffee und Kuchen angeboten. Der Erlös wird der Aktion „Sorgenkind" zur Verfügung gestellt. Das „Museum Ostdeutsche Heimatstube" ist an diesem Tag von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Sonst von Montag bis Freitag von 15 bis 18 Uhr und nach Vereinbarung. Anschrift: Auf dem Winkel 8, 26160 Bad Zwischenahn, Telefon 0 44 03/41 30.



Stuttgart, 5. August 1950: Nur fünf Jahre nach Kriegsende verzichten die deutschen Vertriebenen feierlich auf Rache und Vergeltung

Ein Opfer für den Frieden gebracht

45 Jahre Charta der Vertriebenen – Vertreiberstaaten verweigern sich bis heute

VON WOLFGANG THÜNE

Siebenhundertvierzig Jahre nach Gründung der Stadt Königsberg und 665 Jahre nach Baubeginn seines Domes sprach am 5. Mai 1995 der Hochmeister des Deutschen Ordens, Dr. Arnold Wieland, in dessen Ruinen folgende Worte: „Angstvoll denken wir noch an jene Grausamkeiten und Verbrechen gegen die Menschlichkeit, gedenken der Zerstörung in jenen Tagen von Städten, Kirchen, Wohnhäusern und Kulturgütern. Wir denken an die Vertriebenen und heimatlos Gewordenen, an die Verfolgten und Mißhandelten."

„Gott hat die Menschen in die Heimat gestellt, der Mensch darf ihnen dieses Gut, die-

„Wehe den Besiegten"

se schöpferische Verankerung zum Wohle des Schöpfers nicht rauben, ohne die Gebote Gottes zu mißachten." Dieser Appell ist Bestandteil der „Charta der Heimatvertriebenen", mit der sich am 5. August 1950 die Ohnmächtigen an die Mächtigen der Welt unter Hinweis auf die Gebote des Allermächtigsten wandten und um Gerechtigkeit flehten.

Die „Charta von Stuttgart/Bad Cannstadt" war ein Verzweiflungsschrei der Hilf- und Wehrlosen, der Entehrten, Entrechteten und Geächteten, der schuldlos aus ihrer Heimat Vertriebenen. Sie hatten am eigenen Leibe erfahren, was es heißt: Vae victis! Wehe den Besiegten! Millionen schuldloser Geschöpfe Gottes waren Opfer von Kollektivhaß, Kollektivschuld und Kollektivrache geworden.

Zwölf Millionen Menschen waren aus reiner Land- und Machtgier aus den ostdeutschen Provinzen innerhalb der Grenzen des nicht annektierten Deutschen Reiches vom 31. Dezember 1937, weitere drei Millionen waren aus dem Sudetenland auf brutale und bestialische Weise vertrieben worden. Fast drei Millionen Menschen starben dabei an Unterernährung, Seuchen und Entkräftung, zahllose wurden geschändet und ermordet.

Dennoch verkündeten die Vertriebenen vor aller Welt feierlich: „Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung. Dieser Entschluß ist uns ernst und heilig, im Gedenken an das unendliche Leid, welches im besonderen das letzte Jahrzehnt über die Menschheit gebracht hat." Dieses Gelöbnis ist bis heute nicht gebrochen worden.

Es war ein einmaliger und großartiger Akt von Selbstdisziplin und Aufopferungssinn, freiwillig auf Vergeltung für erlittenes Unrecht zu verzichten. Verzichtet haben die Heimatvertriebenen aber nicht auf Recht und Gerechtigkeit, insbesondere das mit dem Recht auf Selbstbestimmung aufs innigste verknüpfte Recht auf die angestammte Heimat. „Wir haben die Heimat verloren. Heimatlose sind Fremdlinge auf dieser Erde. Den Menschen mit Zwang von seiner Heimat trennen bedeutet, ihn im Geiste töten.

Wir haben dieses Schicksal erlitten und erlebt. Daher fühlen wir uns berufen, zu verlangen, daß das Recht auf die Heimat als eines der von Gott geschenkten Grundrechte der Menschheit anerkannt und verwirklicht wird."

Geradezu prophetisch klingen die Worte der deutschen Heimatvertriebenen angesichts der heutigen Flüchtlingsströme und „ethnischen Säuberungen" in vielen Teilen der Welt: „Die Völker müssen erkennen, daß das Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen wie aller Flüchtlinge ein Weltproblem ist, dessen Lösung höchste sittliche Verantwortung und Verpflichtung zu gewaltiger Leistung fordert." Selbst das christliche Abendland hat bisher zu dieser sittlichen Verantwortung nicht gefunden.

Vertreibung ist deswegen so verwerflich und antihuman, weil es keine Verurteilung von Schuldigen, sondern blindwütige Rache an Schuld- und Wehrlosen ist. Das ist sündhaft, weil es das von Gott gegebene Naturrecht auf Heimat mißachtet und elementarste Menschenrechte verletzt. Dies bekräftigten die deutschen und tschechischen Bischöfe in einem gemeinsamen Wort aus Anlaß des Gedenkens an das Ende des Zweiten Weltkrieges: „Erzwungene Umsiedlung und Vertreibung sind Unrecht, wo immer sie geschehen sind und in unseren Tagen geschehen."

Die Kirche steht unverändert zu der Auffassung, wie sie Papst Pius XII. in einem Brief an den Kölner Kardinal Frings formulierte: „Es ist Unrecht, jemanden als schuldig zu behandeln, dem nicht eine persönliche Schuld nachgewiesen ist, nur deshalb, weil er einer bestimmten Gemeinschaft angehört hat. Es heißt in die Vorrechte Gottes eingreifen, wenn man einem ganzen Volk eine Kollektivschuld zuschreibt und es demgemäß

Das Recht auf die Heimat

behandeln will. Jeder Mensch hat ein Recht auf seine angestammte Heimat, und es ist unrecht, ihn von dort zu vertreiben, wenn er nicht durch persönliche Schuld sich der Heimatrechte unwürdig gemacht hat."

Die Austreibung der Deutschen aus ihrer Heimat erfolgte unter unmenschlichen Umständen und widersprach allen humanitären Anschauungen, den Völkerrechtsgrundsätzen der Haager Landkriegsordnung, dem Geiste der Atlantik-Charta und der Satzung der Vereinten Nationen, der amerikanischen Verfassung und der englischen wie französischen Rechtsauffassung. Sie stand auch in Widerspruch zu den Zusicherungen, die dem amerikanischen Volk vor dem Eintritt in den Krieg gemacht wurden, die es bewogen haben, für Freiheit, Menschenwürde und Demokratie und gegen Tyrannei zu kämpfen.

Alle Menschheitsrechte sind ein für allemal und endgültig festgelegt für die Menschen aller Farben, aller Rassen, aller Zonen im Dekalog, im „göttlichen Gesetzbuch für Gewissen, Volks- und Völkerleben", wie der Münchner Kardinal Faulhaber in einem Hirtenbrief zum Ausdruck brachte. „Die kranken Völker des 20. Jahrhunderts könnten an diesen Heilquellen Gottes sittlich gesunden."

Monsignore Reichenberger wandte die zehn Gebote Gottes auf die Vertriebenen an. „Das fünfte Gebot Gottes garantiert das Recht auf Leben, darum logischerweise auch auf alles Lebensnotwendige. Dazu gehört das Recht auf die Heimat, das Recht auf Arbeit und das Recht auf eine gerechte Entlohnung der Arbeit. Wer den Fisch aus dem Wasser nimmt, tötet ihn. Wer dem Menschen die Heimat, den Wirkkreis, den Beruf nimmt, mordet ihn geistig, seelisch und oftmals physisch. ... Das sechste Gebot Gottes schützt Ehe und Familie, die Grundlagen der Gesellschaft. Der Handel mit Kriegsgefangenen, die jahrelange Zurückhaltung derselben ... sind Sünden. ... Das siebte Gebot Gottes schützt das Recht auf Eigentum. Auch das „Eigentum" des „Feindes" steht unter Gottes Schutz. Der Sieg hebt die Eigentumsrechte der Besiegten nicht auf, es sei denn, der Sieger bekennt sich zu Anschauungen barbarischer Zeiten und stellt sich außerhalb der christlichen Kulturordnung. ... Das achte Gebot Gottes nimmt die Ehre unter seinen Schutz, die Ehre des einzelnen wie einer Volksgruppe. Man kann nicht ein ganzes Volk einzelner Verbrecher wegen diffamieren. ..."

Auch Papst Pius XII. erklärte unmißverständlich die Unvereinbarkeit der Vertreibung mit der Menschenwürde. „Mit einem Federstrich ändert er (der totale Staat) die Grenzen. Mit einer unumstößlichen Entscheidung entzieht er der Wirtschaft eines Volkes ... alle natürlichen Entwicklungsmöglichkeiten. Mit einer schlecht verheimlichten Grausamkeit treibt er auch Millionen von Menschen, Hunderttausende von Familien ins tiefste Elend hinein, weg von Haus und Hof, entwurzelt sie, reißt sie heraus aus einer Zivilisation und Kultur, an deren Aufbau ganze Generationen mitgewirkt hatten. ... All das stellt ein mit der Würde und dem Wohl der Menschen unvereinbares System dar."

In einem Schreiben vom 1. März 1948 an die deutschen Bischöfe nennt der damalige Papst die Vertreibung der Deutschen unter entschädigungsloser Enteignung „ein in der Vergangenheit Europas beispielloses Vorgehen, über dessen rechtliche, wirtschaftliche und politische Gesichtspunkte die Geschichte einmal urteilen wird. Wir fürchten freilich, daß ihr Urteil streng ausfallen wird. Wir glauben zu wissen, was sich während der Kriegsjahre in den weiten Räumen von der Weichsel bis zur Wolga abgespielt hat. War es jedoch erlaubt, im Gegenschlag zwölf Millionen Menschen von Haus und Hof zu vertreiben und der Verelendung preiszugeben? ... Ist es wirklichkeitsfremd, wenn wir wünschen und hoffen, es möchten alle Beteiligten zu ruhiger Einsicht kommen und das Geschehene rückgängig machen, soweit es sich noch rückgängig machen läßt?"

Eben diesen Versuch haben die deutschen Heimatvertriebenen mit ihrer Charta unternommen. Doch der Appell erreichte nicht die Herzen der Mächtigen, sie praktizierten das „Recht des Stärkeren" und bestätigten die Warnung: Homo homini lupus! Der Mensch ist des Menschen Wolf! Als „Wölfe" erwiesen sich aber auch zahlreiche polnische katholische Priester, allen voran Kardinal-Primas Hlond, der, ohne römische Vollmachten zu besitzen, nach seiner Rückkehr nach Polen am 11. Juli 1945 daranging, die deutschen Ordinarien zur Resignation zu zwingen. Hlond ist Protagonist des polni-

Die anderen am Zuge

schen Messianismus des 19. Jahrhunderts, der vorgab, von Gott über Rom Vollmachten erhalten zu haben, um die „Westgebiete" der besonderen Form des polnischen Katholizismus unterzuordnen.

Nach Dr. Kominek, der von Kardinal Hlond zum Apostolischen Administrator in Oppeln ernannt wurde, hätte Rom Hlond fast zum „Papst" des polnischen Neulandes im Westen und Norden gemacht. Im Schatten dieser Übersteigerung wurde weithin auch „in Gottes Auftrag" die Vertreibung von Millionen Deutschen betrieben. Es war nie zu spüren, daß die kirchliche Leitung Polens sich je um Völkerrecht, Selbstbestimmungsrecht und Heimatrecht ernstere Gedanken gemacht hätte. Die Entschuldigung Hlonds vom 24. Oktober 1946, „... Mir bleibt nichts übrig, als den Heiligen Vater demütig zu bitten, mir die begangenen Fehler und Unannehmlichkeiten zu verzeihen, mit denen ich sein väterliches Herz verwunden konnte", konnte die Tragödie nicht mehr wenden. Im Gegenteil: Bei der 25-Jahr-Feier der Polonisierung in Breslau hielt Bischof Kominek hymnisch fest: „Im Anfang war das Wort ... im polnisch-kirchlichen Leben war es das Wort des Apostolischen Stuhls. ... Primas Hlond brachte es nach hier ..."

Dem polnischen Messianismus war jedes Mittel recht. Als der 1. Panslawistenkongreß 1848 in Prag die Forderung erhob, die Türken aus Europa, die Italiener vom Ostufer der Adria, die Finnen aus einem Teil Kareliens und die Deutschen östlich der Linie Triest–Stettin zu entfernen, da wurde in Polen folgendes Kampflied gegen die Deutschen gedichtet: „Brüder, Sensen in die Hände! Auf zum Kampfe laßt uns eilen! Polens Knechtschaft hat ein Ende, länger wollen wir nicht weilen. Sammelt Scharen um euch alle; unser Feind, der Deutsche falle! Plündert, raubet, senget, brennt! Laßt die Feinde qualvoll sterben! Wer die Deutschen Hunde hängt, wird sich Gottes Lohn erwerben. Ich, der Propst, verspreche euch fest dafür das Himmelreich. Jede Sünd wird euch vergeben, selbst der wohlbedachte Mord, der der Polen freies Leben unterstützt von Ort zu Ort. Aber Fluch dem Bösewicht, der von uns für Deutschland spricht! Polen soll und muß bestehen! Papst und Gott versprich es mir, Rußland, Preußen muß vergehen. Heil dem polnischen Panier!"

Im Schutze der Roten Armee war, der „Versailler Vertrag" im Jahre 1919 hatte mit dem „Korridor" nur eine „Anzahlung" gebracht, 1945 die Stunde gekommen, um das 1848er Kampflied in die Tat umzusetzen. Diesmal war es nicht ein Propst, sondern der Kardinal-Primas persönlich, der den „göttlichen Befehl „Preußen muß vergehen" in die Tat umsetzte. Welch gigantische Schuld hat sich Polens Klerus aufgeladen? Millionen Opfer klagen zu Gott, ohne Rachegefühle und Rachegelüste. Sie kämpfen ausschließlich für Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit! Dies ist die zeitlos gültige und sittlich unanfechtbare Forderung der „Charta der Heimatvertriebenen". Sie ist ein welthistorisches Dokument christlich-abendländischer Kultur!



Irgendwo zwischen Prag und Frankfurt: Deutsches Vertriebenen-Schicksal 1945